

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der hinkende Bote am Rhein

1858

[urn:nbn:de:bsz:31-339193](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339193)

ZA 8032, 1858

25.-Bm 184



Der Sinkende
Bote
am Rhein.



Merkwürdigkeiten am Himmel.

Über die sogenannten regierenden Planeten.

(Planeten sind Irr- oder Wandelsterne, die ihr Licht von den Fest- oder Fixsternen erhalten.)



Der Merkur ist der in diesem Jahre herrschend sein sollende Planet. Er ist, von der Sonne aus gerechnet, der erste. Er zeigt sich als ein kleiner Stern mit einem weiß-glänzenden Lichte, bleibt stets sehr nahe an der Sonne, und ist daher nur selten in der Abend- und Morgenbämmerung sichtbar. Seine Bahn durchläuft er in 87 Tagen, 23 Stunden und fast 16 Minuten. Er dreht sich, wie die Erde, in 24 Stunden um sich selbst herum, und ob er gleich der Sonne am nächsten ist, so ist er doch, nach der Berechnung der Astronomen, noch 8 Millionen Meilen davon entfernt. Ueber dessen rechten Schulter sieht man das Zeichen dieses Planeten.

Ehen vor Christi Geburt erkannte man die Bewegungen von 5 Planeten, welche die Griechen von den Ägyptern erlernten. Sie heißen Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Zu diesen 5 alten Planeten sind in den neuern Zeiten noch folgende neue entdeckt worden, nämlich: Uranus, Ceres, Pallas, Juno und Vesta, so daß, Erde und Mond mitgerechnet, jetzt 11 Hauptplaneten nebst 18 Nebenplaneten, die man Trabanten oder Monden nennt, bekannt sind. Alle haben mit der Erde die Umdrehung um ihre eigene Ase, wodurch Tag und Nacht entsteht, und ihre gemeinschaftliche Bewegung um die Sonne gemein, um welche sie in ihren Bahnen, von Westen gegen Osten, in verschiedenen, von ihrer Entfernung von der Sonne abhängigen Zeiten (Planetenjahren) ihren Umlauf vollenden. Der Saturn durchläuft, nach Herschel, seine 1280 Mill. Meilen lange Bahn in 29 Jahren und 169 Tagen, und ist dabei 199 Millionen Meilen von der Sonne entfernt.

Zeitrechnung für das Jahr 1858.

Die goldene Zahl ist 16. — Die Epakten XV. — Der Sonnenzirkel 19. — Der Römer Zinszahl 1. — Der Sonntags-Buchstabe C. Von Weihnachten 1857 bis Herrensafnachst 1858 sind es 7 Wochen. Das Jahr 1858 ist ein gemeines Jahr von 365 Tagen. Nach Dionysio, das 1858ste nach Christi Geburt. Seit Erfindung der Buchdruckerkunst in Straßburg, durch Gutenberg, von Mainz, das 422ste. Seit der Entdeckung von Amerika, durch Christoph Columbus, das 366ste.

Seit der Reformation, das 341ste. Nach den jetzigen Juden, das 5618te. Nach Erbauung der Stadt Rom, das 2610te. Nach der Zeitrechnung der Türken, das 1273ste. Nach der julianischen Periode, das 6572ste. Nach der orientalisches-griechischen Völker-Rechnung, das 7375 Jahr der Welt. Seit der ersten Spur des Gebrauchs des Schießpulvers und der Kanonen im Elsaß, das 513te. Seit Einführung des gregorianischen Kalenders, das 753ste. Nach den Chinesen, das 4052ste.

Von den diesjährigen Finsternissen.

Im Jahr 1858 ereignen sich vier Finsternisse, nämlich zwei an der Sonne und zwei an dem Monde, wovon eine Mondsfinsterniß und eine Sonnensfinsterniß in unsern Gegenden sichtbar sein werden.

Die erste ist eine partielle bei uns sichtbare Mondsfinsterniß, den 27. Februar. Ihr Anfang ist um 9 Uhr 41 Minuten; die Mitte um 10 Uhr 43 Minuten; das Ende um 11 Uhr 48 Minuten.

Die zweite ist eine partielle bei uns sichtbare Sonnensfinsterniß, den 13. März. Ihr Anfang ist um 0 Uhr 42 Minuten 40 Sekunden Nachmittags; sie erreicht den höchsten Grad um 1 Uhr 31 Minuten 48 Sekunden; ihr Ende ist um 2 Uhr 49 Minuten 43 Sekunden.

Die dritte ist eine partielle bei uns unsichtbare Mondsfinsterniß, den 24. August.

Die vierte ist eine partielle bei uns ebenfalls unsichtbare Sonnensfinsterniß, den 7. September.

Allgemeine Kirchenfeste in Frankreich.

Christi Himmelfahrt, den 13ten Mai.

Maria Himmelfahrt, den 15ten August.

Die übrigen Patronal- und Kirchenfeste werden, wenn sie auf einen Werktag fallen, am folgenden Sonntag gefeiert.

Allerheiligen, den 1sten November.

Weihnachten, den 25sten Dezember.

Verbesserter Kalender

genannt der

Sinkende Bote am Rhein,

enthaltend

den gregorianischen Kalender der Katholiken und Protestanten, den Kalender der Juden, einen vollständigen Gartenkalender, Ab- und Zunehmen des Mondes und muthmaßliche Witterung, Sonnen Auf- und Untergang, Tageslänge; Erzählungen, Anekdoten und gemeinnützliche Sachen; die Genealogie der kaiserlichen Familie in Frankreich, und Alter anderer Regenten; das Verzeichniß der Verwaltungs-Behörden, Gerichtshöfe, Prudhommes, Polizeikommissäre, Kantonalärzte, Leihhauspersonal, Friedensgerichte, Anwälte, Advokaten, Notarien, Huiffiers; Messen, Jahrmärkte, Kuriere, Silwagen, Eisenbahnen, Boten, und das große Sinnaleins.

Für das Jahr nach Christi Geburt

1858.



Strassburg, gedruckt und verlegt von G. Silbermann, Thomasplatz, 3.

Sonnen-Aufgang.

Den 3. um 7 Uhr 55 Min.
Den 10. um 7 Uhr 53 Min.
Den 17. um 7 Uhr 49 Min.
Den 24. um 7 Uhr 42 Min.
Den 31. um 7 Uhr 34 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 3. um 4 Uhr 15 Min.
Den 10. um 4 Uhr 23 Min.
Den 17. um 4 Uhr 33 Min.
Den 24. um 4 Uhr 43 Min.
Den 31. um 4 Uhr 55 Min.

Januar.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.
				St. M.
Freitag	1 Neujahr Besch.	1 Neujahr Besch.		8 18
Samstag	2 Abel, Melchior	2 Macarius, Abt		8 19
1. Flucht nach Egypten. Matth. 2, 13-23.		Matth. 2.		
Sonntag	3 Jsaac, Caspar	3 Genovefa, F.		8 20
Montag	4 Elias, Balthasar	4 Titus, Bi. M.		8 21
Dienstag	5 Simeon	5 Telesphorus, P.		8 22
Mittwoch	6 Epiphania	6 Hell. 3 Könige		8 23
Donnerstag	7 Julian	7 Anastasius, Bi.		8 25
Freitag	8 Erhard	8 Lucian, Erhard		8 27
Samstag	9 Beatus	9 Julianus, M.		8 28
2. Jesus zwölf Jahre alt. Luf. 2, 41-52.		Luf. 2.		
Sonntag	10 1. Agathon, P.	10 1. Florentin		8 30
Montag	11 Felicitas	11 Hyacinus, P.		8 31
Dienstag	12 2. Ernest	12 Caiarus, Ernest		8 34
Mittwoch	13 33 Tage	13 Taufe Christi		8 35
Donnerstag	14 Felix	14 Hilarius, Bi.		8 37
Freitag	15 Maurus	15 Paulus, C.		8 40
Samstag	16 Marcellus	16 Marcellus, P.		8 42
3. Von der Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1-11.		Joh. 2.		
Sonntag	17 2. Antonius	17 2. Namen Jesu.		8 44
Montag	18 Abigael	18 Petri Stuhl.		8 46
Dienstag	19 Martha	19 Canut, K. M.		8 49
Mittwoch	20 Fabian, Sebast.	20 Fabian, Sebast.		8 51
Donnerstag	21 Agnes	21 Agnes, F. M.		8 54
Freitag	22 Vincentius	22 Vincentius, M.		8 56
Samstag	23 Emerentia	23 Raymond		8 59
4. V. Hauptmann zu Capern. Matth. 8, 1-13.		Matth. 8.		
Sonntag	24 3. Timotheus	24 3. Timotheus, Bi.		9 1
Montag	25 Pauli Bekehr.	25 Pauli Bekehr.		9 4
Dienstag	26 Polycarpus	26 Polycarp, Bi.		9 7
Mittwoch	27 Joh. Chrysof.	27 Joh. Chrysof.		9 9
Donnerstag	28 Carolus-Lina	28 Cyrillus v. Alex.		9 12
Freitag	29 Valeria	29 Franz v. Sales		9 15
Samstag	30 Adelgunda	30 Martina, F. M.		9 18
5. Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1-16.		Matth. 20.		
Sonntag	31 Sept Bractius	31 Sept Petrus Nol.		9 21

Monds- Viertel
und
muthmaßliche Bitterung.


Letztes Viertel den 7. um
1 Uhr 18 Min. Morg. —
Hell, Wind, dann Wolken.


Neumond den 15., um
6 Uhr 3 Min. Morg. —
Bringt schönes Wetter.


Erstes Viertel den 22.,
um 5 Uhr 28 Min. Abends.
— Verspricht schönes Wet-
ter.


Vollmond den 29., um
9 Uhr 42 Min. Morg. —
Hell und kalt.

Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann, den 20. um 7 Uhr 9 Min. Morgens.

Jänner hat 31 Tage.

Mit tiefem Schnee die Erde
Bedeckt der Januar:
Im Ofen und am Herde
Brennt's Feuer warm und klar.

Mit vollem Schlitten kehren
Sie aus dem Wald zurück;
Im Haushalt Holz entbehren, —
Welch trauriges Geschick!

JANUARIUS. Jänner.

Wenn die Erde noch nicht zu hart gefroren ist, so fähet man mit dem über Winter Umgraben und den Abzugsgräben fort. Man legt Mistbete an, um Lattig, Monatrettige, gelbe Rüben zu säen; in Töpfe legt man Kufumern (Gurken) und Melonen. Wenn der Frost einfallen will, deckt man mit Laub, Moos oder Schüttelstroh die vor dem Winter gelegten Erbsen, Schalotten, Blumenzwiebeln und andere garte Gewächse zu; die Rhododendron, Azalea, Kalmia, ic. werden mit Tannenzweigen oder Schilfrohr vor der Sonne und dem Nordwind geschützt.

Auf den Wiesen werden die im verflossenen Monat nicht fertiggestellten Abzugsgräben geräumt, die herausgegrabene Erde auf Haufen geführt und die alte verbreitet, man führt Mist, Gassengrund, Schutt und Acker darauf, beide letztere besonders aufumpyge und mit Moos bedeckte Orte. Notet die das Jahr hindurch aufgegangenen Gestrände aus. Kurzer Mist und Leichschlamm werden auf Ackerfelder gebracht und ausgebreitet.



Des Boten Gruß für 1858.

Die lieben Leser grüßt der Bote heute,
Im alten Rocke, wohl zum letzten Mal,
Denn über's Jahr zieht er mit neuer Freude
Und neuem Rocke über Berg und Thal.
Die Monatsbildchen, Straßburgs Ansicht prangen
Schon neugestochen vor des Lesers Blick;
Wollt den Kalender wieder gern empfangen:
Der Bote wünscht, wie immer, Heil und Glück.
Behüt' uns Gott! — Was achtundfünzig bringet,
Das weiß nur Er, der Ewige, allein!
Kein sterblich Auge durch den Schleier dringet,
Es würde uns von keinem Nutzen sein.
Denn sähen wir zum Voraus Noth und Sorgen,
Wie bange wär's, wie traurig uns um's Herz,
Drum hält uns Gott auch Freud und Leid verborgen:
Vertrauet Ihm, blickt glaubig himmelwärts!
Wohl feste steht's in Seinem Wort geschrieben:
Es kommt einmal das Ende dieser Welt!
Doch Zeit und Stunde? Unbekannt geblieben
Ist's Menschenweisheit, die nur irrt und fehlet.
Lebt immer so daß, wann der Herr erscheint,
Es euern Lampen nicht an Del gebricht,
Und, mit der Frommen selger Schaar vereinet,
In besserer Welt euch glänzt das ew'ge Licht.

Sonnen-Aufgang.

Den 7. um 7 Uhr 23 Min.
Den 14. um 7 Uhr 12 Min.
Den 21. um 7 Uhr — Min.
Den 28. um 6 Uhr 46 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 7. um 5 Uhr 6 Min.
Den 14. um 5 Uhr 18 Min.
Den 21. um 5 Uhr 29 Min.
Den 28. um 5 Uhr 41 Min.

Mornung.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds-Quarter und muthmaßliche Witterung.
				St. M.	
Montag	1 Brigitta	1 Brigitta, F.	9 24		
Dienstag	2 Lichtmess	2 Maria Lichtmess	9 27		
Mittwoch	3 Blasius	3 Blasius, Bi. M.	9 31		
Donnerstag	4 Veronica	4 Andreas Conf.	9 33		
Freitag	5 Agatha	5 Agatha, F. M.	9 36		
Samstag	6 Dorothea	6 Dorothea, F. M.	9 40		
6. Säemann u. mancherlei Acker. Luf. 8, 4-15.		Luf. 8.			
Sonntag	7 Ser. Richard	7 Ser. Romuald	9 43		
Montag	8 Obertus	8 Johann v. Math.	9 46		
Dienstag	9 Apollonia	9 Apollonia, F. M.	9 49		
Mittwoch	10 Scholastica	10 Scholastica, F.	9 52		
Donnerstag	11 Euphrosina	11 Severinus, A.	9 56		
Freitag	12 Eulalia	12 Ludanus, Bek.	9 58		
Samstag	13 Gebhard	13 Fulcranus	10 2		
7. Vom Blinden am Wege. Luf. 18, 31-43.		Luf. 18.			
Sonntag	14 Herren Fastnacht	14 Quing. Valentin	10 6		
Montag	15 Daniel	15 Fauffin, Jovita	10 9		
Dienstag	16 Juliana	16 Fastn. Juliana	10 12		
Mittwoch	17 Salomon	17 Aschermittw.	10 16		
Donnerstag	18 Concordia	18 Simeon, B. M.	10 19		
Freitag	19 Susanna	19 Mansuetus	10 23		
Samstag	20 Eucharis	20 Eucharis, B.	10 27		
8. Versuchung Christi. Matth. 4, 1-11.		Matth. 4.			
Sonntag	21 Inv. Eleonora	21 Inv. Eleonora	10 29		
Montag	22 Petri Stuhl.	22 Petri Stuhl.	10 33		
Dienstag	23 Reinhard	23 Petr. Damian	10 37		
Mittwoch	24 Quat. Matthias	24 Fronf. Matthias	10 40		
Donnerstag	25 Enaelbert	25 Victorinus, M.	10 44		
Freitag	26 Nestor	26 † Mechtildis	10 47		
Samstag	27 Josua	27 † Leander, Bi.	10 51		
9. Vom Canan. Weibe. Matth. 15, 21-28.		Matth. 17.			
Sonntag	28 Rem. Walpurgis	28 Rem. Romanus	10 55		

Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische, den 18. um 9 Uhr 47 Min. Abends.

Erklärung der Abkürzungen: Ap. heißt Apostel. — De. Bekenner. — Bi. Bischof. — Eins. Einsiedler. — Ev. Evangelist. — J. Jungfrau. — Kais. Kaiser. — Kbn. Kbnig. — Kgin. Kbnigin. — M. Märtyrer. — P. Pappst.

Hornung hat 28 Tage.

Hört den Schnurranten geigen,
 Seht das gefüllte Glas!
 Des Tanzes frohen Reigen,
 Das angestoch'ne Faß!

Und Fastnachtstüchlein bringet
 Die Wirthin emsig her;
 Hei, wie das Pärchen springet;
 Die Füße sind nicht schwer!

FEBRUARIUS. Hornung.

Man entfernt das Moos, die alte Rinde und das trockene Holz von den Obstbäumen, schneidet die zu sehr ineinander gedrängten Aeste heraus, bestreicht die mit alter Rinde und mit Moos besetzten Stämme mit etwas dickem Kaltwasser, um das Moos und die Insekten gänzlich zu vertilgen; beschneidet die Äste, die Zierbäume und Gesträube, nimmt die Raupennester ab und verbrennt dieselben. Ist die Kälte gelind, so kann man an den starken Obstbäumen anfangen zu schneiden. Führt fort mit dem Anlegen und Ansäen von Mistbeeten, legt in welche Bohnen, pflanzt auf salzeden im Stätsjahr ausgefüllten Blumenkohl, verpflanz Salat dazwischen, pflanzt die im Januar ausgefüllten Gurken und Melonen. Ende des Monats säet in's freie Land, wenn es die Witterung erlaubt, an geschützten Lagen, Porckses Kraut, frühes Kohl, frühes Zuckerrübskraut, Spitzkraut, frühe Oberkohltraben, Kopfsalat, Erdbeeren, frühe gelbe Rüben, Petersilien, Spargeln, Zwiebeln mit etwas Lattich gemischt.

Im Blumengarten säet man Nittersporn, Nemophila, Blutstropfen, Oboellen, Rejeda, Mohn und Feldmohn.



Von allem Uebel wird uns Gott erretten,
 Er hilft uns aus zu Seinem Himmelreich!
 Sein Wort zersprengt der Sünden schwere Ketten,
 Und macht die harten Menschenherzen weich.
 Voll Glauben trauet Seinem weisen Walten,
 Er führet Alles herrlich einst hinaus;
 Wenn fromm die Hände zum Gebet wir falten,
 Bringt auch die Arbeit Segen in das Haus.

Mit Gott an's Werk! Die Pflichten treu erfüllen,
 Zum Besserwerden allezeit bereit,
 Dieß sey und bleibe unser fester Willen,
 So lang wir wallen in der Prüfungszeit.
 O wahrlich, Freunde, mit dem Besserwerden,
 Von Innen her, käm's auch von Außen gut;
 Gar sündlich Treiben herrschet frech auf Erden,
 Und raubt den Besten allen frohen Muth!

O besser's Gott! Die ersten Mahnungszeichen,
 Die Er uns schiekt in mancherlei Gestalt,
 Zum Heil der Menschheit mögen sie gereichen,
 Und sie zur Buße ziehn mit Allgewalt! —
 Das walte Gott! Mit Seinem reichsten Segen
 Beglücke Er das neubetretne Jahr,
 Der treueste Führer auf des Lebens Wegen
 Behüte uns vor Unglück und Gefahr!

Sonnen-Aufgang.

Den 7. um 6 Uhr 33 Min.
Den 14. um 6 Uhr 19 Min.
Den 21. um 6 Uhr 4 Min.
Den 28. um 5 Uhr 49 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 7. um 5 Uhr 51 Min.
Den 14. um 6 Uhr 1 Min.
Den 21. um 6 Uhr 12 Min.
Den 28. um 6 Uhr 22 Min.

März.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds-Quarter und muthmaßliche Witterung.
				St. M.	
Montag	1 Albinus	1 Albinus, Bi.		10 56	
Dienstag	2 Simplicius	2 80 Märtyrer		11 —	
Mittwoch	3 Ferdinand.	3 Cunigunda, Kais		11 3	
Donnerstag	4 Adrian	4 Casimir, Bek.		11 7	
Freitag	5 Friedrich	5 Rogerius		11 10	
Samstag	6 Fridolin	6 Marcerian, Fridol.		11 14	
10. Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11, 14-28.		Luk. 11.			
Sonntag	7 Ocul. Perpetua	7 Ocul. Thom. v. Ag.		11. 18	 <p>Letztes Viertel den 7., um 6 Uhr 42 Min. Abends. — Hell und kalt.</p>
Montag	8 Philemon	8 Johann v. Gott		11 21	
Dienstag	9 B Piamenius	9 Franzisca, W.		11 25	
Mittwoch	10 Casus	10 40 Märtyrer		11 28	
Donnerstag	11 Hubertus	11 Euloqius, M.		11 32	
Freitag	12 Gregorius	12 Gregor, P.		11 35	
Samstag	13 Macedontus	13 Euphrasia		11 39	
11. Jesus speiset 5000 Mann. Joh. 6, 1-15.		Joh. 6.			
Sonntag	14 Lät. Zacharias	14 Lät. Mathildis		11 42	 <p>Neumond den 15., um 0 Uhr 43 Min. Abends. — Nebel und Schneeflocken.</p>
Montag	15 Longinus	15 Longinus, M.		11 47	
Dienstag	16 Cyriacus	16 Heribert, B.		11 50	
Mittwoch	17 Gertrud	17 Gertrud		11 54	
Donnerstag	18 Alexander	18 Gabriel, Erz.		11 57	
Freitag	19 Joseph	19 Joseph	Frübl. Anfang	12 1	
Samstag	20 Gabriel	20 Bernard		12 4	
12. Juden wollen Jes. steinigen. Joh. 8, 46-59.		Joh. 8.			
Sonntag	21 Jud. Benedict	21 Jud. Benedictus		12 8	 <p>Erstes Viertel den 22., um 8 Uhr 14 Min. Morg. — Sturm, mit Schneeg- stieber.</p>
Montag	22 Amos	22 Paul, Bi.		12 11	
Dienstag	23 Gustav	23 Pelagia, M.		12 16	
Mittwoch	24 Paphnut	24 Latinus, Bi.		12 19	
Donnerstag	25 Maria Verkünd.	25 Maria Verkünd.		12 23	
Freitag	26 Titus	26 7 Schmerz. Mar.		12 26	
Samstag	27 Ruprecht	27 Ruprecht, Bi.		12 30	
13. Christi Eing. in Jerusalem. Matth. 21, 1-9.		Matth. 21.			
Sonntag	28 Balmar. Priscus	28 Balmt. Guntr.		12 33	 <p>Vollmond den 29., um 0 Uhr 39 Min. Abends. — Bringt Schnee.</p>
Montag	29 Eustasius	29 Eustasius		12 37	
Dienstag	30 Quirinus	30 Quirinus, M.		12 40	
Mittwoch	31 Guido	31 Balbina, F.		12 44	

Die Sonne tritt aus den Fischen in den Widder, den 20. um 9 Uhr 42 Min. Abends. — Tag- und Nachtgleich.

Man kann
ausgemessen
tragen, 155
Hochzeit
Nacht an die
und an dem
ten Dörfern
die Seite von
mit die W
Bäume vor
die im G
graben un
Peterslin.
gelbe W
Gartenste
Ramen, se
Ehaleiten
schl, Kran
Im Nam
denke dir

Den
Das
starke E
bei Gott
Gottes
verlassen
Wahrh
Er gewis
Die en
müthiger
genug, u
ten Sünd
Nie ve
kannst.

Bemü
selbst ih
Sich ni
Die
An
Soll
So
Und
Im
Nach
Wah
Bern
Mitt
Und
Was
Sich
Sich

März hat 31 Tage.

Bald treibet grüne Blätter
Der Bäume kahl Gezeig;
Schon milder wird das Wetter;
Es fukt des Winters Reich!

Im Garten da hanthieret
Der neu belebte Fleiß,
Dem reicher Lohn gebühret
Für manchen Tropfen Schweiß.

MARTIUS. März.

Man schneidet die Weinsböde, sämtliche Obstbäume, ausgenommen die welche zu stark treiben und nicht Früchte tragen, läßt man bis der Trieb derselben anfängt. Die Pfropfreiser zum Pfropfen werden abgenommen, der dicke Theil an einem kühlen Orte in die Erde oder Sand gesteckt und aufbewahrt. — Setzet die im Spätjahr nicht gepflanzten Obstbäume und Gesträuche, bindet dieselben an, grabt die Beete um, auf denen Bäume stehen, jedoch nicht sehr tief, um die Wurzeln nicht zu verletzen; die einzeln stehenden Bäume werden auch umgegraben. Im Gemüsegarten werden die im Spätjahr nicht gedüngten Beete gedüngt und umgegraben; man säet Monarretige, Schnittlauch, Kopfsalat, Petersilien, Körbelskraut, Spinat, Zwiebeln, Lauch, Sellerie, gelbe Rüben, Schwarzwurzeln, Kohlrüben, Mangold, Gartenerbse, großen Kopfsalat, langen Flachsenkohl, rote Rannsen, setzt kleine Steckzwiebeln, Artischocken, Knoblauch, Schalotten, Erdbeeren, Kartoffeln und Topinambour; Kohl, Kraut und gelbe Rüben, die Samen tragen sollen. Im Blumengarten: Asten, Sommer-Levkojen, wohlriechende Erbsen, Binde und die Arten wie im Februar.



Denk-, Kern- und Sittensprüche.

Das Vertrauen auf Gott stützt sich auf drei starke Säulen: Die erste ist Gottes Allmacht; bei Gott ist kein Ding unmöglich. Die zweite ist Gottes Liebe; der Vater wird sein Kind nicht verlassen und veräugen. Die dritte ist Gottes Wahrhaftigkeit; was Er zusagt, das hält Er gewiß.

Die enge Pforte ist weit genug, um jeden reuemüthigen Sünder einzulassen; aber nicht weit genug, um irgend einer mit Bewußtsein gehegten Sünde den Durchgang zu gestatten.

Nie verschiebe auf morgen, was du heute thun kannst.

Bemühe niemals Andere mit dem was du selbst thun kannst.

Gib nie Geld aus bevor du's in Händen hast.

Die Spinne bessert ihr lustiges Haus
An jedem Morgen sich wieder aus:
Soll deines Werkes Gelingen dich freuen,
So darfst du nicht das Bessere scheuen.

Und du fragest, was wir sollen?
Immer nur das Gute wollen,
Nach dem Himmel rastlos streben,
Wahrhaft sein im Tod und Leben;
Vorwärts, nie zurücke schreiten,
Nützig gegen Laster streiten,
Uns den Edelsten vereinen,
Was wir sind, auch immer scheinen.
Hast du dieses Ziel errungen,
Ist dir, was du sollst, gelungen!

Freundlichkeit — wie lieblich und wohlthuend spricht sie uns an, wenn sie natürlich und ungewungen ist, das heißt, wenn sie ihren Grund in einem wohlwollenden Herzen hat; aber wie widerlich ist erzwungene, heuchlerische Freundlichkeit, hinter welcher sich ein böses heimtückisches Herz zu verbergen sucht!

Was ist angenehmer und rühmlicher, weißes Bettelbrod genießen oder selbst verdientes schwarzes Brod? Ungeschmälzte Suppe essen, oder das Schmalz dazu stehlen? Im Floribus leben und Schulden machen, oder sich abbrechen und etwas erwerben? In der Jugend schwelgen und im Alter darben, oder in der Jugend sich abhärten und im Alter geehret sein und es in Ruhe genießen?

Guter Grund.

Eine vornehme und eitle Dame, die bereits ein halbes Jahrhundert hinter sich liegen hatte, ließ von einem der geschicktesten Pariser Maler ihr Bildniß machen, der seine ganze Kunst anwandte, um die Aehnlichkeit so gut als möglich zu treffen. Dieß gelang ihm auch völlig meisterhaft, und wer die Dame kannte, mußte in der That auf den ersten Blick ihr Bild erkennen. Sie selbst aber war damit nicht recht zufrieden; weil sie's mit schwerem Gelde bezahlte, so glaubte sie auch das Recht zu haben, allerlei daran tadeln und aussetzen zu dürfen, was natürlich des Künst-

Sonnen = Aufgang.

Den 4. um 5 Uhr 34 Min.
Den 11. um 5 Uhr 20 Min.
Den 18. um 5 Uhr 6 Min.
Den 25. um 4 Uhr 54 Min.



Sonnen = Untergang.

Den 4. um 6 Uhr 33 Min.
Den 11. um 6 Uhr 43 Min.
Den 18. um 6 Uhr 53 Min.
Den 25. um 7 Uhr 3 Min.

April.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds = Viertel und muthmaßliche Witterung.
				Et. M.	
Donnerstag	1 Gründonnerstag	1 Gründonnerstag		12 47	
Freitag	2 Charfreitag	2 Charfreitag		12 52	
Samstag	3 Martialis	3 Schmerz. Mar.		12 55	
14. Auferstehung Christi. Mark. 16, 1-8.		Mark. 16.			
Sonntag	4 Ostern	4 Osterfest		12 59	
Montag	5 Osternmont.	5 Osternmont.		13 2	
Dienstag	6 S. Colesin	6 Prudentius, Bi.		13 6	
Mittwoch	7 Dieterich	7 Saturninus		13 9	
Donnerstag	8 Mathusal.	8 Dionisius, Bi.		13 13	
Freitag	9 Augustin	9 Maria Cleophea		13 16	
Samstag	10 Ezechiel	10 Macarius		13 20	
15. Chr. ersch. b. verschl. Thür. Joh. 20, 19-31.		Joh. 20.			
Sonntag	11 Quas. Leo	11 Quas. Leo, Kirch		13 23	
Montag	12 Euphemia	12 Zenon, B.		13 27	
Dienstag	13 Julian	13 Hermenegild		13 30	
Mittwoch	14 Tiburtius	14 Lambert, Bi.		13 34	
Donnerstag	15 Albert	15 Paternus		13 37	
Freitag	16 Josua	16 Calistus		13 41	
Samstag	17 Rudolph	17 Robert, Rudolph		13 44	
16. Vom guten Hirten. Joh. 10, 12-16.		Joh. 10.			
Sonntag	18 Mis. Valerian	18 Mis. Calocer, M.		13 47	
Montag	19 Trenens	19 Leo IX, P.		13 51	
Dienstag	20 Sulpicius	20 Theotimus		13 54	
Mittwoch	21 Anselm	21 Anselm, Bi.		13 56	
Donnerstag	22 Casimir	22 Soter und Cajus		13 58	
Freitag	23 Georg	23 Georg, M.		14 2	
Samstag	24 Fortunatus	24 Fidelis		14 5	
17. Ueber ein Kleines. Joh. 16, 16-23.		Joh. 16.			
Sonntag	25 Jub. Markus	25 Jub. Markus, Ev.		14 9	
Montag	26 Amalia	26 Amalia		14 12	
Dienstag	27 Lucretia	27 Anthimus		14 16	
Mittwoch	28 Athalia	28 Vitalis, M.		14 18	
Donnerstag	29 Claudius	29 Petrus, M.		14 22	
Freitag	30 Cleophea	30 Catharina von S.		14 25	

Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier, den 19. um 10 Uhr 56 Minuten Abends.

Beachtet, bei zu schwebenden keine hatten in Krone. Ge bäume, Nesseln den alten oder gebrochen Früchte realit mern, Melone mitgegraten: E Enbivien und nen, Kuntel deteilweise, werden. Hat g Ecu, bei Sam fuge Wilden a eben Kallitib hier, Plumen runde wofie in Blumensamine verpfangt die

lers Stolz mußte. We trat viel zu wollte sie zu Des Tadel Frau milde. Was ich das Bild bl sstreich mel jünger ausf dreißig J

Ein Baue in das Zimm liche Zalmf gen, was ic einen Zahn antwortete Preis. — zu theuer, d heraus sollte nehm' ich e Doktor, „ Der Baue sich nieder, s ses da ist der der zweite; s den zweiten

April hat 30 Tage.

Es ziehn die muntern Gänse
Am Flug die Furchen tief;
Die Reifische sporn't zur Eile,
Hyscht! Gott! der Pflüger rief.

Der Landmann freut den Samen
Wohl aus mit Gottvertrau'n;
Sprich, Herr, Dein mächtig Amen,
Daß wir die Aehren schau'n!

APRILIS. April.

Begießet, bei trockenem Wetter, allwöchentlich die noch zu pflanzenden Bäume, bis sie fest gewurzelt sind. Droyen keine starken Froste, so pflanzet man sowohl in Spalt als in Krone. Grabt die im Spätjahr eingegrabenen Feigenbäume, Rosenhölzer, u. dgl., heraus; deckt die Erde zwischen den alten Erdbeerpflanzen mit Schüttelstroh, Moos oder gebrochene Hanfstengel, um die Erde feucht und die Früchte reinlich zu erhalten. — Sät auf Mistbeeten Kukuruz, Melonen, spanischen Pfeffer, Liebesäpfel; im Gemüsegarten: Blumenkohl, Rosenkohl, Spargeln, Basilik, Endivien und Kopsalat aller Art, Welschkarren, Saubohnen, Nantelrüben (Türnip); Erbsen, kinnende als niederbleibende, Kernen, bis Juni, alle 14 Tage gepflanzt werden. Auf gut zubereitete Beete wird Tabaksamen gesät. Seht, des Samens wegen, Zwiebeln, Lauch, Winterrettige, süße Rüben aller Art, Kraut, Pastinaken, untere und obere Kohlrüben; verpflanzt den Schnittlauch, Sauerampfer, Fimronell, ic. Sät, Ende Monats, Sommerrettig, runde weiße und gelbe Rüben, Bind-Salat, ic. — Der Blumenkärter sät alle nicht zu arten Blumen, theilt und verpflanzt die Staubengewächse.



lers Stolz und Eigenliebe höchlichst kränken mußte. Besonders fand die Dame, daß das Porträt viel zu alt aussehe, und über diesen Punkt wollte sie sich gar keines Vessern belehren lassen. Des Tadels und der Einwendungen der eiteln Frau müde, sagte endlich der beleidigte Künstler: „Was ich gemalt habe, das hab ich gemalt! das Bild bleibt wie es ist; ich mache keinen Pinselstrich mehr daran. Wenn Sie wollten daß es jünger ausfähe, so hätten Sie schon vor dreißig Jahren zu mir kommen sollen!

Der pffiffige Bauer.

Ein Bauerstrmann trat mit verbundenem Kopf in das Zimmer eines Zahnarztes. „Ich habe schreckliche Zahnschmerzen“, sagte er, „und möchte fragen, was ich Euch bezahlen muß, wenn Ihr mir einen Zahn ausziehet?“ „Einen halben Thaler, antwortete der Arzt, „dieß ist der festgesetzte Preis.“ — „Nä“, meinte der Bauer, „das käme zu theuer, denn ich habe zwei kranke Zähne die heraus sollten.“ — „Ze nu, mit dem zweiten nehm' ich es nicht so genau,“ ermutigte der Doktor, „und will ihn umsonst herausziehen.“

Der Bauer ließ sich den Handel gefallen, setzte sich nieder, sperrte den Mund auf und sagte: „dießes da ist der erste kranke Zahn, und der nebenan der zweite; seid so gut und zieht mir aber zuerst den zweiten heraus, denn er schmerzt mich am

meisten.“ — „Kommt mir nicht darauf an“, meinte der Arzt, und, krack, mit einem kräftigen Zug war der zweite mit sammt der Wurzel heraus.

„So, jetzt wollen wir's für diesmal gut sein lassen!“ sagte der aussiehende Bauerstrmann, „wann ich wiederkomme, dann ziehet Ihr mir auch den ersten Zahn heraus, und erhaltet den halben Thaler; für das Ausreißen des zweiten begehret Ihr ja nichts, habt Ihr vorhin gesagt.“ — Der Zahnarzt mußte über die List des Pffiffigen lachen, und ließ ihn gehen, ohne weiter die Zahlung zu verlangen.

Die engen Stiefel.

Ein guter Bürgerstrmann hatte sich ein Paar neue Stiefel machen lassen, und riß sich fast die Finger aus als er sie anziehen wollte, konnte aber doch, trotz aller Mühe und alles Schwitzens, nicht hineinkommen. „Laß es für jetzt gut sein“, sagte seine Frau, „denn ich sehe schon, du wirst nicht eher in die Stiefel hineinkommen, als bis du sie zwei oder drei Mal anhattest.“

Die verhexten Stiefel.

Einem etwas zerstreuten österreichischen Landjunker, der gewohnt war seine Stiefel jeden andern Tag zu wechseln, machte der Schuster ein-

Sonnen-Aufgang.

Den 2. um 4 Uhr 42 Min.
Den 9. um 4 Uhr 30 Min.
Den 16. um 4 Uhr 20 Min.
Den 23. um 4 Uhr 12 Min.
Den 30. um 4 Uhr 6 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 2. um 7 Uhr 13 Min.
Den 9. um 7 Uhr 23 Min.
Den 16. um 7 Uhr 32 Min.
Den 23. um 7 Uhr 41 Min.
Den 30. um 7 Uhr 49 Min.

May.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds- Viertel und mutmaßliche Witterung.
				St. M.	
Samstag	1 Philipp, Jacob	1 Philipp, Jacob		14 28	
18. Jesus verheißt den Tröster. Joh. 16, 5-15.		Joh. 16.			
Sonntag	2 Gant. Athanasius	2 Gant. Athanasius		14 31	
Montag	3 † Erfindung	3 † Erfindung		14 34	
Dienstag	4 B. Florian	4 Monica, B.		14 38	
Mittwoch	5 Gotthard	5 Pius V. P.		14 40	
Donnerstag	6 Joh. lat. Bforte.	6 Joh. von lat. Pf.		14 44	
Freitag	7 Stanislaus	7 Stanislaus, B.		14 47	
Samstag	8 Rachel	8 Mich. Erschein.		14 49	
19. In Christi Namen bitten. Joh. 16, 23-30.		Joh. 16.			
Sonntag	9 Rog. Samuel	9 Rog. Gregor v. N.		14 53	
Montag	10 Eugenius	10 Sophia, M.		14 55	
Dienstag	11 Gottfried	11 Beatrix		14 59	
Mittwoch	12 Pankraz	12 Pankraz		15 1	
Donnerstag	13 Auffahrt.	13 Auffahrt.		15 4	
Freitag	14 Vonifacius	14 Vonifacius, B.		15 7	
Samstag	15 Sophia	15 Marimus, M.		15 9	
20. B. heiligen Geist, 1c. Joh. 15, 26 bis 16, 4.		Joh. 15.			
Sonntag	16 Er. Joh. v. Nep.	16 Er. Monica		15 12	
Montag	17 Sigmund	17 Paschal Bayl.		15 15	
Dienstag	18 Liberius	18 Felix v. Cantorb.		15 17	
Mittwoch	19 Orthgar	19 Edlestin, P.		15 19	
Donnerstag	20 Gangolph	20 Bernardin, Bek.		15 22	
Freitag	21 Constantin	21 Hospitius, Bek.		15 25	
Samstag	22 Helena	22 Fasti. Julia, J.		15 27	
21. Wer mich liebt, 1c. Joh. 14, 23-31.		Joh. 24.			
Sonntag	23 Pfingstfest	23 Pfingsten		15 29	
Montag	24 Pfingstmontag	24 Pfingstmontag		15 31	
Dienstag	25 Urbanus	25 Urban., P. M.		15 34	
Mittwoch	26 Quat. Genovefa	26 Fronf. Phil. v. N.		15 36	
Donnerstag	27 Lucian	27 Johann, P. M.		15 38	
Freitag	28 Wilhelm	28 † Germanus, B.		15 40	
Samstag	29 Mariminus	29 † Mariminus, B.		15 41	
22. Jesu Gespräch mit Nicodemus. Joh. 3, 1-15.		Matth. 28.			
Sonntag	30 Dreifaltigkeit	30 1. Dreifaltigkeit		15 43	
Montag	31 Petronella	31 Petronella, J.		15 45	

Die Sonne tritt aus dem Eier in die Zwillinge, den 20. um 8 Uhr 9 Minuten Abends.

Man verleiht
gelegenen jungen
Krieger, Franz, v.
Friedel, Garbon
Büchler, frey
vergangenem We
mer lauter: so la
nur Bergung, i
sacken Geigen u
Becken, hohe
nigkäs. In de
Bäumen betret
Stroh, damit hi
Wegen nimmt m
beuten; gibt bei
Nähen, Kropf
Im Mummens
Glatzels, die
und die auf W
tride Witterung

mal aus W
nämlichen K
in seiner Ze
nicht gewah
mit den Eri
Schwunmach
denn dießmal
in denen er a
gehe, und d
fürchterlich d

Der
Bekanntlich
und Fabelleh
und der Wn
Künste und
Gottin des S
Euterpe i
Melopome
spiels, Ura
besessene,
und Terp
Wer das
gesehen hat
sechs Säule
seinerne, ve
machte gem
guren stülte
alle neun wa
zeigte nun

Mai hat 31 Tage.

Sei freundlich uns willkommen,
Du wunderschöner Mai!
Die Bruck, so lang bekommen,
Hebt jubelnd sich und frei!

Die Blumengärtner sorgen
Wohl für die Bäumchen zart;
Sie standen, warm geborgen,
Im Pflanzenhaus verwahrt.

MAJUS. Mai.

Man versteht die auf den Mistbeeten und im freien Lande gezogenen jungen Pflanzen, als Blumen Kohl, Kohlräben, Kohl, Kraut, Laub, u. dgl.; fäet gelbe Rüben, Spinat, Fenchel, Carbons, Sellerie, Sommer-Endwien, Cœcarol, Weiskorn, frühe Mören, u. s. w. Man säet die in den vergangenen Monaten gesäeten Samen aus, hält diese immer feucht: so lange aber die Nächte kühl sind, begießt man zur Morgens, ehe die Sonne darauf scheint; die früh gesäeten Erbsen werden geulert und bekommen Meiser; siet Bohnen, hohe und niedrige, Kürbise, Kürbismen und Korntschons. An den im Herbst und Frühjahr gepflanzten Bäumen bedeckt man die Erde mit kurzem Mist, Laub oder Stroh, damit sich die Feuchtigkeit gut erhält. Bei warmem Regen nimmt man die Fenster und Glöden v. n. den Mistbeeten; gibt bei Sonnenschein viel Luft; Blumen Kohl, gelbe Rüben, Hopfmal, zc., bedürfen jetzt keiner Fenster mehr. Im Blumengarten pflanzt man Georginen (Dahlia), Gladiolus, Be bona, Geranium, Fuchsia, Petunia, zc., und die auf Mistbeete gesäet. n Sommerpfl. nzen, wählt aber frühe Witterung dazu; versteht die Labatpflanzen.



mal aus Versehen ein Paar, die nicht über den nämlichen Leisten geschlagen waren. Der Junker, in seiner Zerstretheit, wurde den Unterschied nicht gewahr, und qualte sich jeden zweiten Tag mit den Stiefeln herum. Als er wieder zu seinem Schuhmacher kam, fragte er ihn, was er ihm denn diesmal für verherzte Stiefel gemacht habe, in denen er an einem Tage ganz gut und bequem gehe, und die ihn aber am anderen Tage ganz fürchterlich drücken und schmerzen?

Der gelehrte Lohnbediente.

Bekanntlich gab es in der griechischen Götter- und Fabellehre neun Musen, Töchter des Jupiter und der Mnemosyne. Sie waren Göttinnen der Künste und Wissenschaften. Kalliope war die Göttin des Heldenepic, Klio der Geschichte, Euterpe der Flöte, Thalia der Komödie, Melpomene der Tragödie oder des Trauerspiels, Urania der Gestirne, Erato der Liebesgesänge, Polyhymnia der Verehrsamkeit, und Terpsichore des Tanzes.

Wer das Straßburger Schauspielhaus schon gesehen hat, der weiß daß an seinem Eingange sechs Säulen emporragen; auf jeder steht eine steinerne, von dem berühmten Bildhauer Dymach gemeißelte Figur. Jede dieser sechs Figuren stellt eine der neun Musen vor, denn für alle neun war nicht Raum genug oben.

Zeigte nun einmal ein Lohnbediente mehreren

vornehmen Reisenden die Sehenswürdigkeiten unserer guten Stadt Straßburg. Kommt auch mit ihnen vor das Theatergebäude, und berichtet dort in allem Ernste, mit wichtiger und gelehrter Miene: „Sehen Sie, meine verehrten Herrschaften, die sechs Weibslcut dort oben sind die neun Musen.“ — Einer der Fremden meinte lächelnd: „daß sechs neun sind, ist doch etwas schwer zu glauben!“ — Der studierte Lohnbediente ließ sich's aber nicht nehmen, und glaubt noch heute steif und fest, die sechs steinernen Weibsbilder am Straßburger Theater seien die neun Musen aus dem Heidenthum.

Sonderbare Anstellung.

Der Bote saß einmal im Mohrenkoy, zu Straßburg, und trank einen Schoppen. Am nämlichen Tische ließen sich einige andere Gäste das Bier auch gut schmecken, und es wurde von Diesem und Jenem gesprochen. Der Abend fing zu dämmern an, und einer der Männer, ein Ruprechtsauer, dachte an die Heimkehr.

„Na, Andreß, bleib' noch ein wenig,“ sagte der ihm Gegenüber sitzende, „wir sind schon lange nicht mehr so gemüthlich beieinander gesessen, drum zahl ich gerne noch ein Kämmel.“ — „Nein, ich sage Dank,“ antwortete der Ruprechtsauer, „ich muß fort, der Felddiebe wegen, die im Dunkeln bequem munkeln, was dann mir wieder auf den Buckel kommt, weil ich der Gardeschang-

Sonnen-Aufgang.

Den 6. um 4 Uhr 1 Min.
Den 13. um 3 Uhr 59 Min.
Den 20. um 3 Uhr 59 Min.
Den 27. um 4 Uhr 1 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 6. um 7 Uhr 56 Min.
Den 13. um 8 Uhr 1 Min.
Den 20. um 8 Uhr 3 Min.
Den 27. um 8 Uhr 4 Min.

Brachmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds- Viertel und muthmaßliche Bitterung.	
				Et. M.		
Dienstag	1 B Nicodemus	1	Juvencius	15 47	 Legtes Viertel den 4., um 8 Uhr 52 Min. Ab. — Sonnenschein und Regen.	
Mittwoch	2 Marsilius	2	Marcellinus	15 48		
Donnerstag	3 Erasmus	3	Fronl. Clotildis	15 50		
Freitag	4 Eduard	4	Outrinus	15 52		
Samstag	5 Bonifacius	5	Bonifacius, Bi.	15 53		
23. Vom reichen Mann. Luf. 16, 19-31.		Luf. 14.				
Sonntag	6 1. Benignus	6	2. Claudius, Bi.	15 55	 Neumond den 41., um 3 Uhr 18 Min. Abends. — Sonnenschein, mit Gewit- tern.	
Montag	7 Herrmann	7	Robertus, A.	15 55		
Dienstag	8 Medardus	8	Medardus, Bi.	15 57		
Mittwoch	9 Gerhard	9	Felicianus, M.	15 58		
Donnerstag	10 Onophrion	10	Margaretha	15 59		
Freitag	11 Barnabas	11	Herz-Jesu-Fest.	16 0		
Samstag	12 Blandina	12	Onophrion, Einf.	16 1		
24. B. großen Abendmahl. Luf. 14, 16-24.		Luf. 15.				
Sonntag	13 2. Anton v. Pad.	13	3. Anton v. Pad.	16 2		
Montag	14 Heliseus	14	Basilius, Bi.	16 2		
Dienstag	15 Vitus, Modestus	15	Vitus, Modestus	16 2		
Mittwoch	16 Adolph, Justinus	16	Adolph, Francisc.	16 3		
Donnerstag	17 Volkmar	17	Avitus, Abt	16 3		
Freitag	18 Josaphat	18	Marc. Marcell.	16 4		
Samstag	19 Gervasius	19	Gervasius, Prot.	16 4		
25. Vom verlorenen Schafe. Luf. 15, 1-10.		Luf. 5.				
Sonntag	20 3. Regina	20	4. Sylver.	16 4	 Erstes Viertel den 18., um 8 Uhr 46 Min. Morgens. — Sturm, Regen, dann schön.	
Montag	21 Hoseas	21	Moyf. v. G.	16 5		
Dienstag	22 Achatus	22	Paulinus	16 5		
Mittwoch	23 Basilius	23	Edeltraut, F.	16 5		
Donnerstag	24 Johann Täufer	24	Joh. der Täufer	16 4		
Freitag	25 Sidonia	25	Wilhelm, Abt	16 4		
Samstag	26 Johann, Paul	26	Johann, Paul	16 3		
26. Vom Falken u. Splitter. Luf. 6, 36-42.		Matth. 5.				
Sonntag	27 4. 7 Schläfer	27	5. Crescentius	16 3	 Vollmond den 26., um 9 Uhr 45 Min. Morgens. — Strichregen, mit Gewit- tern.	
Montag	28 Benjamin	28	Trenaus*	16 3		
Dienstag	29 B Peter, Paul	29	Peter und Paul	16 2		
Mittwoch	30 Siegfried	30	Bauli Gedächtn.	16 2		

* Weil das Fest Petri und Pauli in Frankreich auf den nächsten Sonntag verschoben wird, so verschied sich daselbst auch der Fasttag auf den Samstag.

Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs, den 21. um 6 Uhr 23 Min. Abends. — Längster Tag.

Brachmonat hat 30 Tage.

Die fetten Wiesen glänzen
In bunter Farbenpracht;
Nun dengelt scharf die Sensen,
Und schwinget sie mit Macht.

Und ladet hoch den Wagen
Mit würzig-duft'gem Heu,
Die Rinder, mit Behagen,
Thun güttlich sich dabei.

JUNIUS. Brachmonat.

Man sät Bohnen, späte Erbsen, sät späten Kopfsalat, Endivien, Rüben, Blumenkohl, Broccoli, Spinat, lange Fettiige, frühe Bodenfeertige. Man verkost Kohl, Sprossen, Fenchel, Blaurohl, Sellerie, Salat, Endivien, Cardons, Zwiebeln, Lauch, u. s. w.; den Bohnen werden Keiser gegeben. Wenn die über Winter gestekten Zwiebeln Blütenknospen treiben, bricht man sie heraus, die, deren Stengel verdorren, nimmt man heraus und bewahrt sie an einem luftigen Ort. Sammelt Samen von Aker- und Gartenkräutern, Korbweiden, Frühweiden, Spinat, u. s. w. Von den Erdbeeren, die man nicht vermehren will, werden die Ranken abgenommen; säet und rührt die angefaßten und angefaßten Beete, verzieht die gelben Rüben, häufelt die Kartoffeln, rührt das Weisfloren. — Auf den Wiesen, 10 bis 12 Tage vor dem Mähen, die Bewässerung einstellen und das Gras abmähen, wenn es in der größten Blüte ist. Wo das Gras dünn ist, von Zeit zu Zeit Wüßpel stehen lassen, damit der Samen ausfällt.

Die Heben werden angebunden und die unnötigen Triebe ausgebrochen; an den Pflanzbäumen geschieht das nämliche.



peter hin.“ — Und der Gaardeschangpeter brach richtig auf und wünschte eine gute Nacht.

Des Mannes sonderbarer Name war dem Vosten aufgefallen, daher er sich bei seinen Bekannten am Tische näher nach ihm erkundigte, und erfuhr, daß dieß der Kuprechtsauer Wannwart oder Flurschütz sei. Nun wurde ihm der Gaardeschangpeter auf einmal klar: Statt des gemeinen Amtstitels, V a n g e r t, zog der Kuprechtsauer Stockfranzos Gaardeschangpeter vor, sprach aber Garde-champêtre nicht ganz so fein aus wie ein Pariser.

Herr und Diener.

„Wie kommst du denn mit deinem Herrnaus?“ fragte sein Kamerad den Diener eines Offiziers, der allgemein wegen seines Fähsorns und seines aufbrausenden Charakters bekannt und gefürchtet war. „D, ganz vortrefflich!“ antwortete lachend der Diener, „wir leben miteinander auf dem freundschaftlichsten Fuße, und klopfen uns gegenseitig jeden Morgen die Rücken aus; nur mit dem Unterschied jedoch, daß mein Herr den seinigen auszieht, während ich den meinigen anbehalte. So ist halt der Welt Lauf!“

Zollfreie Gänse.

Einst kehrte ein Herr mit seiner Gattin und seiner Tochter von einer kleinen Spazierfahrt zu-

rück. Auf dem Boden des Wägleins lagen zwei Gänse mit zusammengebundenen Füßen, die seine sparsame Frau in einem Dorfe um billigen Preis gekauft hatte. Im Stadthore angelangt, wurde der Herr von dem Zollbeamten gefragt, ob er etwas im Gefährt habe, das Eingangszoll bezahlt? „Nichts als zwei Gänse, wie Sie wohl sehen,“ sagte er. Der Beamte, die wirklichen Gänse nicht bemerkend, glaubte, der Herr meine die beiden Frauenzimmer, und sagte lächelnd: „Nu, solche Gänse bezahlen keinen Dkroi; fähren Sie nur getrost weiter!“

Arztliche Vorschrift.

Zu Strassburg, beim Wasserzoll, lebte vor Zeiten ein Fischer, oder dem Spitznamen nach, ein P f u t t s c h e r, von dessen Eigenthümlichkeit und Sonderbarkeit man heute noch allerlei Geschichtchen zu erzählen weiß. Diesem originellen Rauz war's einmal nicht ganz recht im Leibe; er litt an Verstopfungen, und der Arzt verordnete eine Kühlung, worunter er ein Klüftier verstand. Der Fischer aber verstand des Doktors Vorschrift anders, und schickte seine Frau, statt in die Apotheke, in die Metzger. Das beim Metzger gekaufte Klüftier wurde kunstgerecht in der Küche zubereitet und dann aufgetragen. Der drollige Patient machte sich an die Arbeit, und ließ sich die ärztliche Vorschrift weidlich munden. Er war eben

Sonnen-Aufgang.

Den 4. um 4 Uhr 5 Min.
Den 11. um 4 Uhr 11 Min.
Den 18. um 4 Uhr 18 Min.
Den 25. um 4 Uhr 26 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 4. um 8 Uhr 3 Min.
Den 11. um 7 Uhr 39 Min.
Den 18. um 7 Uhr 53 Min.
Den 25. um 7 Uhr 46 Min.

Heumonath.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge. St. M.	Monds-Biertel und muthmaßliche Witterung.
Donnerstag	1 Theobald	1 Theobald, E.	16 1	
Freitag	2 Maria Heims.	2 Maria Heimsuch.	15 59	
Samstag	3 Rebecca	3 Anatosius, St.	15 59	
27. Petri Fischzug und Beruf. Luf. 5, 1-11.		Mark. 8		
Sonntag	4 5. Ulrich	4 6. Ulrich, St.	15 58	 Letztes Viertel den 4., um 7 Uhr 13 Min. Morg. — Schön und Gewitter.
Montag	5 Demetrius	5 Zoe, M.	15 56	
Dienstag	6 Cornelius	6 Soar, Eins.	15 56	
Mittwoch	7 Bilibald	7 Petrus Forrer.	15 54	
Donnerstag	8 Kilian	8 Elisabeth, Kgn.	15 53	
Freitag	9 Cyrillus	9 Zenon, M.	15 51	
Samstag	10 Engelhard	10 Ruffina, J. M.	15 50	 Neumond den 10., um 9 Uhr 55 Min. Abends. — Schöne Tage, mit Gewittern.
28. Pharisäer Gerechtigkeit. Matth. 5, 20-26.		Matth. 7.		
Sonntag	11 6. Fintanus	11 7. Pius, P. M.	15 48	
Montag	12 Christoph	12 Johann Gualbert	15 46	
Dienstag	13 Margaretha	13 Anacletus, P.	15 45	
Mittwoch	14 Heinrich	14 Bonaventura	15 43	
Donnerstag	15 Bleifhard	15 Heinrich, Kaff.	15 41	
Freitag	16 Justine. Hundst. Anf.	16 Scavultierfest	15 39	
Samstag	17 Alerius	17 Alerius, Be.	15 37	 Erstes Viertel den 17., um 9 Uhr 10 Min. Ab. — Früh, hernach schön.
29. Jesus speist 4000 Mann. Mark. 8, 1-9.		Luf. 16.		
Sonntag	18 7. Arnolth	18 8. Arbogast, St.	15 35	
Montag	19 Ruffinus	19 Ruffinus	15 33	
Dienstag	20 Elias	20 Margaretha, J.	15 31	
Mittwoch	21 Victor	21 Viktor, M.	15 29	
Donnerstag	22 Maria Magd.	22 Magdalena	15 27	
Freitag	23 Apollinarius	23 Apollinarius, M.	15 24	
Samstag	24 Christina	24 Christina, J. M.	15 22	
30. B. d. falsch. Propheten. Matth. 7, 15-23.		Luf. 19.		
Sonntag	25 8. Jakob, Christ.	25 9. Jakob, Christ.	15 20	 Vollmond den 26., um 0 Uhr 34 Min. Morgens. — Regen und Donner.
Montag	26 Anna	26 Anna, Mut. M.	15 18	
Dienstag	27 B. Ladislaus	27 Bantaleon, M.	15 14	
Mittwoch	28 Bantaleon	28 Nazarius, M.	15 12	
Donnerstag	29 Beatrice	29 Martha, J.	15 10	
Freitag	30 Samson	30 Abdon, M.	15 7	
Samstag	31 Germanus	31 Tanat. Bojola	15 4	

Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen, den 23. um 3 Uhr 18 Minuten Morgens.

Wenn der
Araut, gelb
teil ist, was
für den re
kommen zu
Bienen zu
bei trocken
wenn sich
zu den
Gruhl, ge
ggarten
wilt die
Kerlen,
realiren.
Jemeyf
Wenn in
frang in
unterhalt
terfakt,
harles B

in völlig
nen Kräut
„Er
verschrie
„es hat
schmeckt
lassen, f
Ding zu
die Klüft
hattenäm
ten Appe

„Ben
stätt hi
Dhren z
den F
berumfi
die Glo
guten D
zu besu
Baben
des Bat
geffen f
fame F
da fiel
Hauke m
eine Liff
Größe die

Zeumonath hat 31 Tage.

Der Juli-Sonne Gluthen
Sie machen laß und matt,
Doch in den kühlen Fluthen
Erquickt und stärkt ein Bad.

Behutjam, kühne Schwimmer,
Schon Mancher fand den Tod;
Es nahet ja nicht immer
Ein sichres Rettungsboot.

JULIUS. Zeumonath.

Wenn der Samen der ausgesetzten Kohlrüben-Stöcke, Kraut, gelben Rüben, Zwiebeln, Lauch, Erbisen, u. s. w., reif ist, wird er sorgfältig abgenommen. Man säet noch die für den vergangenen Monat angegebenen Samen, abgenommen Blumenkohl und großes Kopfsalat; steckt die letzten Bohnen zum Einmachen, rührt und jätet öfters, besonders bei trockenem Wetter; bindet den Bindsalat und Endivien, wenn solcher stark genug ist.

Im Blumengarten werden die Hyacinthen, Tulpen, Crocus, Anemonen, Ranunkeln, u. s. w., aus der Erde gegraben und an einem lustigen Ort aufbewahrt. Sammelt die reifen Samen, rührt so oft als möglich die Asten, Kevlophen, u. dgl. Ende Monats fängt man an Rosen zu oculiren. Sät den Samen zu zweijährigen Pflanzen, als Spomopsis, Gehyfarum, Campanula, Stangenrosen, zc.

Wenn die Wiesen abgemähet sind, muß man die Bewässerung wieder einrichten und sie bis zum Krummel-Wähen unterhalten. Die Spalier-Obstbäume werden fleißig untersucht, die unnützen Aeste herausgehoben und an den zu starken Zweigen die Spitze abgepfekt.



in völligem Gange, als der Doktor kam um seinen Kranken zu besuchen.

„Er hat mir da ein ganz köstliches Rezept verschrieben, Herr Doktor.“ sagte der Fischer, „es hat mir schon lange nichts mehr so gut geschmeckt! Aber das muß man auch meiner Frau lassen, sie verkehr's aus dem Fundament das Ding zu akkomodiren, denn, d'r Dunndir schlau! die Kühlung war aus dem ff!“ Der Pfüttscher hatte nämlich eine Kuh-Lunge mit dem größten Appetit verzehrt.

Erwischt!

„Wenn du heute wieder neben die Kirche, statt hinein gehst, so werd' ich dir tüchtig die Ohren zaufen!“ sagte der Vater zu seinem wilden Jungen der lieber mit den Kameraden herumlied, statt der Predigt beizuwohnen. Als die Glocken läuteten, ging der Knabe mit dem guten Vorsatz aus dem Hause, diesmal die Kirche zu besuchen, traf aber unterwegs wieder böse Buben an, von denen er sich verlocken ließ, und des Vaters Mahnung und Drohung wurden vergessen für den Augenblick. Als aber der ungehorsame Junge die Leute aus der Kirche gehen sah, da fiel ihm die Strafe wieder ein, die seiner zu Hause wartete, und er sann darauf, sich durch eine List zu retten. Langsamem Schrittes stieg ein Greis die Kirchenstufen herab, das Gesangbuch

unterm Arm. Der Knabe trat hin zu dem alten Manne, und fragte ihn, welches Evangelium der Pfarrer verlesen, und welches Lied man gesungen habe. Mit forschendem Blick sah der Greis den Buben an, und errieth gleich die Ursache seiner Frage.

„Es war das Evangelium vom verlorenen Sohn, der seinem Vater nicht gehorchen wollte,“ sprach der Greis mit ernster Betonung, „und das Lied fängt an: Ich geh vorbei mit meinen Füßen!“

Dies ist Alles was ich zu wissen brauche, dachte der leichtsinnige Bube, und ging mit frecher Stirne nach Hause. Der Vater war bereits heimgekehrt, ohne sein Söhnlein unter der Schuljugend gesehen zu haben.

„Bist du in der Kirche gewesen?“ fragte er mit strenger Miene. — „Ja, Vater,“ log der gottlose Bube, „und ich weiß noch das Evangelium vom verlorenen Sohn, und das Lied fängt an: Ich geh vorbei mit meinen Füßen!“

„Schön so, du Schlingel!“ zürnte der Vater, „du gehst vorbei mit deinen Füßen? Na, diesmal sollst du nicht umsonst vorbeigegangen sein!“ — Und der lügnerische Bube wurde tüchtig durchgebläut, weil der Vater den Rath Sirachs beherzigte: Wer sein Kind lieb hat, der hält es stets unter der Ruthe, daß er hernach Freude an ihm erlebe. Wer sein Kind in der Zucht hält, der wird sich sein freuen, und darf sich sein bei den Bekannten nicht schämen. Cap. 30, B. 1 u. 2.

Sonnen-Aufgang.

Den 1. um 4 Uhr 35 Min.
Den 8. um 4 Uhr 45 Min.
Den 15. um 4 Uhr 54 Min.
Den 22. um 5 Uhr 3 Min.
Den 29. um 5 Uhr 13 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 1. um 7 Uhr 36 Min.
Den 8. um 7 Uhr 26 Min.
Den 15. um 7 Uhr 14 Min.
Den 22. um 7 Uhr 2 Min.
Den 29. um 6 Uhr 48 Min.

Augustmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds-Biertel und muthmaßliche Bitterung.
				St. M.	
31. U. ungerechten Haushalter. Luf. 16, 1-9.		Luf. 18.			
Sonntag	1 9. Petri Kettenf.	1 10. Petri Kettenf.		15 1	 Letztes Viertel den 2., um 2 Uhr 51 Min. Ab. — Regen, Donner und Wolken.
Montag	2 Eman., Steph.	2 Stephan, P.		14 59	
Dienstag	3 Weiprecht	3 Stephan Erfind.		14 55	
Mittwoch	4 Emil, He, Bers.	4 Dominicus, Be.		14 53	
Donnerstag	5 Oswald	5 Maria Schnee		14 50	
Freitag	6 Sixtus	6 Berklar. Christi		14 47	
Samstag	7 Afra	7 Cajetan, Be.		14 44	
32. Jesus weint über Jerus. Luf. 19, 41-48.		Mark. 7.			
Sonntag	8 10. Heribert	8 11. Cyriacus, M.		14 41	 Neumond den 9., um 5 Uhr 24 Min. Morg. — Schöne Lage, mit Gewittern.
Montag	9 Romanus	9 Romanus		14 38	
Dienstag	10 Laurentius	10 Laurentius		14 35	
Mittwoch	11 Thillemann	11 Susanna, F.		14 32	
Donnerstag	12 Clara	12 Clara, F.		14 29	
Freitag	13 Hippolytus	13 Hippolyt, M.		14 26	
Samstag	14 Eusebius	14 Eusebius Fast.		14 22	
33. Pharisäer und Zöllner. Luf. 18, 9-14.		Luf. 10.			
Sonntag	15 11. Mar. Himm.	15 12. Mar. Himm.		14 20	 Erstes Viertel den 16., um 0 Uhr 14 Min. Morg. — Schönes Wetter.
Montag	16 Jacobea	16 Joachim		14 16	
Dienstag	17 Patientia	17 Hieronimus		14 13	
Mittwoch	18 Rosina	18 Helena, Kais.		14 9	
Donnerstag	19 Sebald	19 Donnatius, Bel.		14 6	
Freitag	20 Bernhard	20 Bernhard, A.		14 4	
Samstag	21 Anastasius	21 Franzisca Chant.		14 1	
34. Vom Laubstummeln. Mark. 7, 31-37.		Luf. 17.			
Sonntag	22 12. Symphorian	22 13. Symphorian.		13 59	 Vollmond den 24., um 2 Uhr 43 Min. Abende. — Anhaltend schön.
Montag	23 Zachäus	23 Philipp Ben.		13 55	
Dienstag	24 Bartholomäus	24 Bartholomäus		13 52	
Mittwoch	25 Ludovicus	25 Ludovicus, K.		13 49	
Donnerstag	26 Sara	26 Zephirinus		13 45	
Freitag	27 Casar. Hundst. Ende	27 Casar. Hundst. Ende.		13 42	
Samstag	28 Augustinus	28 Augustinus, B.		13 38	
35. U. barmherzigen Samarit. Luf. 10, 23-37.		Matth. 6.			
Sonntag	29 13. Johan. Enth.	29 14. Johan. Enth.		13 35	 Letztes Viertel den 31., um 8 Uhr 47 Min. Ab. — Fruchtbare Bitterung.
Montag	30 Israel	30 Fiacerius, Eins.		13 31	
Dienstag	31 Ravhael	31 Ravmund, K.		13 28	

Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau, den 23. um 11 Uhr 50 Minuten Morgens.

Augustmonat hat 31 Tage.

Das volle Kornfeld wacket;
Die Aehren biegen schwer;
Der Schnitter Danklied schallet,
Sie ziehen froh daher!

Wie schmeckt, wenn sie ermannet
Von arger Hitze Druck,
In Baumes kühlem Schatten
Ein kräftig Mahl, ein Schlud!

AUGUSTUS. August.

Man säet Spinat, Herbst- und Winterrettige, Zwiebeln, Herkstrüben, Nebalat, Federtohl, Winterohl, Schmittohl, Porrisches Kraut, Mailändisches, Zunderkraut, ic. Gelbe Rüben für den Frühling, Körbelskraut, Petersilien, und was im vorigen Monat gesät worden ist, wird an warme Plätze versetzt. Setzt Endivien für den Winter, häufelt den Sellerte; der reife Samen der Gemüse und anderer Pflanzen wird sorgfältig abgenommen und bei Regenwetter gereinigt. Mit dem Düllern wird den ganzen Monat fortgesetzt; sängt mit den Kirichen an, dann Blaumen, Kirschen; Pfirsiche auf Pfäumen oder Mandeln erst im September; Birnen, Aepfel, u. dgl.; bei Regenwetter darf aber diese Arbeit nicht gemacht werden.

Auf den Feltern soll man den Hafer nicht zu lange auf den Schwaben liegen lassen. Flach und Hanf, wenn sie reif sind, auferanen. Kleesamen einbringen, die Winterrüben gleich nach der Getreide-Ernte säen. Macht Ableger von Johannisbeeren, Stachelbeeren und Biergesträuchern; Stecklinge von Monatrofen, Verbennen, Geranium, Fuchsia, u. dgl., Georginen werden oft begossen.



Der Eid vor Gericht.

Ein Advokat, dem's an Jugend und Schönheit fehlte, wollte beim Zeugenverhör ein Mädchen in Verlegenheit setzen, um sie aus dem Konzept zu bringen. „Auf Ehre, mein Fräulein, Sie sind wunderschön!“ sagte er mit zierlicher Verbeugung. Das Mädchen, ohne den Kopf zu verlieren, verneigte sich auch, mit den Worten: „Mein Herr, ich würde Ihnen das nämliche Kompliment machen, wenn ich nicht soeben durch einen Eid gelobt hätte, nur die reine Wahrheit zu sagen, und nichts als die Wahrheit.“

Die Grabchrift.

Ein jüngerer Bruder ließ dem ältern, der aus Versehen von einem Jäger erschossen worden, einen Grabstein setzen, um auch im Tode ihm seine Liebe zu beweisen. Der Steinbauer, der wenig um Punktum und Komma sich bekümmerte, grub auf den Stein folgende Grabchrift ein: Hier ruhet Johann Birkenwald, in seinem dreißigsten Jahre durch Zufall erschossen von seinem Bruder als Zeichen der Liebe.

Der sterbende Geizhals.

Ein reicher Geizhals lag schwer krank darnieder. Als er sein Ende deutlich herannahen fühlte,

bat er einen seiner Bekannten, der ihm eben den letzten Besuch machte, den Getüchschrank zu öffnen, und ihm eines der alten Hemden herauszulangen. „Wozu willst du dich jetzt noch mit dem Wechseln des Hemdes abplagen?“ fragte der Bekannte, „wär's nicht besser, wenn du ruhig liegen bliebest?“ — „Man hat mir gesagt,“ antwortete der Geizhals, „daß die Leichnamwäscherin das Hemd, in welchem ich sterbe, mitnehmen darf, und für die ist das alte gut genug!“

Das Rothfärben.

„Vater, bringe mir doch heute in dem Krügelchen da Bier mit,“ bat ein kleines Mädchen seinen Vater, der alltäglich eine große Quantität Gerstensaft zu sich nahm, „du würdest mir eine große Freude damit machen.“ — „Solch kleine Mädels sollen noch kein Bier trinken,“ sagte der Vater, „das ist nichts für dich.“ — „Ich will's ja auch nicht trinken,“ meinte die Kleine ganz treuherrig, „sondern möchte gern den Roel meiner Puppe roth färben, und die Mutter hat uns lehthin gesagt, daß delne Nase so schön roth geworden sey vom Biertrinken.“

Potamiäna.

Unter den christlichen Helden, die für die Ehre ihres Erlösers stritten und den Tod erduldeten,

Sonnen-Aufgang.

Den 5. um 5 Uhr 23 Min.
Den 12. um 5 Uhr 33 Min.
Den 19. um 5 Uhr 43 Min.
Den 26. um 5 Uhr 53 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 5. um 6 Uhr 34 Min.
Den 12. um 6 Uhr 19 Min.
Den 19. um 6 Uhr 4 Min.
Den 26. um 5 Uhr 49 Min.

Herbstmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge. St. M.	Monds-Quarter und muthmaßliche Witterung.
Mittwoch	1 Egidius, Berena	1 Adelpus, Bi.	13 25	 Neumond den 7., um 2 Uhr 46 Min. Abends. — Früh und regnerisch.
Donnerstag	2 Absalon	2 Stephan, Kg.	13 21	
Freitag	3 Mansuetus	3 Mansuetus, B.	13 18	
Samstag	4 Moyses	4 Rosalia, F.	13 14	
36. B. den zehn Ausfühigen. Luf. 17, 11-19.		Luf. 7.		
Sonntag	5 14. Achilles	5 15. Laur., Just.	13 11	
Montag	6 Magnus	6 Zacharias, Bi.	13 7	
Dienstag	7 Euniquanda	7 Regina, F.	13 3	
Mittwoch	8 Maria Geburt.	8 Maria Geburt	13 0	
Donnerstag	9 Alphons, Loth	9 Gorgonius, M.	12 53	
Freitag	10 Sibylla	10 Nicolaus v. Tol.	12 53	
Samstag	11 Christmann	11 Protus, M.	12 50	
37. B. ungerechten Mammon. Matth. 6, 24-34.		Luf. 14.		
Sonntag	12 15. Tobias	12 16. Namen Mar.	12 46	 Erstes Viertel den 15., um 5 Uhr 46 Min. Morg. — Warm und Donner.
Montag	13 Maternus	13 Maternus	12 43	
Dienstag	14 † Erhöhung	14 † Erhöhung	12 39	
Mittwoch	15 Quat. Nicodemus	15 Fronf. Nicodemus	12 35	
Donnerstag	16 Eugenius	16 Cornel. Cyprian	12 31	
Freitag	17 Lambert	17 † Franz, Wund.	12 28	
Samstag	18 Richardis	18 † Richardis	12 24	
38. Vom Jüngling zu Nain. Luf. 7, 11-17.		Matth. 22.		
Sonntag	19 16. Esther	19 17. Januarius	12 21	 Vollmond den 23., um 3 Uhr 51 Min. Morg. — Bechselnde Witterung.
Montag	20 Justus	20 Eustachius M.	12 18	
Dienstag	21 B. Matthäus	21 Matthäus, Cy.	12 14	
Mittwoch	22 Mauritt. <i>Herbst Anf.</i>	22 Mauritius <i>Herbst Anf.</i>	12 11	
Donnerstag	23 Adolph	23 Linus	12 6	
Freitag	24 Robert	24 Maria d. Gnaden	12 3	
Samstag	25 Cleophas	25 Firminus, Bi.	11 59	
39. Vom Wassersüchtigen. Luf. 14, 1-11.		Matth. 9.		
Sonntag	26 17. Cyprian	26 18. Justina, F. M.	11 56	 Letztes Viertel den 30., um 2 Uhr 23 Min. Morg. — Kalt und stürmisch.
Montag	27 Cosmas, Dam.	27 Cosmas, Dam.	11 53	
Dienstag	28 Wenceslaus	28 Wenceslaus	11 49	
Mittwoch	29 Michael	29 Michael, Erzeng.	11 46	
Donnerstag	30 Hieronymus	30 Hieronymus	11 42	

Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Waage, den 23. um 8 Uhr 34 Min. Morg. — Tag- und Nachtgleich.

Herbstmonat hat 30 Tage.

Das Spätjahr naht; gereifet
Ist wohl der Bäume Frucht;
Das Entenwärgchen kretset
Auf grünem Schloß'ner Bucht.

Wie labt die muntern Kinder
Des Obstes Zuckersaft,
Das selbst im rauhen Winter
Noch stille Lust verschafft.

SEPTEMBER. Herbstmonat.

Im Küchengarten setzt man die im vorigen Monat angegebene Arbeit fort, sät Winter-Korffsalat und Blumentohl an geschützten Ragen, um im Frühjahr zu verpflanzen; Porrisches Kraut, Zuderhut-Kraut, Korffzohl und andere im Winter ausbauende Arten, Scorzoneren, gelbe Rüben, Kresse, u. s. w. Pflanzt Artischocken, Carbons, Erbbsieren; häufelt den Sellerie, bindet Endivien, versetzt Federzohl und andere im August ausgefäete Arten. Obstbäume und Weinstöcke, deren Früchte zu viel mit Blättern bedekt sind, werden abgeblattet, um den Früchten mehr Farbe zu geben und die Reifezeit zu befördern; bereitet die Pöcher für die im folgenden Monat zu pflanzenden Bäume. Die im Juli und Anfangs August oculirten Rosenstöcke und andere werden angebunden. — Die frühen Obstsorten werden 8 bis 10 Tage vor ihrer vollkommenen Reife abgenommen, eben so lang an einen lustigen Ort gelegt, bis die stärkste Gährung vorüber ist, dann an einem trockenen geschlossenen Orte aufbewahrt.

Im Blumengarten kann man Ende dieses Monats anfangen Blumenzwiebeln zu pflanzen.



hat auch Potamiāna sich einen Namen erworben. Sie war eine Schülerin jenes berühmten Lehrers der älteren christlichen Kirche, des Digenes, der als Jüngling schon solche Glaubenskraft und solche Liebe zum Herrn in sich trug, daß er mit seinem Vater Leonides, der als Märtyrer enthauptet wurde, zugleich den Tod erdulden wollte. Kaum mit den rührendsten Bitten, und endlich nur mit Gewalt, konnte seine Mutter ihn zurückhalten, daß er nicht selbst beim heidnischen Richter als Christ sich anzeigte. Von dieser Zeit an lebte er ganz für die Kirche, und breitete das Evangelium aus durch Wort und Schrift, und erlitt um seinetwillen manchfache Mühen und Beschwerden. Die Kraft des Glaubens, die ihn durchdrang, theilte er auch seinen Schülern mit, und mehrere von ihnen erlitten, um ihres Glaubens willen, freudig viele Leiden, ja selbst Marter und Tod.

Zu diesen gehört auch Potamiāna, eine Jungfrau zu Alexandrien, von glänzender Schönheit. Doch Potamiānas äußere Holdseligkeit und Anmuth waren gleichsam nur der Widerschein der inneren Schönheit, die in ihrer Seele blühte, des reinen keuschen Sinnes, des unerschütterlichen Glaubens und der Hoffnung, die empor strebte zum Himmel gleich der reinen Flamme. Oft zwar lockte die Versuchung, um in ihren Schlingen sie zu fangen; doch Potamiāna stand fest, und wich nicht von dem Wege der nach Oben leitet, mußte sie gleich manches Leid darob erdulden.

Ihr ärgster Feind aber war ihr Gebieter, in dessen Dienst sie stand, ein Mensch welcher, der rohen Lust und dem Zuge unheiliger Begierden dahingegen, auch sie zu verleiten suchte zu seinen Sünden. Bald drohete er, bald hat er freundlich und versprach die köstlichsten Geschenke, um die Jungfrau zu gewinnen für sein Gelüsten. Aber sie, die droben das Herz hatte, war taub für der Sünde lockende Stimme; vom Schild des Glaubens beschirmt, konnten die Pfeile der Versuchung sie nicht verwunden. Von Zorn entflammt übergab sie endlich ihr Gebieter dem Statthalter zu Alexandrien als eine Christin, die den Kaiser geschmähet wegen der über die Christen ergangenen Verfolgungen. Der Elende versprach dem Statthalter eine große Summe zur Belohnung, wenn er Potamiāna würde foltern lassen, und sagte zu ihm: „Wenn du sie bewegest, daß sie meiner Begier sich füget, so laß mir sie bewachen, ohne sie zu martern und zu strafen. Wenn sie aber treu bleibt ihren Grundsätzen“, setzte er hinzu, „und sich standhaft weigern würde, so verurtheile sie zum Tode, damit sie nicht, wenn sie am Leben bleibe, meiner höhne und spotte.“

Da nun die heldenmüthige Jungfrau vor den Richterstuhl geführt ward, überwand sie alle Martern, die man ihr auferlegte, und bestieg glücklich alle Ueberredungskünste. Da erdachte der grausame Richter für sie eine neue Marter, schrecklicher als alle übrigen. Er ließ einen gro-

Sonnen-Aufgang.

Den 3. um 6 Uhr 5 Min.
Den 10. um 6 Uhr 14 Min.
Den 17. um 6 Uhr 24 Min.
Den 24. um 6 Uhr 35 Min.
Den 31. um 6 Uhr 46 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 3. um 5 Uhr 34 Min.
Den 10. um 5 Uhr 20 Min.
Den 17. um 5 Uhr 6 Min.
Den 24. um 4 Uhr 53 Min.
Den 31. um 4 Uhr 41 Min.

Weinmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds- und viertel
			Et. M.	nuthmaßliche Witterung.
Freitag	1 Remigius	1 Remigius, Bi.	11 38	
Samstag	2 Leodegarius	2 Schuzengelfest	11 34	
40. Vornehmstes Gebot. Matth. 22, 34-46.		Matth. 22.		
Sonntag	3 18. Arnold	3 19. Rosenkranz.	11 31	
Montag	4 Franciskus	4 Franciskus, Be.	11 27	
Dienstag	5 Aurelia	5 Placidus, M.	11 24	
Mittwoch	6 Abdias	6 Bruno, Fides	11 20	
Donnerstag	7 Juditha	7 Marcus, P.	11 17	
Freitag	8 Placidus	8 Virgitta, W.	11 13	
Samstag	9 Dionysius	9 Dionysius, Bi.	11 10	
41. Vom Sichtbrüchigen. Matth. 9, 1-8.		Joh. 4.		
Sonntag	10 19. Gereon	10 20. Franc. Borg.	11 6	
Montag	11 Burkhard	11 Nemiltanus	11 3	
Dienstag	12 Maximinus	12 Walburga, F.	10 59	
Mittwoch	13 Colmanus	13 Eduard, Rdn.	10 56	
Donnerstag	14 Calixtus	14 Calixtus, P.	10 52	
Freitag	15 Hartwig	15 Theresia, Aur.	10 49	
Samstag	16 Gallus	16 Gallus, Abt	10 45	
42. B. der königl. Hochzeit. Matth. 22, 1-14.		Matth. 18.		
Sonntag	17 20. Joel	17 21. Hedwig, W.	10 42	
Montag	18 Lucas, Ev.	18 Lucas, Ev.	10 38	
Dienstag	19 Ptolomäus	19 Petrus v. Aleant.	10 34	
Mittwoch	20 Wendelin	20 Wendelin	10 31	
Donnerstag	21 Ursula	21 Ursula, F. M.	10 27	
Freitag	22 Cordula	22 Cordula, F.	10 24	
Samstag	23 Severin	23 Severinus, B.	10 20	
43. Von des Königl. Sohne. Joh. 4, 47-54.		Matth. 22.		
Sonntag	24 21. Salomea	24 22. Salomea	10 18	
Montag	25 Crispinus	25 Crispintinus	10 14	
Dienstag	26 Amandus	26 Amandus, Bi.	10 10	
Mittwoch	27 Sabina	27 Frumentius, Bi.	10 7	
Donnerstag	28 Simon, Jud.	28 Simon, Jud.	10 5	
Freitag	29 Narcissus	29 Narcissus, Bi.	10 3	
Samstag	30 Hartmann	30 Fast. Lucanus	9 59	
44. Reformationstext.		Matth. 9.		
Sonntag	31 22. Wolfgang	31 23. Wolfgang	9 55	

Die Sonne tritt aus der Wage in den Scorpion, den 23. um 4 Uhr 52 Minuten Abends.



Neumond den 7., um 2 Uhr 38 Min. Morgens.
— Helle Tage, mit Reif.



Erstes Viertel den 15., um 1 Uhr 13 Min. Morg.
— Hell, dann Nebel.



Vollmond den 22., um 3 Uhr 49 Min. Abends.
— Schön, mit Reif.



Drittes Viertel den 29., um 9 Uhr 6 Min. Morg.
— Stürmisch, mit Regen.

Weinmonat hat 31 Tage.

D Weinmonat, du lieber,
Dir schallet unfer Sang!
Des Unmuths schleichend Fieber
Weicht vor des Jubels Drang!

Der Winzer reicht die Traube
Dem Mägdelein knieend dar,
Und spricht: „D Golde, glaube,
„Daf meine Liebe wahr!“

OCTOBER. Weinmonat.

Man pflanzt die verschiedenen Kraut- und Winterkohl-Arten, Kopfsalat, bindet Cardons mit Stroh ein, häufelt Sellerie, reinigt die Spargelbeete von ihren alten Erbsen, um sie, bei eintretender Kälte, mit Mist bedecken zu können. Sät über Winter Salat, Kresse, Erbsen, Winterkohl, u. dgl. Ende Monats werden, bei trockenem Wetter, die Gemüse in ihre Winterquartiere gepflanzt, der zu kleine Individuen kann mit einer leichten Bedeckung den Winter hindurch drauhen bleiben.

Im Blumengarten werben die Blumenwiebeln, als Tulpen, Hyacinthen, Grogens, Anemonen, u. s. w., gepflanzt; Gladiolus, Fuberosen, Zygibia, Dianth, Dahlia, u. dgl., herausgegraben und an einem trocknen und frostfreien Orte aufbewahrt. Das Winterohst wird sorgfältig bei trockenem Wetter abgenommen, 10 bis 12 Tage an einen luftigen Ort gelegt, und dann an einem trocknen, der Luft nicht ausgeföhren und frostfreien Orte aufbewahrt. Mitte Monats säet man an die Obstbäume und andere Bäume und Biersträucher zu pflanzen; wenn solche noch Blätter haben, müssen sie entfernt werden.



Den Kessel mit Pech anfüllen und dann anzünden. Da nun das Pech im Kessel aufbrauste und heftig brannte und zischte, sprach er zu Potamiäna: Geh' und unterwirf dich dem Willen deines Herrn, sonst laß ich dich in diesen Kessel werfen!“ Standhaft aber antwortete die Jungfrau: „Es sey ferne, daß ein Richter so gottlos sey und mir gebieten könnte mich der Vollust eines unverschämten zügellosen Sünders zu unterwerfen!“

Da loderte des Richters Zorn hoch auf, und er befahl sie zu entkleiden und in den Kessel zu werfen. Potamiäna rief aber in heiligem Eifer: „Beim Haupte des Kaisers, den du fürchtest, wenn du beschloffen hast mich hinzurichten, so laß mich nicht meiner Kleider berauben, sondern befehl, daß ich allmählig in das siedende Pech hinabgelassen werde, damit du siehest, welche große Standhaftigkeit Christus mir gegeben hat, den du nicht kennst!“

Nach einer Stunde furchtbarer Schmerzen, während welcher die fromme Jungfrau allmählig in den Kessel hinabgesenkt wurde bis an den Hals, gab sie den Geist auf.

Der Brief.

Ein Landmädchen, das seit einiger Zeit in der Stadt diente, trat eines Tages zu ihrem Herrn ins Zimmer, hielt einen versiegelten Brief zwischen den Fingern der einen Hand, während sie

mit der andern verlegen ihre Küchenschürze zusammenfaltete und wieder glättete. „Ich glaube, du hast etwas auf dem Herzen,“ sagte der Dienstherr ermuthigend, „was soll dieser Brief?“ — „Ach, lieber Herr,“ entgegnete die Magd schüchtern und erröthend, „ich hätte eine recht große Bitte!“ — „Nu, heraus damit, was ist's?“ fragte der Herr.

Räthchen, roth bis über die Ohren, stotterte verschämt: „Ja, sehen Sie — wissen Sie — ich will's Ihnen gerade gestehen — ich habe einen alten Bekannten daheim im Dorfe — solch einen braven und rechtlichen Burschen gib't keinen mehr weit und breit — er heißt Jakob. Gewiß, lieber Herr, Sie dürfen mir's ganz gewiß glauben!“ — „Gut, ich glaube dir auf's Wort!“ lächelte der Herr, „allein, was soll's weiter?“ — „Ja, sehen Sie, der Jakob hat mir da einen Brief geschickt — bin aber kein gelehrtes Mädel,“ meinte Räthchen, „denn in der Schule hab ich nur mit Mühe gelernt in einem Buche zu lesen; Geschriebenes bring' ich mit keiner Liebe heraus!“ — „Ich verstehe,“ ermuthigte sie der Herr, „du willst drum, daß ich dir den Brief deines Liebsten vorlese? Nun, gib her!“ — „Ja, das wär Alles schön und gut,“ stotterte Räthchen auf's Neue, indem sie noch verlegener an dem Fürtuch rollte und glättete — „aber, wissen Sie, lieber Herr, man hat doch so seine Geheimnisse, die nicht für Federmanns Ohren sind, und wenn Sie den Brief lesen, so...“ „So weiß ich

Sonnen = Aufgang.

Den 7. um 6 Uhr 37 Min.
Den 14. um 7 Uhr 8 Min.
Den 21. um 7 Uhr 19 Min.
Den 28. um 7 Uhr 29 Min.



Sonnen = Untergang.

Den 7. um 4 Uhr 30 Min.
Den 14. um 4 Uhr 41 Min.
Den 21. um 4 Uhr 43 Min.
Den 28. um 4 Uhr 7 Min.

Wintermonat.

Evangelischer.		Kömisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds = Viertel und muthmaßliche Witterung.
			St. M.	
Montag	1 Aller Heiligen	1 Aller Heiligen	9 53	 Neumond den 5., um 5 Uhr 40 Min. Abends. — Wechselwitterung.
Dienstag	2 Aller Seelen	2 Aller Seelen	9 49	
Mittwoch	3 Theophylus	3 Hubertus, B.	9 46	
Donnerstag	4 Reinhard	4 Carolus Borr.	9 43	
Freitag	5 Bertha, Malach.	5 Zacharias	9 39	
Samstag	6 Leonhard	6 Leonhard, Einsf.	9 37	
43. Vom Hingroschen. Matth. 22, 13-22.		Matth. 13.		 Erstes Viertel den 13., um 9 Uhr 14 Min. Ab. — Hell, Reif und Schneee.
Sonntag	7 23. Nepomuk	7 24. Florentius	9 33	
Montag	8 Henoch	8 4 gekrönte Märt.	9 31	
Dienstag	9 Theodor	9 Theodor, M.	9 27	
Mittwoch	10 Philibert	10 Tryphonius, M.	9 24	
Donnerstag	11 Martin	11 Martinus, B.	9 22	
Freitag	12 Gunibert	12 Martinus, B.	9 18	
Samstag	13 Briceius	13 Stanisl. Kofka	9 16	
46. V. des Obersten Tochter. Matth. 9, 18-26.		Matth. 13.		 Vollmond den 21., um 2 Uhr 36 Min. Morgens. — Reifens hell und kalt.
Sonntag	14 24. Theodosius	14 25. Kirchweihfest	9 13	
Montag	15 Leopold	15 Gertrud, Leopold	9 9	
Dienstag	16 B Othmar	16 Eucherius, Bi.	9 7	
Mittwoch	17 Berthold	17 Gregor Thaum.	9 4	
Donnerstag	18 Christian	18 Odo, Abt	9 2	
Freitag	19 Elisabetha	19 Elisabeth v. Ung.	8 59	
Samstag	20 Johanna	20 Felix v. Valois	8 57	
47. Herbstfest.		Matth. 24.		 Letztes Viertel den 27., um 6 Uhr 6 Min. Ab. — Regen und Sturm.
Sonntag	21 25. Maria Opfer.	21 26. Maria Opfer.	8 54	
Montag	22 Cäcilia	22 Cäcilia, F. M.	8 52	
Dienstag	23 Clemenz	23 Clemenz, B.	8 49	
Mittwoch	24 Christiana	24 Chrysogonus	8 47	
Donnerstag	25 Catharina	25 Catharina, F.	8 44	
Freitag	26 Conrad	26 Conrad, Bi.	8 42	
Samstag	27 Agicola	27 Columb., Severin	8 40	
48. Christi Einzug in Jerusaf. Matth. 21, 1-9.		Luk. 21.		
Sonntag	28 1. Adv. Günther	28 1. Adv. Costhenes	8 38	
Montag	29 Nutrinus	29 Saturninus	8 36	
Dienstag	30 Andreas	30 Andreas, Ap.	8 34	

Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen, den 22. um 1 Uhr 32 Minuten Abends.

Wintermonat hat 30 Tage.

Seht, Hund und Waldmann ziehen
Gerüstet auf die Jagd;
Nun, Häslein, magst du fliehen,
Rebhuhn, nimm dich in Acht!

Und Vogelfänger lauern
Beim Garne schlaun versteckt;
Ihr Vöglein müßt uns dauern;
Wie flattert ihr erschreckt!

NOVEMBER. Wintermonat.

Die Gemüse müssen ansehnlich eingeräumt, Kopfstohl und Kraut in Beeten nahe zusammen eingeschlagen und ehe die starke Kälte kommt mit Stroh bedeckt werden, damit man zu jeder Zeit holen könne. Mistet und grabt über Winter um, bedeckt die Artischocken und Cardons mit langem Mist, Raub oder Schüttelstroh. Wenn die Erde nicht gefroren ist, kann man noch Erbsen und gelbe Hülsen säen; setzt den letzten Winter-Kopfsalat; pflanzt Bäume und Gesträuche bis die Erde gefriert; reinigt die alten Bäume von dem Moos, alter Rinde und trockenem Holz, grabt die Erde an den Bäumen um, bringt verwesten Dünger zu den Wurzeln ohne sie zu verühren. Zieht auf den besäeten Feldern Wassergräben und macht Senkgruben, zerschlägt die vorhandenen Erdschollen. Die Wiesen düngt man mit kurzem Mist, ebnet die Maulwurfsbaufen, und streut auf die leeren Plätze Grassamen. Schneidet die Weidenbäume, macht Stedlinge und pflanzt diese gleich. Legt die Heizenbäume, Rosenbäume u. dgl. in die Erde. In der Obstammer müssen die Früchte untersucht und die faulen entfernt werden; dieses soll alle 14 Tage geschehen.



auch was darinnen steht!“ lachte der Herr; „ja, wenn ich's nicht wissen darf, dann ist guter Rath theuer!“ — „Ich wüßte wohl ein Mittel,“ lispelte Rätchen, „allein Sie dürfen nicht böse darüber werden!“ — „Na, heraus damit, ich verspreche dir's!“ sagte der gutgelaunte Dienfiberr, worauf das Mädchen bittend fortfuhr: „Wenn Sie mir erlaubten mit meinem Fürtuch Ihnen die Ohren gut zuzubalzen, und dann die Güte hätten mir den Brief vorzulesen, dann würde nur ich allein hören, was der Jakob mir geschrieben!“

Und der gutmüthige Herr erfüllte lachend Rätchens einsältige Bitte.

Ein altes Sprichwort.

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.“

Das lehrt die Erfahrung. Wenn die Eltern fluchen, lernen die Kinder nicht segnen und beten; wenn die Eltern fehlen, bewahren die Kinder keine saubern Hände; wenn die Eltern Gottes Wort verachten, wächst in den Kindern keine fromme und heilige Bibellust; wenn die Eltern dem Fleisch dienen, mögen die Kinder nicht im Geist wandeln; wenn die Eltern den breiten Weg zur Verdammniß laufen, sieht man die Kinder an ihrem Rockschöß hangen. Und so umgekehrt. Der Apfel fällt nicht weit vom

Stamme. Das ist wenigstens die Regel, wenn es auch bisweilen Ausnahmen gibt. Denn wohl mag's zu Zeiten geschehen, daß der Sturm der Welt auch einen Apfel von christlichem Stamme weitweg in die Mistspitze schleudert; dagegen fällt auch manchmal ein Apfel von gottlosem Stamme einem guten Engel in die Hand, der ihn fernhin legt in eine kristallene Schale. Aber die Regel ist: der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. — Auch den gewissenhaftesten Lehrern und Seelsorgern ist's wahrlich noch nicht ganz geglückt mit dem Worte: „Man muß bei der Jugend anfangen!“ Sie drücken mit Sorge das göttliche Siegel in's weiche, empfindliche Wachs der Kinderberzen, aber das Unchristenthum zu Hause zerstört gar bald den wohlthätigen Eindruck, daß man nichts mehr daran gewahrt als die rohen Finger, die das Siegel wieder herauspreßten. Darum möchte man eher sagen: Man muß bei den Alten anfangen, und nicht müde werden ihnen zuzurufen: O ihr Eltern, seid doch fromm, damit ihr nicht euch und eure Kinder zugleich verderbet und eine zweifache Todesschuld traget auf eurer Seele!

Das genannte Sprichwort wird bekanntlich auch mit folgenden Worten gegeben:

Wie die Alten sangen,
So zwitschern auch die Jungen.

Sonnen = Ausgang.

Den 5. um 7 Uhr 38 Min.
Den 12. um 7 Uhr 46 Min.
Den 19. um 7 Uhr 54 Min.
Den 26. um 7 Uhr 54 Min.



Sonnen = Untergang.

Den 5. um 4 Uhr 3 Min.
Den 12. um 4 Uhr 2 Min.
Den 19. um 4 Uhr 4 Min.
Den 26. um 4 Uhr 7 Min.

Christmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge. St. W.	Monds- und Muthmaßliche Witterung.
Mittwoch	1 Eligius	1 Eligius, Bi.	8 32	
Donnerstag	2 Candidus	2 Bibiana, F. M.	8 31	
Freitag	3 Franzisc. Xaver.	3 Franzisc. Xaver.	8 28	
Samstag	4 Barbara	4 Barbara	8 27	
49. Zeichen des Gerichts. Luf. 21, 23-36.		Matth. 11.		
Sonntag	5 2. Adv. Otto	5 2. Adv. Sabbas	8 25	 Neumond den 5., um 10 Uhr 41 Min. Morgens. — Meist gelind und hell.
Montag	6 Nicolaus	6 Nicolaus, B.	8 24	
Dienstag	7 Berner	7 Ambrosius, B.	8 24	
Mittwoch	8 Maria Empf.	8 Maria Empfängn.	8 24	
Donnerstag	9 Joachim	9 Valeria, F. M.	8 22	
Freitag	10 Aaron	10 Melchiad., F. M.	8 20	
Samstag	11 Damasus	11 Damasus	8 19	
50. Johannes im Gefängnis. Matth. 11, 2-10.		Joh. 1.		
Sonntag	12 3. Adv. Walther	12 3. Adv. Synesius	8 16	 Erstes Viertel den 13., um 3 Uhr 59 Min. Ab. — Windig, Regen, Schnee.
Montag	13 Lucia	13 Odilia, F.	8 16	
Dienstag	14 B. Nicasius	14 Lucia, F.	8 15	
Mittwoch	15 Quat. Jonathan	15 Front. Mesmin	8 14	
Donnerstag	16 Adelheid	16 Adelheid, Kfn.	8 14	
Freitag	17 Lazarus	17 † Lazarus, B.	8 13	
Samstag	18 Bunibald	18 † Gratianus, Bi.	8 13	
51. Zeugnis Johannis. Joh. 1, 19-28.		Luf. 3.		
Sonntag	19 4. Adv. Emerinus	19 4. Adv. Nemesius	8 13	 Vollmond den 20., um 1 Uhr 38 Min. Abends. — Wolken und Sturm.
Montag	20 Abraham	20 Philogon, B.	8 12	
Dienstag	21 Thomas	21 Thomas	8 12	
Mittwoch	22 Dagobert	22 Judith	8 12	
Donnerstag	23 Victoria	23 Victoria	8 12	
Freitag	24 Adam, Eva	24 Faßt. Adam, Eva	8 12	
Samstag	25 Christtag	25 Christtag	8 13	
52. Luf. 2, 13-20, oder Matth. 23, 34-39.		Luf. 2.		
Sonntag	26 Stephanus	26 Stephanus	8 13	 Letztes Viertel den 27., um 6 Uhr 10 Min. Morg. — Stürmisch, mit Schnee.
Montag	27 Johannes, Ev.	27 Johannes, Ev.	8 13	
Dienstag	28 Kindelintag	28 Unschuld. Kindl.	8 14	
Mittwoch	29 Aristarchus	29 Thomas v. Cant.	8 15	
Donnerstag	30 David	30 David	8 16	
Freitag	31 Solvester	31 Solvest., Melantie	8 17	

Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Steinbock, den 22. um 2 Uhr 21 Min. Morg. — Kürzester Tag.

Christmonat hat 31 Tage.

Da grüßet uns nun wieder
Die fremde Weihnachtszeit!
Das Christkindlein schwebt nieder,
Hält Gaben viel bereit.

Das Schmettern der Trompete
Durchhallt der Stube Raum,
Sie kündet Sturm und Hebe
Dem hellen Tannenbaum.

D. S....

DECEMBER. Christmonat.

Wenn die Erde nicht gefroren ist, sät man noch Kresse, Spargeln, Petersilie, Erbsen, u. s. w., mischt die Beete, worin man im Frühjahr Spargeln pflanzen will, stark mit Laub und Mist und macht Kinnen in dieselben. Mit dem über Winter umgraben und Pflanzmaschinen wird fortgesetzt; von dem im Keller eingelagerten Gemüse müssen die faulen und trockenen Blätter entfernt werden; dieses soll ein bis zwei Mal jeden Monat geschehen. Die noch nicht eingegrabenen Jarten Rosen müssen eingegraben oder eingebunden werden. Rhododendron, Azaleen, Kalmien, u. a., werden mit Zanneneisen oder Schilfrohr bedeckt; deckt die Blumenwiebeln mit kurzem Mist. Legt Mistbeete an, um Monat-Kettige, Salat und Gurken zu säen. Auf den Feldern und Wiesen, wenn die Kälte eingetretten ist, kurzen Mist, Gassen- und Schlamm-Erde süßeren, auch die Kieacker mit kurzem Mist düngen, und Dünger für die Wurzelgewächse ausführen. Erdlöcher, worin man die Rüben und andere Wurzelgewächse vor der Kälte bewahrt, stark mit Erde bedeckt halten. Auf den Wiesen werden die Abzugs- und Bewässerungsgräben aufgethan.



Einige Räthselnüsse zum Aufknacken.

(Die Auflösung folgt am Schluß der Erzählungen.)

1.

Dreifilbige Charade.

Ein Kerker umschließet das erste Paar,
Bespüllet von salzigen Wogen;
Drinn lebt es und haufet ganz ohne Gefahr,
Doch wird es den Fluthen entzogen,
So ist es sogleich von Gefahren bedroht,
Man öffnet den Kerker, dann naht der Tod.
Nun setze der Dritten ein B noch vor,
Dann fährt's aus dem zürnenden Himmel;
Laut prasselnd schlagen die Flammen empor,
Und Angstruf erschallt und Getümmel!
Weim Gauszen, in blutigem Waffentanz,
Hat Frankreich errungen den Siegeskranz.

2.

Räthsel.

Mit breitem Fuß und spitzem Kopf
Steh' ich vor dir, ein armer Tropf!
Ich wuchs als Pflanze aus der Erde Schoos,
Und leide nun gar manchen Hieb und Stoß.
Und bin ich ganz zerstückelt und zer schlagen,
So find ich meinen Tod in Mund und Magen.

3.

Räthsel.

Je kälter draußen, je wärmer in mir;
Je wärmer draußen, je kälter in mir.

4.

Zweifilbige Charade.

In fragendem Tone die Erste erschallt;
Der Zweiten Bedeutung ist schon etwas alt;
Zu Zeiten der Ritter ward oft sie gehört,
Als Feinden die Ruhe des Landes gestört.
Das heimische Ganze, wie winket es mild
Mit freundlichen Thälern und Bächen,
Mit Schluchten und Wäldern und Felsen so wild,
Mit morschen Ruinen, einst lärmend erfüllt
Vom Klirren der Waffen und Zechen.

5.

Räthsel.

Zwei Fenster sind es, die man trägt,
Und zart und sorgsam pflegt und hegt;
Die Fensterläden schließt im Nu
Man hundertmal wohl auf und zu.
Durch sie guckt man nicht in das Haus,
Nein, aber desto mehr heraus.

6.

Räthsel.

Am Donaustrom wird eine Stadt
Des Räthfels Wort verkünden;
Schneid' ihm das letzte Zeichen ab
Und lese es von hinten.
Dann findest du den mächtigsten Fluß
In weitentlegnem Lande,
Wo einst der Franken kühner Muth
In heißer Schlacht entbrannte.

Kalender der Juden.

Das 5618te, und Anfang des 5619ten Jahres der Welt.

1857.	Neumonde und Feste.	1858.	Neumonde und Feste.
Sept. 19	1 <i>Tisri</i> . Neujahrsest 5618.*	April 15	1 <i>Ijar</i> .
— 20	2 . . Zweites Neujahrsest.*	Mai . 2	18 . . Schülerfest (Lag-Beomer).
— 21	3 . . Fasten Gedaljah.	— 14	1 <i>Sivan</i> .
— 28	10 . . Versöhnungsf. Langer Tag.*	— 19	6 . . Pfingstfest.*
Okt. . 3	15 . . Lauberhüttenfest.*	— 20	7 . . Zweites Pfingstfest.*
— 4	16 . . Zweites Lauberhüttenfest.*	Juni 13	1 <i>Tamuz</i> .
— 9	21 . . Palmfest.	— 29	17 . . Fasten. Tempel-Eroberung.
— 10	22 . . Lauberhüttenfest's Ende.*	Juli 12	1 <i>Ab</i> .
— 11	23 . . Gesetzesfreude.	— 20	9 . . Fasten. Tempel-Zerstörung.*
— 19	1 <i>Marchesvan</i> .	Aug. 11	1 <i>Elul</i> .
Nov. 18	1 <i>Kislev</i> .	Sept. 9	1 <i>Tisri</i> . Neujahrsest 5619.*
Dez. 12	25 . . Tempelweihe.*	— 10	2 . . Zweites Neujahrsest.*
— 18	1 <i>Thebeth</i> .	— 11	3 . . Fasten Gedaljah.
— 27	10 . . Fasten. Belagerung Jerusal.	— 18	10 . . Versöhnungsf. Langer Tag.*
1858.		— 23	15 . . Lauberhüttenfest.*
Jan. 16	1 <i>Schebat</i> .	— 24	16 . . Zweites Lauberhüttenfest.*
— 30	15 . . Freudentag.	— 29	21 . . Palmfest.
Febr. 15	1 <i>Adar</i> .	— 30	22 . . Lauberhüttenfest's Ende.*
— 27	13 . . Fasten Esther.	Okt. . 1	23 . . Gesetzesfreude.*
— 28	14 . . Purim.*	— 9	1 <i>Marchesvan</i> .
— 29	15 . . Schuschan Purim.	Nov. . 8	1 <i>Kislev</i> .
März 16	1 <i>Nisan</i> .	Dez. 25	1 . . Tempelweihe.
— 30	15 . . Osterfest.*	— 8	1 <i>Thebeth</i> .
— 31	16 . . Zweites Osterfest.*	— 17	10 . . Fasten. Belagerung Jerusal.
April 5	21 . . Siebentes Osterfest.*	1859.	
— 6	22 . . Osterfest's Ende.*	Jan. 6	1 <i>Schebat</i> .

Die mit einem * bezeichneten Tage werden strenge gefeiert. Der auf einen Sabbath fallende Fasttag wird auf den folgenden Tag verlegt.

Anmerkung zum Juden-Kalender.

Die Juden pflegen in ihrer Zeitrechnung von Anfang der Welt, sowohl als in ihrer Handels-Zeitrechnung, den Anfang des Jahres allezeit von dem 1sten Tisri an zu rechnen, und alle ihre Scheine, Briefe und andere Handlungen und Verträge werden unter ihnen nach eben der Rechnung datirt. Bis zur Zeit des Ausgangs der Kinder Israel aus Aegypten war auch wirklich dieser Monat der erste Monat; man hielt die Herbstzeit für den Anfang des Jahrs, indem die Alten durchgehends glaubten, daß die Welt zur

Zeit des Aequinoctii, im Herbst, geschaffen worden. Weil aber der Ausgang der Kinder Israel in dem Monden Abib hernach Nisan genannt, geschah, wurde diesem Monat hinfort die Ehre gegeben, so daß er von den Israeliten für den ersten Tag des Jahrs, nämlich in geistlichen Sachen, gehalten wird. Im Kirchenjahr ist daher der Nisan der erste Monat, und der Tisri der siebente; hingegen im Civil- oder weltlichen Jahr ist Tisri der erste Monat und der Nisan der siebente.

Sammlung von Erzählungen und Anekdoten.

Der Helsensteiner Klever.

Eine lustige Gesellschaft Straßburger, Männer und Frauen, machten einmal, zur Pfingstzeit, einen Ausflug nach Barr und dem Odiensberg, und ließen's tüchtig gelten mit Essen und Trinken, da das Bergsteigen und die Bergluft guten Appetit machen. An Spässen und Schwänken fehlte es nicht, und am Pfingstmontag rollte das Bernerwägelein, gegen Abend, wieder der Heimath zu.

Ein Ehepaar aus der Gesellschaft — der Mann war Perrückenmacher oder Wartscheerer — hatte zu Helsenstein, im Stern, großen Geschmac gefunden an dem guten Clevener Wein, und, um in Straßburg später auch noch echten und unverfälschten „Helsensteiner Klever“ trinken zu können, sich einige Flaschen davon füllen lassen, die nun wohlverpackt im Kästchen des Hinterfisches lagen, auf dem der Perrückenmacher und seine Frau saßen.

Dieß war alles schön und gut; allein der größte Spaßvogel aus der Gesellschaft, ein Fischhändler, hatte, wie man zu sagen pflegt, „e Schnyd“ auf den guten Wein, und verabredete mit den Andern dessen Entwendung auf der Heimreise, was aber keine Kleinigkeit war, da der Perrückenmacher, und besonders seine Frau, den Braten schmeckten, daher gewaltig auf ihrer Huth waren, und den Wein bewachten wie ihren Augapfel.

Jetzt fährt man in den Hof des Wirthshauses zum Glückelsberg ein, um einen kleinen Halt zur Stärkung und Labung zu machen. Alle steigen ab und begeben sich in die mit Menschen angefüllte Wirthsstube, ausgenommen die Perrückenmacherin, welche steif und fest, wie angenagelt, auf dem Wägelein und auf dem Clevener Weinsitzen bleibt, wie ein Huhn auf den Eiern. — „Ich habe weder Durst noch Hunger“, sagte sie, „geht ihr nur hinein; ich warte gerne allein hier bis ihr wieder heraufkommt.“ — Es bangte ihr nämlich für ihren Helsensteiner Klever, auf den der Fischhändler, der durchtriebene Schelm, ein listernes Auge hatte.

Also, die Perrückenmacherin bleibt draußen mütterseelen allein sitzen, während die übrigen Mitglieder der lustigen Reisegesellschaft sich's wohl sein lassen drinnen in der Wirthsstube. Aber der Fischhändler denkt, die will ich schon vom Bernerwägel herabbringen, sollte sie auch

drauf angepicht sein, und, sobald sie den Rücken verwendet, wird der mitgenommene Wein wegstipirt. Als es nun bald an die Abfahrt gehen sollte, kommt der Fischhändler ganz zornig heraus in den Hof gelaufen, und flucht und wettet daß es eine Art hat.

„So etwas hab' ich meiner Lebtag noch nicht erlebt!“ ruft er ganz wild, als die Perrückenmacherin ihn fragt, warum er so sehr im Zorn sei, „das verdirbt mir jetzt völlig meine Pfingstlust! Stellen Sie sich nur vor, die Wirthin macht uns da ein Zeche von acht Franken, für zwei armselige Flaschen Wein und sechs Portionen Käse und Brod. Heißt das geschnitten! Und keinen Heller will sie herablassen, wir haben schon Alle mit ihr gemarktet. Es ist himmelschreiend!“

Da blizt die Perrückenmacherin auf wie besessen, und kreischt: „Wie! Was! jetzt noch acht Franken auf der Heimreise! Es hat uns so schon genug gekostet! Da will ich hinein, und der Wirthin tüchtig den Kaves heruntermachen! Die kommt mir geschlichen, poß Hölle-n-Element!“

Und flink, wie ein junges Kleyperle, springt die erboste Frau vom Wägelein herunter, und stürmt hinein in die Wirthsstube. Allein eben so flink praklizirt auch der Fischhändler die Weinsflaschen aus dem hintersten Sitz in den vordersten, deckt Alles wieder ordentlich zu, und geht dann, als wäre gar nichts vorgefallen, ruhig in die Wirthsstube, wo die Perrückenmacherin sich giftig mit der Wirthin herumzankt, welche der listige Weindieb mit seinem Plane vertraut gemacht hatte, mit der Bitte, sie möge das Abendessen recht gefalzen anschlagen.

Die Wirthin gibt endlich nach, schützt einen Irrthum vor, und sagt, sie wolle sich mit drei Franken begnügen, den Hafer für die Pferde noch mitgerechnet.

„So, jetzt laß ich mir's gefallen!“ meint die Perrückenmacherin, „allein, wenn ich mich nicht drein gelegt hätte, so wären jetzt acht Franken zum Schinder!“ Sie war ganz triumphirend über den guten Erfolg des Handels. Doch ihre Freude sollte bald in Traurigkeit verwandelt werden.

Jetzt wird wieder aufgefressen und abgefahren. Glücklich langt man in Straßburg an, und während der Perrückenmacher und seine Frau

vergebens nach den verschwundenen Weinflaschen im Kästlein herumsuchen, macht sich der Fischhändler damit unbemerkt aus dem Staube. Der geneigte Leser mag sich den Alerger der Bestohlenen denken, der zudem nicht in lauten Worten ausbrechen durfte, weil man sich dann nur lustig über sie gemacht hätte.

Am zweiten Sonntag nach Pfingsten war die ganze Reisegesellschaft beim Fischhändler zum Mittagessen eingeladen, der den Helsensteiner Klewer bei dieser Gelegenheit zum Besten gab. Es wurde viel gelacht und gescherzt, und der ganze Spaß nahm ein lustiges Ende.

So war's recht!

(Aus des alten Schmiedjakobs Geschichten, von W. D. von Horn.)

Ob ihr, liebe Nachbarn und Freunde, nahm der alte Schmiedjakob das Wort, schon Zigeuner gesehen habt, weiß ich nicht, glaub's aber, da unsere Weiberchen und Mädchen absonderlich gerne mit ihnen zu thun haben. Es sind so braungelbe Gesichter mit schwarzen, brennenden Augen. Sie ziehen seit vielen Jahrhunderten in der Welt herum, haben keine Heimath, reden ein Kauderwelsch unter sich, das kein Christenmensch versteht, betteln, mausen und erheben die Narrensteuer. Was? Narrensteuer? Was ist denn das? fragten gleich alle Mädchen und Frauen, die in der Stube des Schmiedjakobs zusammen saßen. Will's euch sagen! Jeder gute Christ weiß, daß der liebe Gott aus guten, heiligen Absichten uns Menschen die Geschicke der Zukunft verborgen hat. Nun gibt's aber der Narren unendlich Viele, die gern eben das wüßten, was ihnen Gott zu wissen unmöglich gemacht hat. Darauf spekuliren (die Kartenschlägerinnen thuns auch) die Zigeuner. Weil sie ein fremdes, abenteuerliches Volk sind, und gar unheimlich aussehen, meinen jene Narren, sie wüßten mehr, als andere ehrliche Menschenkinder.

Da kommen sie denn mit wichtiger Miene und sagen wahr (so nennen's die Narren, und ist doch eitel Trug und Lug), nehmen die Hand, blicken gar ernst hinein und sagen dann, wenn es zum Beispiel die Hand eines jungen Mädchens ist: „Du hast einen schönen (das meint Jede!) und treuen (was könnte ihr lieber seyn?) Schatz. Du wirst bald Hochzeit haben! (alle Blitz, das schlägt ein!)“ — Des Dings sagen sie nun noch mehr, was die Mädchen gern

hören. Wird das Gesicht fröhlich, so kommt noch Reichthum, Glück, u. s. w. Wird aber das Gesicht traurig, so heißt's: Es ist Jemand dagegen; aber sey nur still. Er besinnt sich und gibt's doch noch zu, und dergleichen. Bei Andern schwätzen sie von Erbschaften und, Gott weiß, was noch, halten sich aber dabei so, daß es immer noch möglich ist. Dann gibt's Geld, etwas aus der Haushaltung dazu, und liegt etwas da, was Niemand verloren hat, so findet's die Wahrsagerin sicher auf der ungefegten Bank. Ich frage euch: Ist das nicht eine Narrensteuer, die sie erheben? Aber die Zigeuner sind die Narren nicht! Wenn ihr aber saget: Wer wird denn so dumm — und ich setze hinzu — so gottlos seyn? so antworte ich auch darauf: Wenn's keine solche Narren und Gottlose im Lande gäbe, so müßten die Zigeuner und die Kartenschlägerinnen — verhungern oder arbeiten; aber die leben in Floribus und thun nichts. Also? — Wo sich so ein Trupp Zigeunergesindel aufhält, bettelt und wahrsagt, da gibt's immer hintennach etliches Wehklagen; denn sie lassen nichts liegen, als glühendes Eisen und Mühlsteine. —

Doch ich wollte euch eine schöne Geschichte erzählen, in der die Zigeuner auch ein Plätzchen haben, wenn auch kein schönes.

Ludwig der Achte, Landgraf von Hessen, der gewöhnlich im Sommer auf dem nahe bei Darmstadt gelegenen schönen Schlosse Kranzstein wohnte, war ein vortrefflicher Fürst, ein milder und doch gerechter Herr, und die braven Hessen hatten ihn lieb, wie er's verdiente. Er hielt im Lande auf Zucht, Sitte, Recht und Ordnung, und mochte die herumziehenden Zigeuner, die damals noch viel häufiger, als jetzt, hordenweise in Deutschland herumlungerten nicht leiden. Sie trieben's damals auch toll genug; mauseten in den Häusern, brachen Nachts ein, und fielen die Reisenden auf der offenen Landstraße an. Er hätte die Landplage gern von seinen Unterthanen ferne gehalten. Dazu war kein besseres Mittel, als sie, wenn sie etwas Unrechtes trieben, tüchtig zu strafen. Das wurde allen Amtleuten anbefohlen. Wie frech aber das Gesindel durch die große Schonung und Nachsicht geworden war, möget ihr daraus erkennen, daß sie, trotz dieser Maßregeln, in Hessen herumzogen und mitgehn hießen, was sich nicht wehrte und — auch die Narrensteuer erhaben. —

Auf den strengen Landgrafen hatten sie aber daher einen Pöcker, und dieser Pöcker wurde noch größer, als sich Folgendes ereignet hatte:

In dem prächtigen Walde, der sich bei dem Schlosse Kranichstein befindet, hatten sich seit einigen Tagen die Zigeuner in ziemlich großer Anzahl niedergelassen und trieben ihr Wesen darin. Einer von ihnen, und zwar der sogenannte Herr Hauptmann der Horde, ließ per Gelegenheit auf einem Jahrmarkt in der Nähe, seine Finger in der Tasche eines ehrlichen Mannes, nach dem Geldbeutel suchend, spazierengehen. Dem ehrlichen Mann ging es nicht wie Jenem, der auch so etwas fühlte und meinte, es seyen seine eigenen Finger, sondern er fuhr darnach herum und erwischte die Hand des Herrn Zigeunerhauptmannes, die eben den Geldbeutel des ehrlichen Mannes in Sicherheit bringen wollte, damit er nicht von einem Spitzbuben gestohlen würde. Auf dem Jahrmarkte fehlte es nicht an Hilfe. So wurde denn der saubere Vogel in Nummer Sicher gebracht.

Als der Landgraf Ludwig das hörte, erwachte sein gerechter Unwille noch mehr, den schon die Frechheit der Zigeuner erregt hatte, so nahe seinem Schlosse sich aufzuhalten. Nach strengem Rechte wurde dem Strauchdiebe der Proceß gemacht, und das Urtheil lautete: er solle gehängt werden.

Da hätte man denken sollen, die Zigeuner hätten den Weg unter die Füße genommen und sich aus dem Straube gemacht; aber erst meinten sie: das sey nur so ein Schreckenberger; denn, als der Hauptmann am Galgen hing, und die Raben kamen, ihn zu besuchen, da verbargen sie sich im dichtesten Forste und beschloffen, sich zu rächen und den Landgrafen tot zu schießen. Sie wußten nämlich recht gut, daß der Landgraf oftmals gegen Abend nach Darmstadt fuhr, und daß er dann immer in der ersten Kutsche saß und die Herren seines Gefolges in der zweiten. Nun wollten sie aufpassen und ihren höllischen Plan am nächsten Abend ausführen.

Auch in einer gelbbraunen Zigeunerhaut steckt wohl mal ein guter Mensch. Man darf halt nicht Alles über einen Leisten schlagen wollen, sonst würde man das nicht zugeben dürfen. Und doch war es so. Unter der Horde war ein junger, bildhübscher Bursche trotz seiner Hautfarbe; dem dünkte es denn doch ein Unrecht, den guten Fürsten meuchlings zu ermorden. Gott bediente sich dieser ehrlichen Seele, das Entsetzliche zu hindern, was die ruchlosen Bösewichte, die wohl nicht zum ersten Male nach einem Leben standen, sich vorgenommen hatten.

Morgens in der Frühe schon eilt der junge Zigeuner auf das Schloß und will den Land-

grafen sprechen. Das wurde ihm nun freilich nicht gleich gestattet; als es aber der Landgraf hörte ließ er ihn sogleich hereinführen.

„Herr Landgraf“, begann der junge Zigeuner, „du (sie dußen Jedermann, selbst einen Landesherren) gehst einem großen Unglück entgegen. Wenn du mir erlaubst in deinem Lande zu bleiben, um mich ehrlich zu ernähren, so kann und will ich dich vom Tode erretten, der dir heute noch unvermeidlich droht.“

Bestürzt sahen sich die dabei stehenden Hofleute an; allein der Landgraf, der die Vögel kannte, und auf die spitzbübischen Wahrsagerien dieses Gefindels nichts hielt, den hübschen Burschen aber mit Vergnügen betrachtete, sagte: „Ich weiß, daß ich, wenn es der Herr so will, heute noch sterben kann, aber nicht, weil du es sagst. Doch will ich deine Bitte, wenn sie ehrlich ist, nicht abschlagen; aber du mußt ein Christ werden, und als ein Christ leben. Laß aber deine dummen Wahrsagerien bleiben, sonst geht's quer!“ —

Der Zigeuner blickte dem Landgrafen ruhig in das Auge und sagte: „Herr Landgraf, verzichte meine Worte nicht, weil ich ein Zigeuner bin. Wahrsagen will ich dir nicht, sondern die Wahrheit sagen. Du hast gestern den Hauptmann der Horde hängen lassen. Groß Unrecht war's nicht; aber die ganze Horde, die sich in dem dichten Walde neben der Landstraße verborgen halt, hat dir den Tod geschworen. Wenn du heute Abend nach der Stadt fährst, wirst du todt geschossen, so gewiß, als ich jetzt vor dir stehe.“

Der Ernst des Zigeuners machte doch auch nun den Landgrafen betroffen. Ummöglich war's bei der Besinnung dieses Volkes nicht, daß sie's thaten.

„Wenn du die Wahrheit gesprochen hast und es sich bestätigt, daß sie mir nach dem Leben standen, so will ich dir deine Redlichkeit reichlich belohnen, doch mußt du bis morgen hier im Schlosse bleiben. Es soll dir an nichts fehlen,“ sprach der Landgraf.

Der Zigeuner wurde hierauf in ein sicheres und auch überdies wohlbewachtes Zimmer gethan, den Zeugen seiner Aussage das tiefste Stillschweigen auferlegt, und in aller Stille, ja ohne daß es sonst Jemand ahnete, die nöthigen Vorkehrungen getroffen.

Während im Schlosse Kranichstein Alles so ruhig blieb, als sey nichts Ungewöhnliches vorgefallen, ritt ein Adjutant des Landgrafen nach Darmstadt und beorderte in aller Stille eine

hinreichende Anzahl tüchtiger Soldaten, daß sie gegen Abend den Wald umstellten und, wo möglich, ohne Aufsehen, dem Ort in immer sich verengendem Kreise näher rückten, den der junge Zigeuner als den Schlupfwinkel bezeichnet hatte, wo die Meuchelmörder dem Landgrafen auflauern wollten. Zugleich begleiteten die Reiter, welche in Kranichstein lagen, in einiger Entfernung die zwei Kutschen des Landgrafen, als er Abends nach Darmstadt fuhr.

Um acht Uhr rollten die Kutschen ruhig aus dem Schlosse Kranichstein die Straße gegen Darmstadt hin; allein die erste, in welcher stets der Landgraf zu sitzen pflegte, war leer, er aber und drei tapfere Begleiter saßen, wohlbewaffnet in der zweiten.

Als die erste Kutsche an die Stelle kam, die der Zigeuner bezeichnet hatte, gab es plötzlich am Saume des Waldes ein Geräusch in den Blättern, vier Zigeuner stürzten auf den Wagen los und feuern zu gleicher Zeit ihre Gewehre ab, deren Kugeln alle durch die Wände des Wagens drangen. Gewiß, daß sie ihre Absicht erreicht hätten, wollten sie eiligst wieder in den Wald zurück, aber der Landgraf und seine Begleiter vertraten ihnen den Weg, und im tausenden Galopp sprengten die Reiter heran.

Ganz verduzt und ohne Rath standen die Mörder da und ließen sich gefangen nehmen und binden. Während man sie band, gab's einen wahren Höllenschrei im Walde. Die Soldaten erhoben ein wildes Siegesgeschrei, denn sie hatten die ganze Zigeunerhorde gefangen.

Der Landgraf war nun nicht mehr zu halten, und kaum konnten ihm seine Begleiter folgen, so eilte er tiefer in den Wald hinein.

Noch keine dreihundert Schritte war der Landgraf in den Wald hineingedrungen, da bleibt er plötzlich am Stamm einer Eiche stehen, denn zu seinen Füßen spielt ein Zigeuner-Knäblein arglos mit einem jungen Hunde. Das Kind war ganz unbekümmert um das, was um es her vorging, von dem es ja auch noch keine Vorstellung hatte. Es war ein gar schönes Kind, und als nun die Soldaten die Gefangenen herzubrachten, zeigte es sich, daß es das Kind des wildesten der Mörder war, die eben nach dem Landgrafen geschossen hatten, und dessen Mutter nicht mehr lebte.

Was that der Landgraf?

Ergriffen von den Ereignissen dieser Stunde, ergriffen von dem Gedanken an die wunderbare Rettung, die ihm durch Gottes allwaltende Barmherzigkeit zu Theil geworden, hebt der

edle Fürst das Kind an seine Arme, liebkost ihm und schwört, ihm ein Vater und Versorger zu seyn, um sich also dankbar gegen Gottes Gnade für das so wunderbar gerettete Leben zu bezeugen.

Die Mörder traf wohlverdient die ganze Schwere des Gesetzes. Sie wurden gehängt. Die Zigeunerhorde wurde über die Grenze gebracht, und ihr angekündigt, daß jeder Zigeuner, der sich auf heftlichem Boden betreten ließe, ohne Weiteres gehängt werden würde; das Knäblein aber ließ der edle Landgraf väterlich erziehen, ließ es unterrichten, und als ein wackerer Mann aus ihm geworden, wurde er Förster in demselben Walde, in welchem sein Vater nach dem Leben seines hochherzigen Wohlthäters meuchlings getrachtet hatte.

Seinem Retter aber, dem jungen Zigeuner, kaufte der Landgraf in dem Städtchen Gerolshausen ein Haus und Gut. Er ließ sich da nieder, verheirathete sich, baute fleißig seinen Acker, und genoß die Achtung und Liebe seiner Mitbürger wohlverdient bis an sein Ende.

Wenn ihr, liebe Nachbarn und Freunde, aber so mit mir des Landgrafen hochherzige That bedenket, so werdet ihr auch mit mir sagen: „So war's recht! So handelt und so vergilt der echte Christ! Gott lohn's im noch in der Ewigkeit!“

Der verstoßene Sultan.

Fleischfressende Thiere finden in einem gut gespickten Wursflersladen vollauf Gelegenheit ihren Hunger und ihre Gelüste zu stillen, was den Wursflern eben keine grauen Haare machen würde, wenn sie ihre Ware gleich baar bezahlt bekämen, die ja nur zum Verspeisen bereitet wird, gleichviel, ob für menschliche oder thierische Magen. Kommt aber so ein vierfüßiger Kaufmann, der fressen will ohne zu bezahlen, dann verstehen die Wursfler keinen Spaß, wie folgendes Geschichtchen beweist, das sich einmal in Paris zugetragen hat, wo die Wursfler, oder, vornehmer gesprochen, die Charcutiers, im Lebensunterhalt eine bedeutende Rolle spielen.

Kommt eines Tags, wie lange es schon mag her seyn kann der Wirt nicht eben genau sagen, die Köchin eines Advokaten in den benachbarten Charcutiersladen, um einige Einkäufe zu machen. Dieß wäre dem Wursfler schon recht gewesen; daß aber der große Hofhund der Köchin auf dem Fuße folgte, und ringsum im fleischgespick-

ten Laden lüftern die verlockenden Bissen beschmeißelte, das wollte dem guten Mann nicht recht einleuchten, und er hatte daher ein wachsammes Auge auf den geflügelten Sultan, dem der gespickte Geldbeutel fehlte zum Bezahlen. Während des Einkaufs der Köchin, kommen noch einige Kaufleute in den Laden, und der Sultan ersieht sich einen günstigen Augenblick zum schnellen Maufen einer großen und prächtigen Lyonerwurst. Wie der Blitz war er mit seinem Raub zum Laden hinaus, und jagte, was gisch de, was hesch de, die Lyonerwurst überwerch im Maul, seinem Stalle zu, um den Leckerbissen in ungeförter Ruhe zu verzehren. Köchin und Wursler wissen augenblicklich nichts von dem Diebstahl, und erst als die Köchin bezahlt hatte und abgezogen war, vermißt der Wursler seine Extra-Lyonerwurst. Man denke sich seinen Schrecken und seinen Zorn!

Er besann sich nicht lange, sondern zog seinen Rock an, setzte den Hut auf, ging gerades Weges zu dem Advokaten, dem Herrn des Hundes, und bat um eine Consultation wegen einer Rechtsfrage. Der Advokat fand sich gleich bereitwillig einen guten Rath zu ertheilen, und der pfiffige Wursler legte ihm die Frage zur Beantwortung vor: „Ist der Herr eines Hundes schuldig und verbunden den Schaden zu vergüten, den sein Hund könnte verübt haben, und wäre man sicher vor dem Gerichte Recht zu finden, wenn der Eigentümer des Hundes sich weigern sollte die verlangte Entschädigung zu bezahlen?“ — Der Advokat behaute sogleich des Wurslers Frage, der sich höflich bedankte und mit schelmischem Lächeln sich empfahl.

Bevor zwei Stunden verstrichen, erhielt der Advokat, von Seiten des Wurslers, eine Rechnung von sechs Franken, für die Lyonerwurst welche sein Hofhund gemaust und vielleicht auch schon rumpf und stumpf aufgefressen hatte. Nun ging ihm ein Licht auf, und er konnte sich klar des Wurslers Besuch erklären, der ihm anfänglich etwas räthselhaft war vorgekommen. Sein Sultan schien ihm jedoch wohl sechs Franken werth, und es freute ihn, daß sich das treue Thier so köstlich regalt habe. Er gab der Köchin das Geld ohne Murren, und fügte blos die Weisung hinzu, sie möge künftighin den Sultan zu Hause lassen, wenn sie in den für das treue und gute Thier so verführerischen Wurslerladen gehe. — Schmunzelnd strich der Wursler die sechs Franken für seine entschwundene Lyonerwurst ein, der es gewiß nicht geträumt hatte, daß sie ihr Grab finden würde in dem Magen eines Sul-

tans, und der ganze Handel war vorderhand gut.

Wie erstaunte aber der Charcutier, als am folgenden Tage des Advokaten Schreiber in seinen Laden kam, und ihm, von Seiten seines Herrn, eine Rechnung von dreißig Franken überreichte, was in dem theueren Paris der gewöhnliche Preis ist für eine Consultation bei den Advokaten. Der gute Wursler, der seine Sache so pfiffig glaubte gemacht zu haben, kratzte sich betroffen hinter den Ohren, und mußte, übel oder wohl, die ihm ertheilte Consultation mit dreißig Franken bezahlen. Der Advokat hatte ihm nichts an Pfiffigkeit nachgegeben, und schwerlich mehr wird der Wursler, wegen einer Lyonerwurst, bei einem Rechtsgelehrten sich Rathsholen. Der Bote steht gut dafür.

Drei Abende.

(Mit einer Abbildung.)

1615.

Einige hundert Schritte von den letzten Häusern von Versailles stand ein freundliches Landhaus, an das sich hinten ein ziemlich geräumiger Garten schloß. Fruchtbäume und Gemüsebeete waren in diesem Garten zu finden, und blos in der Nähe des Hauses gewährte man einige kleine Blumenbeete, so daß es leicht zu erkennen war, der Garten sei mehr des Nutzens als der Annehmlichkeit wegen da. Die Stadt Versailles war dazumal noch kein stolzer Königssitz, sondern sah mehr einem Landstädtchen gleich, mit aller dieselben bezeichnenden Einförmigkeit.

Ein schöner Frühlingsabend lag über der stillen Natur, als zwei junge Mädchen den erwähnten Garten betreten. Die Eine trug einen jungen Lindenbaum, die Andere ein Grabscheit, und schweigend schritten sie durch die Gänge, während Thräne auf Thräne aus ihren Augen tropfte. An einem baumfreien Platze angelangt, standen sie still, und die Erste begann schweigend ein Loch zu graben, während die Zweite ebenso schweigsam und weinend ihr zusah. Ermüdet hielt jetzt die Grabende inne und sagte zärtlich: „Weine nicht, Luise, ich besuche euch bald einmal.“ — „Ach, liebe Marie,“ rief Luise, indem sie das Bäumchen fallen ließ und Marie umarmte, „wenn du erst fortziehst in das kalte, rauhe Land, viele, viele Meilen weit, dann sehe ich dich niemals wieder.“ — „Doch“, entgegnete Marie, „mein Gemahl hat mir's versprochen. Und auch du besuchst mich in Deutschland, nicht wahr, liebe Schwester?“ — „Wie hast du nur das thun

können, verwies Luise, „dich einem Manne zu verbinden, der dich aus deinem Vaterlande führt?“ — „Er ist so gut“, verteidigte sich Marie, „so sanft, und doch so männlich; ich liebe ihn, und wenn man liebt, hat man keine Gründe mehr zu seinen Entschlüssen; man thut eben Alles nur aus Liebe. Und doch, hätte ich ahnen können, wie schwer mir der Abschied wird von dem schönen Frankreich — ich hätte so leicht nicht Ja gesagt. Es schmerzt, scheiden zu müssen von den traulichen Umgebungen, in denen wir aufgewachsen sind, von dem Himmel, der auf die Tage unserer Kindheit herabgelächelt. Wenn ich fern bin, werden meine Gedanken oft hierher zurückkehren.“ Sie schwieg einen Augenblick, und fuhr dann fort: „Komm, Luise, laß uns vollenden. Diese Linde pflanze ich zu meinem Andenken. Sie sei dir ein Wahrzeichen; so lange sie grünt und gedeiht, bin ich glücklich. Wenn du sie pflegst, so pflegst du mein Glück mit ihr.“ — „Die Linde soll mein Liebling seyn!“ rief Luise, „und wenn sie nicht gedeihen sollte, an meiner Pflege hat es nicht gelegen. Und morgen, morgen schon trittst du die Reise an? O bitte deinen Gatten, daß er noch einige Wochen zugibt.“ — „Unmöglich,“ erwiederte Marie, „meinen Gatten ruft die Pflicht in sein Vaterland zurück. Schon zu lange, sagte er, hätte ihn die Liebe zu mir hier in Frankreich festgehalten, endlich sind alle Hindernisse überwunden, gestern war unsere Hochzeit, den heutigen Tag hat er mir noch gegönnt, um Abschied von euch zu nehmen, aber morgen müssen wir fort.“

Bei diesen Worten ergriff Marie das Grabsteine von Neuem. Bald war das Lindenbäumchen gesetzt. Die beiden Frauenzimmer begossen reichlich die mit frischer Erde bedeckten Wurzeln, und manche stille Thräne floß mit nieder.

Ob Thränen befruchtend wirken?

1715.

Im entlegensten Theile des Schloßgartens von Versailles stand eine dichte Laube, deren Heckenwände sich an eine hochstämmige Linde lehnten, und in deren Mitte ein runder steinerter Tisch sich befand.

An einem freundlichen Sommerabend stand auf diesem Tisch ein junger, blondgelockter Mann in zierlicher Kleidung, und schnitt einen Namenszug in die Rinde des Baumes. Das Wort Clara war unter seinem Messer hervorgegangen; er trat einen Schritt zurück, wohlgefällig seine Arbeit betrachtend, sprach mit süßem Lächeln den Namen Clara für sich aus, und schnitt dann

unter denselben die Buchstaben D. v. F. in den Baum. Während dessen sank die Sonne immer tiefer, und mitten in seiner Beschäftigung wandte der junge Mann oft lauschend seinen Kopf, als erwarte er jemanden. Möglich wurden leichte Schritte in seiner Nähe vernehmbar, er sprang von dem Tische herunter und eilte einem jungen Mädchen entgegen, das auf die Laube zukam. Sie slog in seine Arme, als sie ihn erblickte, und lieblosend führte er sie in die Laube, zu der Bank, wo sie an seiner Seite Platz nahm.

„Du kommst spät, Clara“, begann der junge Mann, „ich warte deiner schon lange.“ — „Verzeih, mein Otto“, entgegnete das Mädchen, „mich hielt der Dienst bei der Prinzessin. Wir armen Hoffräuleins sind sehr gebunden. Wurde dir die Zeit lang?“ — „Ich dachte an dich“, versicherte Otto, „und da wäre solches nicht möglich! Zudem hab' ich mir derweil eine Beschäftigung gemacht. Blick auf!“ Damit zeigte er dem Mädchen die frisch eingeschnittenen Namen, die von dem eben aufgegangenen Monde hell genug beleuchtet wurden, um erkannt zu werden. „Wie unvorsichtig!“ verwies Clara, „wenn Jemand diese Namen erblickt, wird man unserm Geheimniß auf die Spur kommen.“ — „Nicht doch“, erwiederte der junge Mann, „Clara mögen viele Damen bei Hofe heißen, und von meinem Namen hab' ich ja nur die Anfangsbuchstaben eingeschnitten. Wer denkt bei diesen Buchstaben an den blöden, deutschen Junker, Otto von Klüel, der an den französischen Hof geschickt wurde, um seine Sitten zu lernen?“ — „Und noch gar in diesen Baum“, fuhr Clara fort, „von dem man sich allerlei Dinge erzählt, an dem ein gewisser Aberglaube haftet! Wer weiß, ob das eine gute Vorbedeutung für uns hat.“ — „Ein Aberglaube? Wie so?“ forschte Otto; „bitte, liebe Clara, erzähle mir davon; ich höre gerne so etwas.“

„Als der König das Schloß baute und den Park anlegen ließ“, fing Clara zu erzählen an, „wurden die Häuser und Garten, die auf dem Plage standen, angekauft und alles ward der Erde gleich gemacht, um Raum zu gewinnen für die neuen Anlagen. Auch diese Linde stand dazumal schon hier, und sollte, gleich den übrigen Bäumen, gefällt werden. Da wandte sich eine ältliche Dame an den Garten-Baumeister Lenôtre, der die Anlagen leitete, und bat ihn, diesen Baum zu verschonen. Lenôtre schlug ihr die Bitte ab, denn, nach seinem Plane, sollte just an die Stelle, die der Baum einnahm, ein freier Platz kommen. Da wandte sich die Dame mit ihrer

Bitte an König Ludwig selbst, der sie gar freundlich anhörte. Sie soll ihm gesagt haben, eine ihr liebe und werthe Schwester habe diesen Baum gepflanzt, sie selber hab ihn gepflegt, und er sei ihr theuer geworden als Andenken an jene weit in die Ferne, nach Deutschland, gezogene Schwester, die sie niemals wieder gesehen. König Ludwig gewährte der Dame ihre Bitte; Lendotre mußte seinen Plan ändern, und so ist die Linde stehen geblieben, der einzige Baum, welcher früher gepflanzt worden als der ganze Garten. Die ältliche Dame soll immer traurig gewesen seyn, und schwarze Kleider getragen haben. Die Hofleute knüpfen daran allerlei Vermuthungen; man hat von diesem Baume sonderbare Geschichten erfunden, und die Hoffräuleins gehen Abends nicht hierher, aus Furcht vor gespenstigen Erscheinungen. Darum ist auch diese Laube ein so sicherer Ort für unsere Zusammenkünfte, denn hier werden wir nie gestört."

So erzählte Clara. Otto war nachdenklich geworden, und sagte jetzt: „Sonderbar! Meine Urgroßmutter stammte aus Frankreich, war aus Versailles gebürtig; man erzählt in unserer Familie eine Geschichte, daß sie einen Baum gepflanzt, bevor sie meinem Urgroßvater nach Deutschland folgte, und daß sie niemals Frankreich wieder gesehen, obwohl sie bis in ihr spätestes Alter eine große Liebe für ihr Vaterland bewahrte.“

„Und wie hieß sie?“ fragte Clara. „Maria,“ antwortete Otto. „Richtig,“ fiel Clara ein, „Maria soll auch die Schwester jener ältlichen Dame geheißt haben.“

1815.

Die gegen Kaiser Napoleon I verbündeten Heere waren nach der blutigen Schlacht von Waterloo (18. Juni) gegen Frankreichs offestehende Hauptstadt vorgerückt. Die Preußen hatten Paris umgangen, und kamen von Westen her, über Versailles und Issy. Am 2ten und 3ten Juli hatten sie noch ein mörderisches Nachspiel des entscheidenden Krieges zu bestehen, denn die Franzosen leisteten noch, mit hochherzigem Muth, einen letzten Widerstand, um die Hauptstadt des Landes vor der Schmach zu retten in feindliche Hände zu fallen. Diese letzten Anstrengungen und Gefechte waren ohne Nutzen, kosteten aber von beiden Seiten noch manchem braven Krieger das Leben. Am 3. Juli kam eine Uebereinkunft zu Stande, und am 7. Juli sollten die verbündeten Armeen in Paris einziehen.

Es war am 6. Juli, Nachmittags, als einige preussische Offiziere in einer abgelegenen Laube des Schloßgartens von Versailles saßen, und die Ereignisse des seinem Ende sich nahenden Krieges besprachen, auch wohl der fernem Heimath gedachten. In wohlverrichteten Flaschen stand der Schaumwein aus der Champagne vor ihnen auf dem steinernen Tische der Laube, die Gläser klangen fröhlich zusammen, und die süße Ruhe winkte den müden Kriegern, deren sie bald wieder im Vaterland sich zu erfreuen hofften.

Da trat ein Oberjäger mitten unter die lustige Gesellschaft. Sein Schritt war langsam, seine Miene ernst. Die Offiziere befragten den Oberjäger um die Ursache seiner Verstimmung, und er antwortete in feierlichem Tone: „Ich bringe eine Todesnachricht; unser Otto ist nicht mehr! Er fiel ehrenvoll im letzten Kampfe, durch den die Franzosen vergeblich Paris zu retten versuchten.“

Ein schmerzlicher Klageruf tönte durch die vorhin so fröhliche Gesellschaft, denn Otto war Allen ein treuer und lieber Kamerad gewesen. In dem Gefechte bei Versailles hatte ihn eine der letzten Kugeln getroffen, und vor zwei Stunden war er an dem Schusse gestorben.

„Wir freuten uns bereits auf die Heimkehr,“ fuhr der Oberjäger fort, „Otto hatte so schöne Pläne für die Zukunft, wenn seine Studien beendet sein würden. Wäre er bei Ligny gefallen oder bei Waterloo, in offener Feldschlacht, so könnten wir uns besser trösten; aber hier in diesen letzten unnöthigen Scharmüßeln todgeschossen zu werden, das schmerzt mich tief in der Seele. Freilich, er ist der Letzte seines Geschlechts; keine Mutter, keine Schwester weint um den Gefallenen, aber er hatte Freunde, und wir empfinden seinen Verlust. Und nun soll er hier liegen, in die Grube geworfen mit Freund und Feind, ohne daß sein Grab kenntlich sey und eine Freundeshand es schmücken könne mit einfachem Kranze!“

„Nicht also,“ fuhr ein junger Offizier auf, „das soll er nicht! Freunde, Kameraden, uns Allen ist der wackere Junge lieb und werth gewesen; geben wir ihm drum ein ordentliches Grab — es ist das Letzte was wir für ihn zu thun vermögen.“ — „Aber wie, aber wo?“ fragten die Andern, „wir müssen morgen nach Paris, und wer weiß, wohin uns bald von da der Ruf des Krieges führt.“

„So muß es gleich, muß es jetzt geschehen!“ rief der Offizier. „Hier, in dieser Laube, wollen

Drei Silbende.



...freund Otto de
 ...Zieth weg
 ...eine lege
 ...Kamm; zum U
 ...in viele
 ...gehörten v
 ...den Freund.
 ...der Doria
 ...singen in m
 ...tlichen Bede
 ...die Difizier
 ...ante der D
 ...nicht, do
 ...Freudlich
 ...am Abend die
 ...die Erdan ein
 ...nahmen laub
 ...glichen des Ge
 ...schliche mor
 ...Lag veranket
 ...die Erde gege
 ...selbst. Neman
 ...über die J
 ...an vorbringen
 ...die Namen
 ...sichte man w
 ...vernehmen S
 ...des Baumel
 ...Doppier, die
 ...hat. Wer brau
 ...ist Niem
 ...an tief drei
 ...für un
 ...die Dito z
 ...die Silbende W

Der vi
 Ein Quartier
 ...ndenen D
 ...her mede
 ...nase. Der
 ...mit Gezier
 ...den Verichlo
 ...lung der We
 ...Föder mit d
 ...der Dame an
 ...dem folge
 ...vom Water
 ...und dachit
 ...entziffelt.
 ...pfeich, w
 ...Sich: tro

wir Freund Otto begraben. Wir heben den steinernen Tisch weg, und bereiten ihm unter demselben seine letzte Ruhestätte. Der Tisch sei sein Todtenmal; zum Ueberfluß schneiden wir Otto's Name in diese alte Linde, und so wird der Schloßgarten von Versailles zum Friedhof für unseren Freund.“ — „Der Einfall ist gut,“ meinte der Oberjäger, „Otto kommt dann gewissermaßen in mütterlichen Boden.“ — „In mütterlichen Boden? Wie verstehst du dieß?“ fragten die Offiziere. — „Wenn ich nicht irre,“ antwortete der Oberjäger, „so hat mir Otto einmal erzählt, daß eine Urnahe seines Hauses aus Frankreich stammte.“ —

Am Abend dieses Tages trugen einige preussische Soldaten einen einfachen Sarg nach der bekannten Laube, dem die Freunde und Waffengefährten des Gefallenen folgten. Bei düsterm Fackelscheine ward das Grab gegraben, der Sarg versenket, der steinerne Tisch wieder an seine Stelle gesetzt und ringsum die Erde wieder geebnet. Niemand konnte hier ein Grab ahnen. Als aber die Fackeln emporgehoben wurden, um demjenigen der Freunde zu leuchten, der Otto's Namen in die Linde schneiden wollte, erblickte man mit höchstem Erstaunen, in alten verwachsenen Zügen, die Buchstaben **D. v. F.**, in des Baumes Rinde. „Sonderbar,“ sagte der Oberjäger, „die Grabchrift ist älter als das Grab. Wir brauchen keine mehr zu setzen. Außer uns soll Niemand um die Sache wissen. Mögen diese drei Buchstaben bedeuten, was sie wollen; für uns, die wir eingeweiht sind, heißen sie: Otto von Flöckel.“ (Siehe die gegenüber stehende Abbildung.)

Der vierfüßige Schiedsrichter.

Ein Pariser Maler hatte das Bildniß einer vornehmen Dame gemalt, mit dessen Ähnlichkeit aber weder sie noch ihre Freunde zufrieden waren. Der Künstler jedoch behauptete fest, etwas Gediegenes geliefert zu haben, und ließ sich den Vorschlag gefallen, daß man die Entscheidung der Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit des Bildes mit dem Original dem Schooßhündchen der Dame anheimstellen wolle.

Am folgenden Morgen wurde das Portrait vom Maler in das Haus der Dame gefendet, und daselbst im großen Saale auf einem Stuhle aufgestellt. Die Versammlung der Freunde war zahlreich, und Alle harrten gespannt des Augenblicks wo das Hündchen hereingelassen wurde.

Zu Jedermanns Verwunderung, den Maler ausgenommen, sprang das Thier auf den Stuhl, geberdete sich vor Freuden wie besessen, und fing eifrig an dem Bilde zu lecken an, gerade als ob es Hände und Gesicht seiner lieben Herrin beleckte. Nun hatte der Maler gewonnen Spiel, und seine Tadler wußten sich nicht anders zu helfen, als daß sie behaupteten, er müsse seit gestern das Portrait noch einmal übermalt haben, weil es jetzt so ähnlich sei, daß selbst ein unvernünftiges Thier es erkenne. Der Künstler wurde reichlich für seine meisterliche Arbeit bezahlt, und lachte sich im Stillen in's Fäustchen über die gelungene List. Denn, anstatt das Bild zu übermalen, hatte er es bloß mit einer fetten Speckschwarze überstrichen, deren Geruch und Geschmack dem verschlechten Hündchen zu seinen Gunsten eingeleuchtet hatten. Des Thieres Nase war schärfer als die Augen der Tadler.

Von den Ostereiern.

Es ist eine uralte, noch in das erste Jahrtausend unserer Zeitrechnung zurückgehende Sitte unter den Christen, daß man zur heiligen Osterzeit sich gegenseitig oder doch wenigstens den Kindern, Eier schenkt. Gerne noch erinnert sich der Bote, und gewiß gar mancher Leser mit ihm, mit Wohlgefühl jener Zeiten der Kindheit, wo man im Garten, oder auf dem Wall, oder draußen auf den mit frischem Grün prangenden Matten die Nester suchen durfte, darin der Hase die schönen, bunten Eier gelegt hatte.

Welches ist die Bedeutung der Osterei? Sie galten unsern christlichen Vorfahren als Sinnbilder der Auferstehung. Aus dem stillen reglosen Ei geht wunderbarer Weise ein lebendiger Vogel hervor; — so stieg einst Christus in verklärter Gestalt aus dem stillen Grab in Josephs Garten; so werden einst aus unsern Gräbern geistliche Leiber auferstehen, und wie mit Vogel-schwingen dem kommenden Herrn in der Luft entgegenschweben. Dieß ist die einfache Bedeutung der Osterei. Die alten Christen erinnerten einander auch, indem sie die Eier sich reichten, an diese Bedeutung; sie sprachen mit freundlichen Worten von der freudenreichen Auferstehung des Heilandes und von jenem großen Tag, da die Gräber alle zerbrechen werden wie Eierschalen.

In der griechischen Kirche, zu der die Russen sich bekennen, hat sich der fromme Gebrauch bis auf unsre Zeit erhalten, daß Einer dem Andern ein Ei darbietet, ihn küßt und

grüßet mit den Worten: „Christus ist auferstanden!“ Und der Gegengruß lautet: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“

Wir sollten nun, geneigter Leser, unsern lieben Kindern bei der Gabe der Pfiereier zugleich den schönen Sinn derselben erklären und mit freundlichem Wort ans kindliche Herz legen, das so empfänglich ist für die heilsamen Eindrücke, die oft noch gute Früchte tragen in späteren Jahren.

Der Postknecht.

Was wäre dir lieber, ein freundlicher Gottesblick oder zehn Groschen? Der geneigte Leser denkt gewiß: Wie mag der Bote nur so etwas fragen; es versteht sich ja ganz von selbst, was ich vorziehen würde! — Will's gerne glauben, antwortet der Bote, doch sei nicht ungehalten ob der Frage, sondern lese aufmerksam weiter, und du wirst merken daß dieselbe nicht bei Allen als überflüssig erscheinet.

Der Postknecht Niklaus war einmal da, wo er selten zu sein pflegte, in der Kirche. Der Pfarrer hielt eben Kinderlehre über das Gebot Gottes: Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestrast lassen, der seinen Namen mißbraucht. (2 Mose 20, 7). Niklaus wurde aufmerksam, denn der Pfarrer redete mit Kraft und Eifer vom Artikel des Fluchens, in welchem der Postknecht kein Anfänger oder Lehrling war, was noch, leider, viele Menschen mit ihm gemein haben. Der wackere Pfarrherr legte die Häßlichkeit und die unseligen Folgen dieses Lasters nach besten Kräften dar, und schloß mit einer herzlichen, dringlichen Ermahnung an die anwesenden Flucher und Schwörer, sie möchten doch in sich gehen und dieses schändliche und verderbliche Laster ablegen, dann würde der liebe Gott freundlich auf sie niederblicken, und sie mit Segen und Frieden erfreuen.

Während der Pfarrer also sprach, trat die Sonne hinter einem dunkeln Gewölke hervor, und warf einen milden, hellen Strahl durch das Kirchenfenster auf Niklaus Angesicht, der von der Ermahnung des Geistlichen so sehr ergriffen und gerührt worden, daß er sich solch eines Gefühles seit langen Jahren nicht erinnern konnte, und er sprach in seinem Herzen: „Der liebe Sonnenschein thut mir ganz wohl; wie viel wohlthuernder noch wäre daher ein freundlicher Gottesblick!“ — Im friedlichen Gotteshaufe faßte Niklaus den Vorsatz, wenigstens die Probe

zu machen, und heute keinen Fluch mehr über seine Zunge zu lassen.

Leider aber fiel die Probe sehr schlecht aus. Bereits nach Verlauf weniger Stunden, als ihm beim Tränken ein Pferd ausriß, stieß Niklaus wieder gräßliche Flüche aus, verwünschte nach einander das Pferd und alle Pferde im Stall, sich selber obendrein und die ganze Welt. Darüber empfand er auch weiter keine Gewissensbisse, denn solches hatte er schon viel hundertmal gethan, und längst war die Kirche, und das was er darinnen gehört und empfunden, schmählich vergessen.

Einige Tage darauf hatte der Postillon einen ernstern Mann zu fahren, welcher unter vielen anderen Tugenden auch die besaß, daß er keinen Fluch sprechen und keinen hören konnte. Dieser fromme Reisende sagte beim Einsteigen: „Schwager, Ihr fahrt mich heute nach der nächsten Stadt und wieder heim; dafür bekommt Ihr einen Bierziger Trinkgeld. Wenn Ihr aber weder auf der Hin- noch Herreise flucht, so erhaltet Ihr einen Zwanziger obendrein!“

Der Postillon schrieb sich dieses Versprechen hinter's Ohr, und brumnte lachend in den Bart: „Hoho, um einen Zwanziger kann ich das Fluchen ja wohl bleiben lassen!“ Und siehe da, er bestand die Probe meisterlich; den ganzen Tag lang ging nicht der leichteste Fluch aus seinem Munde.

Nun, geneigter Leser, was war dem Postknecht lieber? Ein freundlicher Gottesblick oder zehn Groschen? Schau einmal nach, ob's nicht viel tausend solcher Postknechte in der Christenheit gibt. Wenn man die Sache recht bedenkt, und, gewiß, sie ist auch recht bedenklich, so wird einem dieses Geschichten mehr zur Wehmuth als zum Lachen stimmen.

Wie ein Knabe von der Diebslust kurirt wird.

Ein Knabe von fünfzehn Jahren, der auch von der Freiheit gehört hatte, wurde von seinem Vater streng gehalten; das gefiel ihm nicht. Der Vater starb noch in selbigem Jahre, und der Mutter Regiment war auch nicht gelinder; das gefiel ihm noch weniger. Da setzte er seine Kappe auf die Seite, ging zum Thore hinaus und machte sich auf den Weg zu seinem Herrn Better. Die Brust schwoh ihm auf vor Freude, wenn er sich vorstellte was dort für ein Freiheitsleben seiner warte. Er hatte aber dreißig Meilen zu machen bis zum Better, und nur ein kleines Reisegeld in der Tasche. Am dritten Abende

seiner Wanderung trat Hubert mit hungrigem Magen und leerem Beutel in ein Dorf hinein, drinnen ein stattliches Wirthshaus stand mit verlockendem Schilde: ein schwarzer Bär hielt mit seinen Tazen einen goldenen Becher ans Maul, gleich als ob er daraus tränke. Zu diesem schaute der schmachtende Junge auf und ward ganz zornig, also daß, wenn er gekonnt, er ihn heruntergerissen hätte, denn er meinte gerade, der Bär wolle ihn zum Festen haben. Einige Häuser weiter stand eine Mühle, und unter der Thüre der Müller, von dem Hubert auf seinen „guten Abend“, einen recht freundlichen „Schönen Dank“ erhielt. Darüber faßte er ein Herz zu dem Mann, trat zu ihm hin, klagte ihm seine trübseligen Umstände und bat um ein Nachtquartier. Der leutselige Müller führte ihn unter sein Dach, lud ihn zum Nachtessen, und die Müllerin machte ihm auf der Ofenbank ein Lager von Federbetten zurecht.

Das Klappern der Mühle war für den jungen Gast etwas ungewöhnliches, und hinderte ihn am Schlaf. Da überließ er sich denn allerlei Betrachtungen, und unter die lieblichen Bilder vom Betterhaus mischte sich bange Sorge wegen seiner Weiterreise. Er war ganz allein in der Wohnstube, die ihm also der gastfreundliche Müller so zu sagen anvertraut hatte. Außer dem lauten Mühlengeklapper, hörte Hubert auch das Picken einer Taschenuhr, und neugierig zu wissen welche Zeit es sei, stand er auf beim hellen Mondschein und suchte nach der Uhr, die an einem Schränkchen hing. Beim Anblick derselben durchfuhr ihn plötzlich der Gedanke, daß er sich da leicht aus aller Noth helfen könnte, wenn er das silberne Ding ganz leise herunterhäßelte und ganz sachte und unbeschrieben sich damit aus dem Staube machte. Unterwegs könnte er die Uhr dann verkaufen und noch gar zum Better fahren, falls er keine Lust mehr hätte zum Laufen. Dem leichtsinnigen Knaben schien's eine Kleinigkeit, diesen nützlichen Gedanken auszuführen, denn das Stubenfenster ging in den Garten, und der Garten war nur mit einer niedrigen Mauer umgeben, über die ein Kind springen konnte.

In Hubert's Seele erwachte nun aber auch eine bessere Stimme: „Also willst du ein Dieb werden? Das wäre schlecht und elend! Und wen willst du bestehlen? Die wackern, guten Müllersleute, die dich wildfremden Menschen wie ein Kind aufgenommen, an ihrem eigenen Tische gespeist, in ein weiches Federbett gelegt und dir die ganze Stube, mit allem was darinnen ist, anvertraut haben? Das wär' abscheulich!“ Dann

dachte er freilich wieder an die dreißig Stunden Wegs die er noch habe bis zu seinem Better, und daß er bis auf den letzten Heller ausgebeutelt sei, und daß die Noth kenne kein Gebot, und daß die Müller gewöhnlich sehr reiche Leute seien, und was dergleichen Satansgedanken noch mehr waren.

Nun entstand ein gewaltiger Kampf und Streit in des Knaben Herzen. Bald siegte die böse, bald die gute Stimme. Zwanzigmal streckte er die Hand aus nach der Uhr, und zwanzigmal zog er sie wieder zurück. Endlich brachte er glücklich die sündliche Begierde zum Schweigen; er nahm sich fest vor, die Uhr hängen zu lassen. Indessen hatte er, trotz seiner Jugend, doch schon genug Kenntniß des menschlichen Herzens, um dem Landfrieden nicht recht zu trauen. Er fürchtete ein neues Erwachen der Diebslust, wenn er noch länger mit der verführerischen Uhr in einem Raume zusammen wäre, und hielt's darum für's Beste, geschwind seine Kleider anzuziehen, zum Fenster hinaus in den Garten und über die Mauer in's Freie zu springen. Dieß geschah, und er eilte die Straße dahin, als ob er wirklich gestohlen hätte.

Raum aber war der arme Hubert einige hundert Schritte gelaufen, so stand er still, trocknete sich den Schweiß ab, schlug an die Stirne und sprach: „D wenn ich Schöps nur die Uhr mitgenommen hätte!“ Er kehrte die sehnfüchtigen Blicke zurück nach der Mühle, und war schon daran, wieder umzukehren und über die Mauer in den Garten und durch das Fenster in die Stube zu steigen und einen kühnen Griff zu wagen. Doch da sungen plötzlich im Dorfe die Hunde zu bellen an, und da schien's ihm nicht mehr geheuer, sondern er machte vorwärts und rannte etliche Stunden gerade auf der Straße fort.

Nun ging der Mond hinunter, der Himmel bedeckte sich mit Wolken, es wurde rabenschwarze Nacht, und Hubert verlor die Straße. So irrte er denn ohne Weg und Steg in der graufigen Finsterniß herum, bis er endlich einen Hügel hinaufkam, über Steine stolperte und ermattet und erschöpft niedersank. Noch einmal rief er: „D wenn ich doch die Uhr mitgenommen hätte!“ streckte sich dann und schlief ein. So lag er ungefähr drei Stunden. Es träumte ihm daß er wirklich die Müllersuhr weggemaust habe, und hörte mit Vergnügen ihren richtigen Gang an seinem Ohre, und ließ die dicke silberne Kette mit Wohlbehagen durch die Finger laufen.

Mittlerweile war der Morgen herangebrochen; die liebe Sonne ging auf in Glanz und Herrs-

lichkeit und warf ihre goldenen Frühstrahlen auf des Schläfers Antlitz. Hubert erwachte, besann sich ein wenig, und blickte dann rings umher. Aber, o Schrecken und Grauen! wo befand sich der gute Junge? Es war nicht mehr und nicht weniger als der helle lichte Galgen, unter dem er dalag. Die Steine, worüber er in der Nacht zu stolpern vermeinte, waren Menschenknochen, und über ihm, in freier Luft, schwebte ein erst vor kurzem Gehentker. Voll Furcht und Entsetzen sprang Hubert auf. Der Gehentke war schwarz im Gesicht, und seine Zunge hing weit heraus. Wohl hing diese Zunge des armen Sünders ganz still und unbeweglich, aber unserm Knaben kam's vor, als ob sie sich wie ein Glockenschwengel hin und her bewegte und die Worte dröhnte: „Des Müllers Uhr hab' ich gestohlen, drum bin ich gehent worden!“

Zitternd und bebend an allen Gliedern stand Hubert einige Minuten da, dann stürzte er plötzlich auf seine Kniee nieder und sprach aus heißen Herzen ein Dankgebet, daß der liebe Gott ihn behütet habe vor des Müllers Uhr, und brachte ihm zugleich ein heiliges Gelübde dar unter einem Strom von Thränen. Drauf lief er fort, aber nicht zum Better, sondern heim zur lieben Mutter. Er wurde ein braver Mann, und hat all seiner Lebtag nicht mehr an's Stehlen gedacht.

Das Knäblein unter den jungen Wölfen

Eine polnische Bäuerin ging einst mit ihrem Knäblein auf's Feld zur Arbeit. Um desto ruhiger ihrer Beschäftigung obliegen zu können, stellte sie dem Kleinen einen Topf mit Drei hin, den er mit einem Kochlöffel ganz behaglich ausschöpfte und verzehrte. Pflöglich sprengte die in der Nähe weidende Heerde Schafe voll Schrecken auseinander beim Herannahen eines Wolfs, der grimmig auf das Knäblein am Breitopf losstürzte und es ergriff. Dieser Anblick erfüllte die Mutter mit Entsetzen! Zitternd und bebend sah sie ihr Kind in dem Rachen des Unthiers, fühlte aber zugleich auch den Muth in sich, den die Mutterliebe ertheilt und der keine Gefahr scheut, wenn's um das Leben des Kindes sich handelt. Mit lautem Geschrei lief die Bäuerin dem Wolfe nach, um seinen Raub ihm abzujaßen, leider aber konnte sie ihn nicht erreichen, und zuletzt verschwand er in dem Walde.

Jetzt lief die arme Frau in's Dorf zurück und rief um Hilfe. Jung und Alt machte sich auf; der Wald wurde durchstreift, aber von dem ge-

raubten Kinde konnte man leider keine Spur finden.

Eben an diesem Jammertage wanderte ein Handwerksbursche durch denselben Wald, und kam vom rechten Weg ab. Lange Zeit irrte er herum, ohne einen Ausgung finden zu können; gegen Abend jedoch hörte er eine Menschenstimme in seiner Nähe, und ging ganz erfreut und hoffnungsvoll darauf zu. Deutlich vernahm er jetzt die Worte: „Gehst weg, oder ich schlag' dir ein's auf's Maul!“ Zu seinem größten Erstaunen wurde der Handwerksbursche nun gewahr, daß es ein Knäblein gewesen, das also mit dem Maulschlagen drohere, und ganz furchtlos mitten unter kleinen Wölfen saß, die mit ihm spielten, und die es mit seinem Kochlöffel im Respekt erhielt, wenn sie nach ihm schnappen wollten. Das arme Kind! Es hatte keine Ahnung von dem schrecklichen Tode, der ihm bei der Rückkehr der alten, bösen Wolfsmutter bevorstand.

Voll Erbarmen nahm der Wanderer das Knäblein hastig aus der unheimlichen Mitte seiner sonderbaren Gespielen weg und eilte mit ihm davon, hatte auch das Glück, bald darauf den Leuten des Dorfes zu begegnen, welche zum Suchen des geraubten Kindes ausgezogen waren. Er konnte nun den Jammer der trostlosen Mutter endigen, indem er ihr das ganz unversehrte, lächelnde Knäblein in die Arme legte.

Zum zweiten Male konnte die neubelebte, dankbare Mutter tief aus Verzensgrund mit dem Psalmdichter sprechen: Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Lei bes Frucht ist ein Geschenk! (Psaln 127, 3.)

Die Bettlerin.

Reicht, Herr, um Gott! mir einen Bissen Brod
In meiner Noth,
Und gönnet mir zum Ruh'n irgendwo
Ein Bündlein Stroh!
Guch wird dafür des Himmels reichster Lohn,
Und morgen zieh' ich fort mit meinem Sohn!
„Hinaus mit dir, du feile Dime du!
Laß mich in Ruh!
Ich heße sonst mit Hunden dich hinaus
Aus meinem Haus.
Für solch Gefindel gibst's kein Weilen hier,
Such' dir im weiten Feld das Nachquartier.“
Das Knäblein lacht ihn freundlich bittend an
Den harten Mann,
Und streckt die kleinen Armelein nach ihm aus. —
„Schnell fort! hinaus!
Hinaus mit dir und deiner Sündenbrut,
Ich lasse sonst dich peitschen bis auf's Blut!“

Der höchste Richter.

O edler Herr, die Nacht ist rauh und kalt!

Kein Aufenhalt

Für dieses zarte Kind! Erbarmt euch mein! —

„Wozu das Schrei'n?"

Es wehen draußen Vloten, Flaumen gleich,
Dort bette dich im Kühlen, warm und weich!...“

Er stieß hinaus sie in die Winternacht,
Und höhnt' und lacht:

Sie aber blickte weinend himmelauf,
Und rafft sich auf.

„So habe du Erbarmen, gnäd'ger Gott,
Und seh mir bei in meiner großen Noth!“

Und weit und breit nichts als ein Schneegeld,
Des Todes Bild;

Von jedem Weg verweht die kleinste Spur;

In Lumpen nur

Gehüllt die Glieder bei dem harten Frost;
Und keine Nahrung, nirgends Hülf' und Trost!

„Du, der Du selbst der Raben Schreien hörst,
Und gern willfährst,

Gast, Gott, Du keine Rettung mehr für mich?
Ich rufe Dich!

Ich rufe Dich in meiner höchsten Noth!

Herr, wie Du willst, gib Leben oder Tod!“

Die Bettlerin schleipt fort sich manche Stund;
Die Füße wund,

Und drückt das Knäblein fest in ihren Arm,
An Hüfte arm.

Es schrie das Kind vor Frost und Hunger hell;
Ihm war versetzt sein süßer Lebensquell.

Geschwunden war der Mutter letzte Kraft,
Und sieberhaft

Sank hin sie auf das Schneebett kalt und hart,
Von Frost erstarrt.

Sie wollte gönnen nur sich kurze Ruh;
Und deckt das Kind mit ihren Lumpen zu.

Das arme Kindlein ihr im Arme schlief
So süß und tief,

Und sog im Schlaf an ihrer trocknen Brust
Geträumte Lust.

Da nahm auch sie der Schlummer in den Arm,
Und stillte bald der armen Mutter Harm.

Ein Engel Gottes trat zu ihr im Traum;
Den Sternentraum

Erfüllten leise Himmelsharmonie'n;
„Komm, laß uns zieh'n

Dahin wo dich kein Erden Schmerz erreicht,
Wo jede Sorge, jeder Kummer weicht!“ —

Und sie zog ein zur ew'gen Seligkeit,
Ihr Kind zur Seit'.

Laut jauchzten alle Himmel fern und nah:
Halleluja!...

Am Morgen drauf fand man sie regungslos,
Das todt' Knäblein lächelnd ihr im Schoos.

Mehrere Bürger von Straßburg waren einmal zu einer großen und lustigen Bauernhochzeit eingeladen worden, und hatten mit Freuden der freundlichen Einladung Folge geleistet. Es war noch in den guten, alten Zeiten, und einige fruchtbare und ergiebige Jahre hatten Wohlstand auf dem Lande verbreitet. Beim Hochzeitschmaus ging's hoch her, und der Wein, in alterthümlichen zinnernen Kannen aufgetragen, versetzte die zahlreichen Gäste in gar heitere Stimmung. Unter den Straßburgern war ein Spaßvogel, der oftmals durch seine witzigen Einfälle und Scherzreden die ganze Tischgesellschaft zu lautem Lachen brachte. Ein Verwandter der Braut, der in einem andern Dorfe wohnte, sah diesen lustigen Straßburger zum ersten Mal, und es verlangte ihn dessen Bekanntschaft zu machen. Er ließ sich in's Gespräch mit ihm ein, fragte nach seiner Familie in Straßburg, und erfuhr von ihm unter anderm, daß er einen Bruder habe, welcher der höchste Richter in der Stadt sei, was ihm gewaltigen Respekt einflößte. Bevor die Hochzeitgäste von einander Abschied nahmen, bat der Bauersmann diesen Bruder des höchsten Richters um die Erlaubniß ihn einmal besuchen zu dürfen, was bereits an einem der nächsten Tage geschah.

Der Bauer kam jedoch nicht mit leeren Händen, sondern brachte allerlei Geschenke mit, die er seinem neuen Bekannten mit aller Gewalt aufdrang, er mochte wollen oder nicht. Der Straßburger verwunderte sich höchlichst über diese Freigebigkeit, und bedauerte, daß es ihm schwer fallen werde solch reiche Gaben wieder wett zu machen.

„Nicht-so schwer als Ihr vielleicht meint,“ sagte der Bauersmann, „denn ich gesteh's Euch offenherzig, lieber Herr, daß ich Euch die Geschenke nur darum gebracht habe, weil ich Eueren Fürspruch verlangen möchte.“

„Meinen Fürspruch?“ verwunderte sich der Bürger, „weßwegen? bei wem?“

„Se nu, ich will's mit kurzen Worten sagen, was ich auf dem Herzen habe,“ antwortete der Bauer. „Mein Nachbar, ein arger Prozeßkrämer, hat mich, wegen einiger Gerechtfame die er meinem Hof abbisputieren möchte, in einen leidigen Handel verwickelt, der nächstens vor Gericht entschieden werden soll. Da wollte ich Euch denn bitten, lieber Herr, für mich ein gutes Wort einzulegen bei Euerem Bruder, dem höchsten Richter, damit der Prozeß zu meinen Gunsten ausgehe. So, jetzt wäre der Stein vom Herzen!“

„Drückt nun aber leider das meinige zusammen!“ klagte der Spaßvogel, und fragte sich

verlegen hinter den Ohren; „Ihr hättet meine, am Hochzeitstische gesprochenen Worte, nicht so buchstäblich nehmen sollen, lieber Freund, denn mein Bruder ist nur darum der höchste Richter in Straßburg, weil er, als geschickter Weizenmacher, tagtäglich auf's Münster hinauf geht, um die Münsteruhr zu richten!“

Die Strafe der Unmäßigkeit.

Aus Liebhaberei sollte sich kein Armer einen Hund halten. Ein Hund frist so viel, auch wohl mehr noch, als zwei Hühner, und legt dennoch keine Eier. Sagt aber Jemand: „Ich muß doch auch eine Freude haben“, so antwortet der Bote: „Schlimm genug, wenn du mit deiner Freude schon auf dem Hund bist! Oder, wenn du lieber die Steuer für den überflüssigen Hund zahlst, statt deinem Kinde das nöthige Schulbüchlein zu kaufen, so trifft dich scharf das Wort unseres Heilandes: Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme und werfe es vor die Hunde. — Willst du aber von dem Hund etwas lernen, so habe ich nichts dagegen, und will dir da ein belehrendes Stücklein erzählen:“

Am Katharinentag ging's hoch und fett her im Wirthshaus zur Sonne in einem bayerischen Landstädtchen gelegen. Der Wirth hatte zwei fette Schweine geschlachtet, und gab nun die Metzelsuppe zum Besten. Die Blutwürste schwammen im dampfenden Kessel und bläheten sich gewaltig auf; die Leberwürste sangen ihr Schwannlied in der Bratpfanne; die Bratwürste krümmten sich wie glatte Hale auf dem Rost, und aus dem weißen Kohl im Kunsthasen guckten große Fleischstücke gar appetitlich heraus. So sah's in der Küche aus. Drinnen in der Wirthsstube ging's auch kunstgerecht zu, und Fressen und Saufen war Trumpf! Die zahlreichen Gäste theilten die Blutwürste der Länge nach; die Leberwürste wurden in Scheiben geschnitten, und die schlanken Bratwürste zwischen zwei Fingern genommen und zum Munde geführt wie Cigarren.

Und was auf den Tellern liegen und in den Bierkrügen und Gläsern stehen blieb, alles durcheinander, Brodrinden und Speckbrocken, Essiggurken und Bier, Schwarten und Därme, Majoran-Stengel und abgebrochene Zahnstöcher, verschlang ein bettelnder Landstreicher, der sich hier recht gütlich thun wollte, und mit einem Katzenbuckel um die Tische herumstrich wie eine lebendige Randzeichnung zu dem siebenunddrei-

zigsten Kapitel im Buche Jesus Sirach, wo geschrieben steht: „Friß nicht zu gierig, denn viel Fressen macht krank, und ein unsättiger Fraß kriegt das Grimmen. Viele haben sich zu Tode gefressen; wer aber mäßig isst, der lebet desto länger.“ —

Zwei einzige Gäste ließen ihre Warte ungesalbt. Der eine lag unter dem Tisch, mit der Schnauze auf dem Fußtritt, und des Hundes Herr, der junge Forstgehülfe mit den schwarzen Augen, saß einen Schritt davon auf der Bank. Zu dem trat das Wirthsdöchterlein und fragte: „Was schaffst du der Herr?“ Und wäre die Antwort darauf an des Jünglings Magen gewesen, so hätte es geheißen: „So viel auf einen Keller geht, und wäre er so groß wie der Vollmond!“ Allein die Antwort war aus seinem Herzen, das für eine arme, alte Mutter zu sorgen hatte, und das sagte ganz deutlich und hörbar: „Bestelle nichts von all den guten Sachen, die viel Geld kosten für nichts und wieder nichts; ein Glas dünnes Bier löscht auch den Durst, und ein Stück Schwarzbrod stillt vorläufig den Hunger.“ Und dabei blieb's!

Ein anderer Hund, als des Forstgehülfses Feldmann, hätte es dem gefrässigen Bettler nachgemacht, und aufgeschnappt was von den Tischen fiel. Der kluge Feldmann aber war so trefflich erzogen, daß er aus keiner andern Hand als derjenigen seines jungen Herrn fraß; daher ließ er auch den fetten Knochen liegen, den ihm ein weicherzigees Stadtfraülein, mit einem Seitenblick auf seinen Herrn, zuwarf. Dafür zog der Forstgehülfe auf dem Heimweg ein großes Stück Brod aus der Jagdtasche, und theilte es brockenweise mit dem treuen Gefährten.

Früh des andern Tags fuhr ein Mistwagen mit einem Leichnam in Lumpen gehüllt langsam dem Städtchen zu; es war der des bettelnden Vielfraßes, den man draußen an der Landstraße todt gefunden hatte, in Folge des unmenstlichen Fressens und Saufens im Wirthshaus zur Sonne, drinnen der Feldmann, der kluge Hund, sich nicht hatte verlocken lassen durch die fetten Wiffen.

Das Gamslein.

(Mit einer Abbildung.)

In der sogenannten Raufflüh, einer Gegend im Kanton Graubünden, in der Schweiz, hat sich im Jahre 1731 folgende merkwürdige Begebenheit zugetragen:

Eine große Schneelawine rollte nächstlich

hoch vom Berge hernieder, und überschüttete ein am Fuße gelegenes, an der Felsenwand erbautes einsames Haus, drin ein Holzhauer nebst seiner Frau und vier Kindern wohnten. Als die armen Bewohner am Wintermorgen erwachten, gewahrten sie mit Schrecken das über sie gekommene Unglück. Sie konnten, selbst mit vereinten Kräften, die nach außen sich öffnende Thüre nicht aufstoßen, auch sonst keinen Ausweg aus ihrem Schneegrabe sich bahnen. Dichte Finsterniß herrschte im ganzen Hause, die sie nur durch ein Dellämpchen zu erhellen vermochten. Man kann sich die große Noth der armen Leute vorstellen. Ihr ganzer Vorrath bestand in etwas Käse, Brod und Rüben, da ihre meisten, für den Winter gesammelten Nahrungsmittel, in dem von der Wohnung getrennten Felskeller lagen. In dreien Tagen war der ganze Vorrath rein aufgezehrt, und doch noch keine Rettung, keine Hilfe vorhanden; denn der Vater hatte vergeblich mit einer Stange sich durch den Schornstein eine Oeffnung zu machen gesucht, und die Leute im nächsten Dorfe hatten sich auch nicht nach ihnen umsehn können, da sie selber ganz eingeschneit waren. Da weinten und klagten die Kinder, als nun der Hunger sich einstellte; doch die Eltern suchten sie zu trösten und ermunterten sie zum Gebet, daß der liebe Vater im Himmel sie erretten möge.

Aber der Herr that, als hörte er nicht, so sehr auch Alle weineten und fleheten. Es verging der vierte, der fünfte und der sechste Tag ihrer Gefangenschaft, wie ihnen die hölzerne Uhr an der Wand wies, ohne daß die Erlösung sich zeigen wollte. Der Hunger wüthete gewaltig; schon seit drei Tagen hatten die Armen nichts als Schneewasser genossen, die Kinder fingen an aufzuschwellen, und die Eltern waren todesmatt. Da sie nun enge beisammen saßen und schluchzten und doch immer noch beteten zu dem barmherzigen Gott und Heiland und ein Fünklein von Hoffnung nicht verlöschen wollte, sprach plötzlich das älteste der Kinder, ein Knabe von 13 Jahren: „Liebe Eltern, ich habe einen Gedanken von Gott! Ihr sollt mich schlachten und von meinem Fleische leben, bis Hilfe kommt; denn es ist ja besser, daß ich allein sterbe, als daß wir alle zusammen verhungern müssen!“

Der Knabe sprach diese Worte mit großer Freudigkeit. Die Eltern aber befahl ein Schauer, und lange herrschte die tiefste Stille im unglücklichen Kreise. Die Mutter drückte den Knaben in ihre Arme und ließ heiße Thränen über sein

Angesicht fallen; da sie aber wieder zur Rede kommen konnte, wollte sie durchaus nicht einwilligen in dieses schreckliche Hilfsmittel. Der Vater aber seufzte und sprach endlich: „Ich glaube schier, daß der Jakobli nicht von ihm selber also redet. Lasset uns unsern Gott im Himmel nochmals anrufen, und dann schlafen gehen. Bis wir aufstehen, mag ja Hilfe kommen; geschieht das aber nicht, so weiß ich selber keinen bessern Rath, als daß eines für die andern sterbe.“

Die Mutter verhüllte ihr Angesicht und stürzte nieder auf die Knie, um zu beten, daß dieser Kelch vorübergehen möge durch die Hand des Herrn. Vater und Kinder folgten ihr, und es ging das Gebet aus der Tiefe des geängsteten und zerschlagenen Herzens. Hierauf legten sich alle zur Ruhe aufs Lager, konnten aber, besonders die Eltern, wenig schlafen.

Als der Vater gegen den Morgen des siebenten Tages wieder aufgestanden war, bot er noch alle seine Kräfte auf, um ins Freie zu gelangen. Er stieg abermals in den Schornstein und arbeitete den Schnee herunter, so weit er nur reichen konnte; aber keine Oeffnung wollte sich zeigen, alles war umsonst! Da kehrte er mit düsterm Herzen in die Stube zurück, und nahm das Holzbeil in die Hand, konnte es jedoch kaum halten vor Zittern und Beben. Allein der Knabe sprach: „Seyd getrost, liebe Eltern! Heute dünkt es mich noch leichter zu sterben als gestern, und ihr dürft versichert seyn, daß ihr keine Sünde thut, sondern Gottes Willen erfüllet!“ Und der fromme Jakobli reichte ihnen die Hand zum Abschied, zog sein Wamslein aus, damit es nicht vom Beil oder vom Blut verdorben würde, und legte seinen Kopf auf den Block. Der Vater seufzte tief auf und hob langsam das Beil in die Höhe, — die Mutter rang die Hände und schrie laut mit den jüngern Kindern — in diesem Augenblick hörte man in der Küche einen Fall, als ob der ganze Rauchfang herabstürzte (siehe die Abbildung).

Die Eltern eilten zitternd hinaus in die Küche, und neugierig folgten die drei jüngsten Kinder, während Jakobli ruhig den Todesstreich erwartete. Beim Eintreten begrüßte sie gleich das holde Licht des Tages wieder, das durch den offenen Schornstein herabblitzte. Auf dem Heerd aber winselte ein Gemäule in, das die beiden Hinterfüße gebrochen hatte. Es war — wer hatte es doch den Weg geführt? — es war über den Schneeberg hingelaufen und gerade über den Schornstein gekommen, woselbst die Schnee-

decke, durch des Vaters Bemühungen mit der Stange, dünne geworden und mit dem Thiere durchgebrochen war. Wie wunderbar sind Gottes Wege und Führungen!

Da war nun die Hilfe; der Herr hatte wohl verzogen, aber nicht vergessen! Mit dem lieben Himmelslicht schaute zugleich ein mildes, barmherziges Gottesauge herab in die Küche. Das Danken, Preisen, Freudeweinen der Verschlüßten könnt ihr euch denken, liebe Leser! Das Gemselein wurde sogleich durch einen gewandten Schlag des Vaters mit dem Beile von all' seinen Schmerzen befreit, geschlachtet und zugerichtet, indem die Mutter nun auch wieder Feuer anbrennen konnte, da der Rauch seinen alten Ausgang hatte. Das Gemsefleisch reichte einige Tage aus, und just so lange, bis die Bewohner des nahen Dorfes sich umsehen konnten nach den Holzhauerseuten und sie aus ihrer Gruft hervorziehen.

Eines aber muß ich noch berichten. Als die fröhlichen Eltern aus der Küche in die Stube zurückkehrten, in welcher ihr frommer, heldenmüthiger Knabe zurückgeblieben, da war er auf seinem Blocke friedlich eingeschlafen, und als man ihn erweckte und ihm erzählte was geschehen sey, da sprach er: „Ei, wie hat doch Gott das Gemselein geschickt, mich zu erlösen von dieser Versperung, und Gleiches gethan, wie dem lieben Isaak mit dem Widder, obschon ich nicht so fromm bin vor Ihm und angenehm, wie Abrahams Sohn!“

Thue das Deine, Gott thut das Seine.

Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest.
(2 Mose 20, 8.)

Als Wilhelm Ried, der in der englischen Stadt Bath lebte, und seine zahlreichen Kunden auch am Tage des Herrn zu rasiren und zu frisiren pflegte, einst dieser Sonntagsarbeit nachging, blickte er, wie von ungefähr, in eine offene Kirche, und hörte soeben den Prediger den Text verlesen: „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest.“ Er hörte nun eine Weile der Predigt zu, und überzeugte sich, daß Gott unmöglich auf seine Sonntagsarbeit den Segen des Tages legen könne. Unruhig ging er weg; nach vielen, in Gebet und Thränen verlebten, schlaflosen Nächten, entschloß er sich, alle seine Sorgen auf den Herrn zu werfen, Sonntags seine Kunden nicht mehr zu bedienen, sondern das Heil seiner Seele zu suchen. Seine vornehmen

Kunden dankten ihn aber bald ab, man belegte ihn mit Spottnamen, er kam so zurück, daß er bald seinen ansehnlichen Laden schließen, zulezt einen Keller miethen, und Männer aus der untersten Volksklasse barbieren mußte.

Eines Samstags, in der Abenddämmerung, fragte ein Fremder, der mit der Post ankam, nach einem Barbier, und der Schirrmesser wies ihn eilig nach dem gegenüberliegenden Keller. Der Fremde tritt hinein, und verlangt recht schnell, während des Wechsels der Pferde, barbirt zu werden, weil er es nicht liebe, dergleichen am Sonntag vorzunehmen. Dieß bewegt das Herz des schwergeprüften Ried. Er bricht in Thränen aus, und bittet den Fremden, ihm einen Sechser zu leihen, damit er ein Licht kaufen könne, da es nicht mehr hell genug sey. Der Fremde thut's, und denkt über die Ursache nach, welche den armen Mann wohl so in's Elend gebracht haben möge.

Als er rasirt war, sagte er: „Die Geschichte Eueres Lebens muß von ganz besonderer Art seyn. Ich habe jetzt nicht Zeit, sie zu hören; hier ist aber ein Thaler, komme ich zurück, so spreche ich wieder ein, um Euer Umstände genauer kennen zu lernen. Wie heißt Ihr?“ — „Wilhelm Ried“ war des Barbiers Antwort. „Wilhelm Ried? Aus Kingston bei Taunton?“ — „Ja, mein Herr!“ — „Wie heißt Euer Vater?“ — „Thomas Ried.“ — „Hatte er noch einen Bruder?“ — „Ja, mein Herr; er ging aber nach Indien, und da haben wir nie etwas wieder von ihm gehört.“ — „Kommt, folget mir!“ rief erstaunt der Fremde, „ich reise eben mit einem Manne, der Wilhelm Ried, aus Kingston, bei Taunton, zu sein behauptet; kommt, stellt Euch ihm gegenüber; könnt Ihr beweisen, daß Ihr der seyd, für den Ihr Euch ausgibt, so habe ich sehr glückliche Nachrichten für Euch. Euer Dheim ist todt, und hat ein großes Vermögen hinterlassen, in dessen Besitz ich den rechten Sohn seines Bruders setzen werde.“

Sie naherten der Postkutsche, fanden den vorgebliebenen Wilhelm Ried, der nun leicht als ein Betrüger erkannt wurde. Der Fremde, ein frommer Advokat, hatte durch mehrmalige Aufforderungen in den Zeitungen den rechtmäßigen Erben eines so großen Vermögens vergeblich aufzufinden gesucht, bis sich endlich jener Betrüger meldete.

So war jetzt, wo die Noth am größten war, auch die Hilfe am nächsten! Hätte der arme Barbier noch einen Sechser gehabt, um ein Licht kaufen zu können, so wäre er schwerlich j-

maß zu dem Besitze der reichen Erbschaft gekommen, welche der Herr aller Dinge ihm nach langer Prüfung vorbehalten hatte, als einen kleinen Lohn seiner Treue, als ein Vorbild des höheren Segens in geistlichen Gütern, der allemal die fromme Sonntagsfeier begleitet.

Die Armuth.

(Eine Wahrheit im Märchengewande.)

Ein armer, dürftig gekleideter Mann kam zu einem Kaufherrn und bat ihn um eine Unterstützung. Es war gerade Mittagszeit, und man lud den Armen zu Tische. Wirth und Wirthin unterhielten sich freundlich mit dem Fremden; es wurde spät und er fragte, ob er nicht in ihrem Hause übernachten könnte.

Die Frau sprach zu ihrem Gatten: „Unsere Bodenkammer ist leer, ich denke wir könnten den Gast darin beherbergen.“

Der Mann machte keinen Einwand, und der Arme blieb bei ihnen und bettete sich in die Kammer.

Aber er blieb einen Tag und noch einen, und blieb eine Nacht und wieder eine Nacht, und so verstrichen viele Tage, und die Frau sah den Mann an und der Mann die Frau.

Endlich sprach diese: „Willst du nicht dem Fremden sagen, daß wir ihn recht gern länger bei uns behielten, daß aber unser Vermögen nicht der Art sey, länger einen Gast beherbergen, und ihn mit Speise und Trank versehen zu können.“

Das wurde dem Manne sehr schwer, denn es gab eine Zeit zu welcher Jedermann bei ihm gastliche Aufnahme, Herberge und Tisch für lange Tage fand; aber das Geschick hatte ihm den größten Theil seiner Habe entrißen; sein Vermögen schwand mehr und mehr, und sein Speischer stand leer, wie seine Geldtruhe. Er begab sich mit schwerem Herzen zu dem Fremden und sprach: „Ich gab dir Herberge, Speise und Trank, und gern hätte ich dir Alles noch längere Zeit gegeben, aber du irrst, wenn du glaubst, daß meine Mittel noch wie ehemals für Fremde und Gäste ausreichen. Mein Vermögen schwindet, du kannst nicht länger bei mir weilen; aber gehe zu meinen Nachbarn, sie sind reich und werden dich freundlich aufnehmen und dir das bieten, was ich dir verweigern muß.“

Der Fremde sprach: „O, ich will gerne gehen! Ich hätte schon früher Euer Haus verlassen, aber siehe meine dürftigen Kleider! Ich kann mich so den Blicken der Leute nicht aussetzen,

verschaffe mir ein anderes Gewand, damit ich anständig erscheinen kann, und ich will zu den Nachbarn gehen.“

Der Mann eilte zu seiner Frau und theilte ihr die Worte des Fremden mit. Diese sprach: „Ich denke, lieber Mann, es ist besser, den Fremden zu bekleiden und ihn mit Ehre zu entfernen, als daß er noch länger bei uns verweile und mehr aufzehre, als die Kosten eines Kleides betragen. Machen wir ihm ein Gewand.“

Der Mann holte einen Schneider und ließ den Fremden bekleiden. Wirth und Wirthin freuten sich über ihren Entschluß und erwarteten den Abschied des Fremden. Aber zu ihrem Erstaunen blieb er dennoch, und die Frau des Hauses fand ihn am andern Tage noch auf dem Boden.

„Wie?“ sagte sie, „wir haben deinen Wunsch erfüllt und dich bekleidet; wir glaubten, du würdest nun unsere Nachbarn aussuchen, und du befindest dich noch bei uns?“

Der Fremde erwiderte: „Der Schneider hat mich schlecht bedacht. Siehe, wie kurz und eng mein Gewand ist.“

Mit Erstaunen bemerkte die Frau jetzt erst, daß in der That der Anzug für den Mann sehr kurz und enge war; sie theilte dies ihrem Manne mit, und setzte hinzu: „Wir müssen unsern Gast mit Ehren entlassen, laß ihm ein besseres, größeres Gewand machen.“

Und wieder ward der Schneider geholt; er nahm ein bequemeres und längeres Maaß, und brachte bald das neue Gewand.

Aber der Gast blieb nach wie vor, und als der Wirth und die Wirthin in die Bodenkammer traten, erblickten sie ihn auf seinem Lager, auf welchem er sich behaglich reckte und streckte.

Der Herr des Hauses sprach verwundert: „Wie? Du weilst noch immer bei uns? Haben wir dich nicht noch einmal und nach deinem Wunsche bekleidet?“

„Ach!“ erwiderte der Fremde, indem er sich vom Lager erhob, „seht Ihr nicht, daß auch diese Kleider mich nur spärlich bedecken?“

Mit neuem Erstaunen sahen Mann und Weib, daß in der That auch das neue Gewand dem Manne, der plötzlich riesig groß vor ihnen stand, viel zu kurz und zu enge war.

„Seid nicht erschrocken,“ sprach der Gast; weder Ihr traget die Schuld noch der Schneider. Er mag wohl ein richtiges Maaß genommen haben; aber seht, ich bin die *Ar m u t h*; ich wachse stets und werde größer und größer, und wo ich einmal eingefeht, von da bin ich schwer zu entfernen!“

Der wilde Hans'l.

Am Fuße des Spessartgebirges, in den bayerischen Maingegenden, liegt das Dorf Eschau, woselbst nachsiehende Begebenheit sich zugetragen hat, zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts.

Der Schäfer des Dorfes Eschau, Hillebrand mit Namen, war ein verwilderter und gottloser Mann, und seine beiden Buben, der Hans'l und der Hannadam, waren um kein Haar besser, ja sogar schlimmer und gottesvergessener noch als ihr Vater.

Wo ein Hirt nicht, wie Jakob oder Moses, etwas von Gott weiß und seine Freude haben kann an Gottes Werk und an Gottes Wort, wo er nicht daran denkt, daß die Augen des Herrn auch in den dunkeln Wald und über den einsamen Acker schauen, da wird das Hirtenleben ihm schlecht thun; denn der Versucher ist nirgends geschäftiger, als wenn er einen Menschen in der Einsamkeit weiß. Zu unserem hochgelobten Erlöser und Heiland ist er ja auch in der Wüste getreten.

Es war am 17. Juli des Jahrs 1698, als die beiden Eschauer Schäfersbuben im Wildenseer Grund, am Weidenbrunn, die Schaafherde hüteten, und weil sie nichts Besseres wußten, spielten sie mit den Würfeln. Da kommt ein Judenbublein, Namens Lesar, des Weges, und die Schäfersbuben grüßen ihn und sagen: „Gelobt sei Jesus Christus!“ Da das Judenbublein darauf nicht dankt, wie sich's gehört, nämlich: „In Ewigkeit; Amen!“ gibt's erst allerlei Reden hin und wieder, dann sagen sie, wenn er doch ein guter Kamerad von ihnen sein wolle, solle er kommen und Würfel mit ihnen spielen, und der Lesar läßt sich bereben. Er hat Glück, und gewinnt den Schäfersbuben alles ihr Geld ab, dann geht er weiter. Als nun das Judenbublein weggegangen war, sind den beiden Buben allerlei Teufelsgedanken gekommen, sie griffen an ihre leeren Taschen und statt sich selber Vorwürfe zu machen, geriethen sie in eine große Wuth über den Lesar und verschwuren sich, das solle ihm nicht so hingehen, er sei auch so ein falscher Jude und habe vorhin auch den Heiland nicht einmal loben wollen.

Zum Unglück fährt am Abend der Heimweg den Lesar wieder an dem Brunnen vorbei. Wie sie ihn daherkommen sehen, sagt der Hannadam: „Den machen wir kalt, dann kriegen wir unser Geld wieder“, und der älteste, der Hans'l, ruft: „Komm noch ein wenig herüber, und setz' dich neben den Brunnen, dann gehen wir miteinander in's Dorf.“

Der kleine Lesar setzt sich, ohne ein Arg zu haben; sogleich aber fallen die beiden Bösewichte über ihn her; der Hannadam reißt ihm mit der einen Hand das Halstuch ab, und mit der andern drückt er ihm den Kopf auf den Boden, worauf ihm der Hans'l die Kehle abschneidet. „Halt, halt, um Gotteswillen!“ schrie der Hannadam, als er das Blut fließen sah, denn es reute ihn wieder; der Hans'l aber sagte: „Jetzt ist's zu spät.“

Nach verübter Frevelthat nehmen sie ihm das gewonnene Geld aus der Tasche und kommen überein, sie wollten während der Nacht ihn weit wegtragen und in den untern Wiesen ihn in den Brunnen werfen, der tief genug sei, daß man nicht einmal mit einem Wiesbaum auf den Grund kommen könne. So legen sie die Leiche hinter eine Hecke und gehen ins Dorf.

Vor dem Dorf begegnet ihnen der alte Lesar und fragt: „Habt ihr mein Söhnlein nicht gesehen? Er ist den Grund hinauf nach Wildensee.“ — „Nein,“ sagen die Schäfersbuben. — „Aber, ihr seid ja ganz voll Blut! Gottes Wunder, was habt ihr gemacht?“ — „Seid still, Schmul,“ sagte der Hans'l, „wir haben ein Häslein gefangen und gleich geschlachtet.“ — „Nun,“ meinte Lesar, „ich kauf' euch den Balg ab, wenn ihr nicht zu theuer damit seid und wenn's der Jäger nicht erfährt. Wo habt ihr's?“ — „Es liegt noch im Wald, das Häslein, aber der Balg ist verdorben,“ sagten sie und gingen heim.

Nach dem Nachtessen schlichen die Buben wieder hinaus in den Wald, zogen den Leichnam hervor und luden ihn auf ihre Schultern, um ihn ins Thal hinabzutragen an den Brunnen. Unterwegs hörten sie Jemand hinter sich nachkommen. Schnell wandten sie sich seitwärts, legten die Leiche ab und duckten sich nieder. Es war der alte Lesar, der außer Athem daher kam und vor sich hin rief: „Alles still, nichts zu hören und zu sehen von dem Kinde! Lesar, Lesar, wo bist du?“ — Der Hannadam wollte auf und davon vor Schrecken, der Hans'l aber drückte ihn nieder und hielt ihm den Mund zu, bis der Jude vorüber war. Dann schleiften sie den Todten über das Feld fort an den Brunnen, banden ihm dort den Hut auf's Knie, versenkten ihn und gingen nach Haus.

Raum hatten sie sich niedergelegt, so klopfte es an der Thüre. Der alte Lesar kommt schweißtriefend die Stiege herauf und fragt, ob sie denn gewiß sein Kind nicht gesehen, sie hätten ja den ganzen Nachmittag im Grunde gehütet. „Mit keinem Auge,“ sagten die jungen Mörder. Der

Hannadam aber zitterte dabei, und der Jude bekam Verdacht und ging zum Amtmann. Noch in der Nacht wurden sie auf's Rathhaus gefehrt, läugneten aber, etwas von dem Knaben zu wissen.

Am andern Tag wurde die ganze Gegend durchsucht, und es war alles vergeblich, eine Spur von dem jungen Lesar zu finden. Am dritten Tag aber trieb der Kuhhirt in die Gegend des Brunnens, und eine Kuh mußte grad an den Fleck gerathen und einen Dorn sich in den Fuß treten, wo die Schäfersbuben den Leichnam niedergelegt hatten, als sie den alten Juden hinter sich hörten. Wie der Kuhhirt das Thier zur Herde treiben will, sieht er im Gras und im Laub Blutstrecken und einen messingenen Knopf vom Wammis des Lesar. Er zeigt's an, und wie man nun weiter sucht, findet man den Weg durch's Korn und dann durch die Wiese, auf welchem sie den Leichnam geschleift hatten, und kommt bis an den Brunnen, und im Brunnen findet man den Leichnam.

Die Schäfersbuben werden gleich herbeigeholt und läugnen wiederum Alles. Wie aber der alte Lesar kommt und beim Anblicke seines Sohnes, wie Hiob, seine Kleider zerreißt und sich auf der Erde wälzt und in Einem fort schreit: Lesar! Lesar! du gutes, gehorsames Kind, warum hat der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nicht gethan nach seiner Verheißung, „auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest in dem Lande, das dir gegeben ist?“ Armes Kind, weh deinem Vater! weh deiner Mutter! du bist gefallen, wie man vor bösen Buben fällt!“ — da fängt der Hannadam an zu zittern und bekennt, und der Hans'l kann auch nicht länger läugnen.

Sie wurden auf dem Wildensteiner Schloß gefangen gesetzt und bei Tag und bei Nacht scharf im Gewahrsam gehalten. Sie gingen auch in sich, bereuten ihre böse That, und als ihnen das Urtheil verkündigt wurde, daß sie mit dem Schwert vom Leben zum Tod gebracht werden sollten, sagten sie mit Thränen, ihnen werde nur ihr Recht, denn sie hätten das sechste Gebot wohl gelernt.

Die Hinrichtung sollte in Kleinheubach, dem nächsten Städtchen geschehen; am Morgen aber, wo sie dazu abgeholt werden sollten, war nur Einer noch zu finden, der Hannadam — der Hans'l war auf und davon. Des Jägers Sohn nämlich, ein unnützer Bube, der mit dem Hans'l Kameradschaft gehalten, hatte die Wächter in der Nacht betrunken gemacht, den Hans'l als sie schliefen, an einem Strick vom Thurm,

hinunter in den Graben gelassen, und war dann selbst ihm nachgefolgt. Die Handschellen, mit denen der Hans'l geschlossen gewesen, hatten sie unterwegs abgeschlagen. Der Hannadam wurde drauf in Kleinheubach gerichtet, hat Reue gezeigt und Mitleid erregt, und ist, so weit man das beurtheilen kann, bußfertig gestorben; denn als er sich auf den Stuhl setzen sollte, hob er seine Hände gegen Himmel, und seine letzten Worte waren: „Hätte mich mein Vater jedesmal geschlagen, wenn ich Würfel spielte und gestohlene Äpfel heimbrachte, und den jungen Weisen die Augen ausstach, so wär' ich kein Mörder geworden. Ach, nehmet Alle ein warnendes Beispiel an mir! Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ — Drauf wurde ihm vom Scharfrichter der Kopf abgeschlagen.

Nun meinten damals auch die Leute, es sey doch nicht recht, daß eben der schlimmste von den Brüdern, der Anstifter und Verführer, ungestraft davon gekommen, und just der Unschuldigste das Leben habe lassen müssen. Das waren aber Menschengedanken, die, so weit der Himmel über der Erde ist, von Gottes Gedanken verschieden sind. Der ewige Richter konnte auch ohne Schaffot und Schwert die Blutschuld dem Entwichenen auf den Kopf bringen.

Nach seiner Flucht hatte sich der Hans'l im Speffart unhergetrieben und war ein Wildschütz geworden; und weil er so verwegener war, und Alles ihm glückte, hatte er eine ganze Bande um sich gesammelt, deren Anführer er wurde, und man nannte ihn im ganzen Speffart nur den wilden Hans'l. Die Jäger hatten schon manchmal nach ihm gestreift; allein es war ihm immer von guten Freunden vorher verrathen worden, und die zwei oder drei Mal, wo sie ihn wirklich antrafen, waren sie schlecht weggekommen, denn der Hans'l hatte eine gute Büchse und ein scharfes Auge und eine feste Hand, und wen er auf's Korn nahm, der konnte sein letztes Vaterunser beten. Auch wußte der Hans'l wohl, daß es „Kopf ab“ hieß, wenn er erwischt würde. Er hatte auch unter die Leute bringen lassen, er sey kugelfest und schieße selbst lauter Freikugeln, die niemals ihr Ziel verfehlen. Da fürchtete man ihn noch mehr, und so war er immer frecher geworden.

Sechs Jahre lang ungefähr hatte er es so getrieben. Da lagerte er eines Abends, als es schon dunkel war, mit seinen Spießgesellen im sogenannten Hüllenthurm. Es war Herbstwetter, und draußen goß der Regen in Strömen. Sie hatten im Thurm ein Feuer angemacht

und brieten einen Rehbock am Spieß; Wein und Brantwein war auch genug vorhanden, denn sie hatten viel Geld gelöst von dem gefappten Bild, und der Hans'l war ganz wie aus dem Häusel vor Lustigkeit. Als einige seiner Spießgesellen sagten, sie wollten einmal hinausgehen und zuschauen, ob's auch geheimer wäre, denn man sähe das Feuer das ganze Thal hinab, und sie hätten den ganzen Tag über den Jägern in die Ohren geknallt, schrie er: „Meinetwegen; erst aber will ich euch das Lied singen, das ich auf die drei Jäger gemacht habe, die mir neulich meine Büchse nehmen wollten, die aber froh waren, als sie zu zweien wieder den Heimweg fanden, denn den dritten hab' ich kalt gemacht. Gebt Achtung, Brüder!“ — Nun füllte er das Glas und fing an zu singen:

„Steck' ich ein' Feder auf den meinigen Hut,
Den Hundstoft will ich sehen, der mir sie 'rab thut,
Hab' Hirschklein geschossen, hab' die Jung' herausgerecht,
Da kommen drei Jäger, die haben mich erschreckt.
Hans'l, wilder Hans'l, was führst du für ein Leben?“ —

„Pu ff! knallts durch ein Mauerloch, denn die Jäger und die Hirschknechte hatten das Feuer gesehen und heimlich sich herangeschlichen, und einer von ihnen hatte den Hans'l auf's Korn genommen. Der machte einen mannshohen Satz, dann fiel er zu Boden, und während das Blut ihm aus dem Munde strömte, und er sich wand und krümmte wie ein Mal, wiederholte er immer: „Hans'l, wilder Hans'l, was führst du für ein Leben?“ — bis ihm die Seele ausfuhr.

Und so war Gottes ewiger Rath schon hienieden klar geworden. Er hatte den jungen Mörder der irdischen Strafe entgehen lassen, allein dem ewigen Strafgericht konnte er nicht entweichen. Der gerechte Gott weiß auch die verborgenste Frevelthat ans Licht zu bringen.

Es ist nichts so rein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonne!

Sonderbarer Vergleich.

Ein sehr großer und dicker Herr kam spät des Abends, kurz vor dem Thorschluß, in die Nähe von Hamburg, und fragte einen ihm begegnenden Bauer, ob er wohl noch zum Thore hineinkommen werde. Der witzige Landmann nahm die Frage in einem andern Sinne, betrachtete mit schelmischen Blicken den wohlbeleibten Herrn vom Kopf bis zu den Füßen, und sagte: „Ich glaub's wohl, denn ich habe diesen Morgen einen noch viel dickeren Ochsen ohne Mühe hineingeführt!“

Der Kriegszug in das Kabylenland.

(Mit einer großen Abbildung.)

Bereits sind siebenundzwanzig Jahre verschwunden, seitdem Frankreichs tapfere Krieger, 30,000 Mann stark und unter dem Oberbefehl des Generals Bourmont, den Hafen von Toulon verließen und über das Mittelländische Meer nach Algier schifften, um Hussein, den Dey des berühmten Räuberstaats, für die Schmach zu züchtigen, die er dem Gesandten des Frankenkönigs, Karls des Achten, bei einer öffentlichen Feierlichkeit angethan, indem er ihm einige Schläge mit seinem Fliegenwedel verlegte. Am 14. Juni des Jahres 1830 landete die französische Flotte, mehrere Wochen durch ungünstige Winde zurückgehalten, endlich glücklich in der Bai von Sidi-Ferruch, und das muthige Heer rüstete sich zum Angriff der Stadt Algier, deren Dey die Beduinen zu Hülfe gerufen hatte, welche zum Kampfe den fremden Kriegsmännern sich entgegenstellten. Doch der Franzosen unwiderstehliche Tapferkeit siegte in den Gefechten vom 16ten, 24ten und 28ten Juni, und am 3ten Juli stand das siegmuthige Heer vor Algier. Zugleich von der Landseite und von der Meeresflotte, die der Admiral Duperré befehligte, wurde das gefürchtete Seeräuberneß angegriffen, und der Dey verlor schon am andern Tage den Muth, und sandte Botschaft heraus zur Unterhandlung. Doch seine Gesandten wurden von General Bourmont kalt empfangen, und kehrten muthlos und niedergeschlagen in die bestürmte Stadt zurück. Voll Verzweiflung ließ Hussein das sogenannte Kaiserschloß in die Luft sprengen, über dessen Trümmer aber die tapfern Franzosen sich Bahn brachen in die Stadt, deren Eroberung nun sicher war. Da jedoch der Obergeneral wußte, daß die Schlöffer und Hauptwerke von Algier unterminirt waren, und auch leicht in die Lüfte gesprengt werden konnten, so achtete er es nicht für rathsam, den Feind zur Verzweiflung zu treiben, und genehmigte daher einen Vertrag, welcher dem Dey, seinen Kriegern und Unterthanen Sicherheit der Personen und des Privat-Eigenthums gewährte. Die Räuberstadt wurde hierauf übergeben, und am 5ten Juli 1830 flatterte Frankreichs Siegesfahne auf allen Schloßern und Thürmen, und mit Bligesschnelle verbreitete sich die frohe Kunde in der ganzen Christenheit. Im Namen aller christlichen Völker hatte Frankreich eine langjährige Schmach getilgt, und das Mittelländische Meer von seinen schimpflichen Fesseln befreit!

Seit der Eroberung Algiers ist Vieles anders geworden im nördlichen Afrika; immer weiter und weiter breitete Frankreich daselbst seine Herrschaft aus, und unter dem Namen Algerien bildete sich eine große und fruchtbare Länderstrecke. Französische, deutsche und schweizerische Auswanderer siedelten sich auf dem fruchtbaren Boden an; zur Ermuthigung gewährte Frankreichs Regierung den neuen Bewohnern Unterstützungen und Vergünstigungen aller Art; neue Dörfer und Städte wurden erbaut; Gotteshäuser und kirchliche Gemeinden, katholische und protestantische, gegründet und mit Pfarrern versehen, und die Sitten, die Bildung und die Geseze des Mutterlandes bahnten so sich Eingang und Anerkennung jenseits des Meeres. Doch gab es zuvor noch manchen harten Kampf zu kämpfen, denn die Araber, besonders die Stämme der kriegerischen Kabylen, wollten sich nicht so geradezu der fremden, französischen Herrschaft unterwerfen, obgleich ihnen alle Freiheit und ungehinderte Ausübung ihrer Religion, ihrer Sitten und Gebräuche auf unverbrüchliche Weise zugesagt wurden. Jedoch blieben die Franzosen, von klugen und unerschrockenen Feldherren angeführt, immer Sieger, und wohl mancher Leser des Kalenders, der in seinen jüngeren Jahren in Afrika unter der französischen Fahne stand, wird sich heute, da er wieder glücklich und wohlbehalten heimgesehrt ist ins Vaterland und ins Vaterhaus, noch lebhaft an die heißen und blutigen Tage erinnern, die er unter Afrikas glühender Sonne, im Kriege gegen die empörrten Araberstämme verlebte, deren einflussreichster Anführer lange Zeit der berühmt gewordene Abd-el-Kader gewesen.

Groß und vielfältig ist der Vortheil und der Nutzen, den die afrikanische Provinz Algerien dem Mutterlande Frankreich verschafft; Früchte und Getreide reifen dort weit früher als bei uns; die Ernten sind meistens sehr ergiebig, und ihr reichlicher Ertrag kann nicht allein in Algerien selbst verbraucht werden. Darum kommen ganze Schiffsladungen mit Getreide und Erzeugnissen aller Art nach Frankreich, und helfen aus in Zeiten des Mangels und der Noth. Dieser vielfältigen Vortheile wegen, ist es höchst wichtig für Frankreich, von Jahr zu Jahr festen Fuß daselbst zu fassen und seine Herrschaft über das eroberte Land dauernd zu begründen. Was diesem wohlbezeichneten Streben feindlich entgegentritt, muß daher mit aller Macht bekämpft und aus dem Wege geräumt werden, um nicht früher oder später wieder das verlieren zu müssen, dessen Erlangung schon so viele Dvser an Geld und Menschen gekostet.

Nach dieser kurzen Einleitung, die der Bote für nöthig erachtete, um allen seinen Lesern, jung und alt, verständlich zu werden, soll nun die Erzählung beginnen von dem Kriegszuge der Franzosen in das bergige Land der Kabylen, die immer noch als Feinde wollten betrachtet sehn, und auch, heimlich und öffentlich, als solche sich benahmen. Mehrere Kabylenstämme hatten schon oftmals Freundschaft und Unterwerfung gezeuget, doch sobald der Augenblick ihnen wieder günstig dazu schien, änderten sie ihr Benehmen, traten feindlich auf und fügten den Franzosen Schaden und Verlust zu so viel sie nur immer konnten. Hierin that sich besonders ein mächtiger Stamm hervor, die Beni-Raten. Dieser sollte besonders scharf gezüchtigt werden, damit er so recht Frankreichs Uebermacht fühle und in Zukunft sich still und ruhig verhalte.

Das Gebiet der Kabylen befindet sich in den hohen und schroffen Bergen des Djurjura, jenseits der großen Ebene, die Mitidja genannt, ungefähr dreißig Stunden von Algier entfernt, deren höchste Spizen im Winter mit Eis und Schnee sich bedecken und bis in Algier sichtbar sind. Dorthin sollte der Kriegszug gehen, und im Frühling des Jahres 1857 wurden alle nöthigen Vorkehrungen dazu getroffen. Im Monat Mai zog das französische Heer aus, 25.000 Mann stark und unter dem Oberbefehl des Marschalls Randon, des General-Statthalters der Provinz Algerien, welcher, vor dem Auszuge, eine kräftige Proklamation, in arabischer Sprache, an die sämtlichen Kabylenstämme des Djurjura erlassen hatte, worin er unter anderm sagte:

„Kabylen, oftmals schon haben wir euch den Genuß der Vortheile des Friedens angeboten; wir wollten euch Theil nehmen lassen an unserm Handel, wollten, daß euer Reisenden die Gegenden durchzögen die unter Frankreichs väterlicher Herrschaft leben, damit sie darin den blühenden Gewerbsleiß sähen, ihn kennen lernten, und dann die Frucht ihrer Erfahrungen unter euch zurückbrächten. So solltet ihr bekannt werden mit uns und unseren wohlwollenden und kräftig beschützenden Gesezen. Einige eurerer Stämme haben unsere guten Absichten begriffen und sich an uns angeschlossen, doch andere, vom blinden und eiferfüchtigen Haß einiger Oberhäupter aufgewiegelt, welche allein herrschen wollten, betrachteten die uns befreundeten Stämme als Feinde und Abtrünnige, und fielen mit gewaffneter Hand über sie her.

„Heute hat Frankreich beschloffen seine siegreichen Fahnen in euren Bergen aufzupflanzen; erschienen ist die Stunde der Belohnung für die

der Vöte
ern, jung
nun die
Huge der
ulen, die
stet seyn,
solche sich
ten schon
gehen
n wieder
nehmen,
ranzosen
r immer
ächtiger
er sollte
mit er so
in Bu-

in den
ra, jen-
enannt,
atfernt,
bis und
sichtbar
n, und
nöthi-
Monat
25,000
s War-
d der
stige,
prache,
injura
te:
ch den
n; wir
a-Gou-
genden
Gerr-
n Gle-
dann
rück-
a und
schü-
haben
a und
d ei-
wie-
chte,
und
dand
rei-
gen;
die



Der Kriegszug in das Kabylenland.

Getreuen, aber auch die Stunde des Gerichts und der Strafe für die Falschen und Hinterlistigen. Noch wenige Tage, und Jeder wird empfangen, je nachdem er gehandelt hat!

„An euch besonders ist unser Ruf gerichtet, ihr Männer der Beni-Raten! Ihr habt den geschworenen Eid gebrochen; ihr habt euch nicht um die Verpflichtungen bekümmert, welche euer mehrfach gegebenes, heiliges Versprechen euch auflagte. Ihr habt euch nicht gescheut die Fahne der Empörung zu erheben, Frankreichs Fahne gegenüber, welche die von uns im Kabylenland ernannten Oberhäupter trugen. Nicht nur habt ihr Zwietracht und Uneinigkeit mitten in euren eigenen Gebieten verbreitet, sondern auch Aufruhr gepredigt unter euren Nachbarn, den Beni-Fraouffen, den Beni-Achhili, den Beni-bou-Ghobis und den Beni-Nabia, die längst schon, von uns beschützt, des Friedens süße Früchte genossen. Endlich noch habt ihr unserer Macht Trotz geboten durch den Angriff auf Tizi-Duzou.“

„Macht daher nur euch selber an wegen der Verwünschungen des Kriegs und des Unheils das er nach sich zieht. Ihr habt deshalb schwere Verantwortung euren Brüdern gegenüber, die nur Ruhe und Frieden begehren. Wir werden diejenigen schon zu finden wissen, welche, wie ihr, die eigennützigsten Aufwiegler und Unruhefister waren, und sie von denen unterscheiden, die nur augenblicklich sich haben irre lassen. Erstere sollen unsere ganze Strenge fühlen; den letzteren bieten wir heute noch Nachsicht und Verzeihung an, wenn sie mit aufrichtiger Reue und guten Vorsätzen uns entgegenkommen.“

Der Abmarsch des französischen Heers von Algier war merkwürdig anzuschauen; da sah man Uniformen aller Art und Farbe; Artilleristen und afrikanische Jäger, Zuaven und Spahis und Linientruppen zogen in buntem Gemisch auf der Ebene von Mitidja dahin; Jeder machte sich's so bequem er konnte, denn im Felde wird die Sache nicht so genau genommen, und die Offiziere drücken gern ein Auge zu. Den Mundvorrath trugen Maulesel und Schwerfällige ausführende aber doch schnell voranschreitende Kameele, von befreundeten Arabern in ihren schnuppigen Durand geleitet. Auch der Kriegsvorrath wurde auf diese Weise der Armee nachgeführt.

Am 19ten Mai erreichte das französische Heer den Fuß des Tjurjuragebirgs, auf dessen schroffen Felsen und Anhöhen die Beni-Raten sich meisterhaft verschanzt hatten und muthig den Angriff erwarteten, der aber, wegen des eingetretenen Regens und des dichten Nebels, der Alles ringdum einhüllte, verschoben werden mußte. Dieß schien

den Kabylen ein Zeichen zu seyn, daß der große Prophet Mahomet sie beschützen wolle vor ihren Feinden.

Dieses Gemüth war den kampflustigen Franzosen ein wahrer Dorn im Auge; trotz des Regens und Nebels wären sie lieber gleich an den Bergen hinauf Sturm gelaufen. Allein Marschall Randon und die unter ihm befehlighenden Generale wollten, als erfahrene Feldherren, vorsichtig zu Werke gehen, und das Leben der Soldaten nicht nutzlos auf Spiel setzen. Der Angriff wird daher verschoben bis zur Wiederkehr des klaren Wetters.

Damit die geneigten Leser des sinkenden Voten, der mit seinem Selbstmord nicht gut einer der Bergstürmer hätte seyn können, nicht auch die Schuld verlieren wie die Soldaten im Feldlager, will er ihnen unterdessen ein lustiges Stücklein erzählen, das sich dort am Tage vor dem entscheidenden Sturme zugetragen hat: Ein Soldat vom Führwesen, oder, wie man auf französisch sagt, ein soldat-du-train, der am Abend vorher ziemlich oft und tief ins Glöckchen gequackt und mit schwerem Kopfe sich schlafen gelegt hatte, erwacht mit Tagesanbruch, noch bevor er seinen Rausch ganz ausgeschlafen, und geht ungesehen und unbemerkt zum Lager hinaus, dem Felde entgegen. Dem Lager gerade gegenüber, auf einem alleinstehenden Vorhügel, besetzt sich eine mit Kabylen angefüllte Woschee oder türkischer Tempel, die man an den vorübergehenden Lagen, wenn der Nebel nur ein wenig lichter geworden, ganz gut hatte beobachten können. Dorthin richtet der noch halbtrunkene Soldat seine Schritte, und schleicht unangesehen an der Hauptfeldwache vorüber. Während des Steigens bekommen seine erst noch schwankenden Schritte mehr Festigkeit. Glücklich erreicht er die Woschee, tritt hinein und bemächtigt sich einer darin hängenden brennenden Lampe. Die Kabylen bemerken ihn und eilen herzu, können aber nicht glauben, daß dieser Mensch so lässig sey, ganz allein als Feind sich zu ihnen zu wagen. Sie halten ihn für einen Ueberläufer, reden mit ihm und fordern ihn auf sie zu ihrem Oberhaupt zu begleiten. So versteht jedoch der Soldat das Ding nicht; er reißt sich los und rennt mit gewaltigen Sprüngen, die Lampe in der Hand, den Berg wieder hinunter, dem französischen Lager zu. Bergend sendet ihm einige Kabylen Augen nach aus ihren langen Feuerlöchern; sie treffen ihn nicht, und athemlos und schwiegend naht er sich der Feldwache. Da kommt aber unsere Held aus dem Regen in die Traufe. Die Soldaten des Vorpостs halten ihn für einen Ueberläufer, der nicht gut von den Kabylen empfangen wor-

den, und daher lieber wieder zurückkehret. Trotz der erbeuteten Lampe, dem Zeichen seines Muthwillens, wird er festgenommen und von drei Mann und einem Korporal vorchriftsmäßig in das Lager geführt. Die Sache macht Aufsehen, und neugierig schließen sich zahlreiche Soldaten dem Zuge an. Man kommt zu dem Offizier, der den vermeintlichen Ueberläufer in's Verhör nehmen soll, und der wahre Verlauf des kühnen Morgenspaziergangs klärt sich bald und leicht auf. Als der Offizier den Lampeneroberer trägt, was er denn eigentlich im Schilde führte bei seinem frühen und einsamen Versuch der Woschee, da gibt er folgende komische Antwort: „Ich wollte dort oben den Kaffee kochen für die Kameraden, welche mit nachkommen sollten, denn ich meinte, der Sturm werde diesen Morgen endlich anfangen.“ An der noch ziemlich schweren Zunge des Soldaten, merkt der Offizier daß er seinen gestrigen Rausch noch nicht ganz verschlafen habe, und hält es für rathsam ihn auf einige Stunden einsperren zu lassen, damit er sich wieder auf ein Ohr legen und sein Feldensüchlein verträumen könne. — Jetzt wäre das Geschickliche zur Kurzwelt fertig, und ernstlich wieder beginnt die Erzählung vom Kriegstage.

Am 23. Mai bestie sich das Wetter gegen Abend auf; in goldenem Glanze ging die Sonne unter, und der klare, wolkenlose Himmel war über Gebirg und Lager ausgepannt. Marschall Randon gibt Befehl zum morgenden Sturm, und mit Ueberraschung verbreitet sich diese frohe Nachricht von Zelt zu Zelt, und wird mit Jubel aufgenommen. Des Marschalls vorsichtiger Anordnung nach, dürfen die Trommelschläger und Trompeter am Morgen des Sturmstages sich nicht hören lassen, um nicht die Aufmerksamkeit der Kabylen allzufrüh zu erregen; die Soldaten sollen ungetroumet und ungeblassen aussähen und zum Sturm sich rüsten.

Ruhig geht die Nacht vorüber; der Morgen des 24. Mai bricht klar und freundlich an, und schon vor vier Uhr ist das ganze französische Lager in Bewegung. Die Zelten werden zusammengelegt, die Soldaten greifen zu den Waffen und bilden sich in Plotone. Hoch zu Ross, ernst und ruhig, kommt jetzt der Oberfeldherr daher, hinter ihm drein die Offiziere des Generalstabs. General Jusuf, der eine der Armeedivisionen befehligt, strengt auf seinem feurigen Fuchs hebel, um des Marschalls letzte Befehle zu holen. Einige Minuten später reitet er zu seiner Angriffsdivision zurück, weist mit seinem Arm nach den Bergeshängen hin, und sagt: „Ihre Befehle sollen vollzogen werden, Herr Marschall, um sieben Uhr

rauchen wir eine Cigarre dort, oben in dem Dorfe Tzibil-Güffry!“

Dieser Ort, der schwierigste der von den Kabylen besetzten Punkte, soll von General Jusufs Division erklimmt werden.

Heiß entbrennt jetzt der Kampf. Die Sturmcolonnen erklimmen die ersten Bergabhänge, und suchen die hinter Felsen und Schlangen verstreuten Kabylen auf, die von dort her auf sie herunterseuern. Da hört man plötzlich, von der linken Seite herüber, ein heftiges Rottensfeuer erlösen, dem gleich darauf einzelne Kanonenschüsse folgen. Dort kämpft die Division des Generals MacMahon; die ist bereits mit den Kabylen zusammengetroffen.

Marschall Randon verläßt seinen Standpunkt in der Ebene, und reitet links einem Vorhügel zu, der noch am vorigen Abend von den Feinden besetzt gewesen. Von dieser Anhöhe herab, kann er besser die Bewegungen der beiden Divisionen Jusuf und MacMahon beobachten und durch die Adjutanten seine Befehle versenden. Mühsam ist derritt auf die Hügelspitze, wegen des dicht stehenden Getreides und des abschüssigen Weges, auf dem die Pferde ausgleiten, doch glücklich langt der Marschall oben an, und nach ihm sein Gefolge.

Von hier aus kann er den ganzen Kampfsplatz vortheilhaft überschauen. Dichter Pulverdampf umhüllt den untern Theil des Berges, an welchem die muthigen Franzosen unerschrocken emporklimmen. Die Trommeln schlagen und die Trompeter blasen den Sturmmarfch, und das sene Geöse des Kampfes wegt, vom frischen Morgenwind getragen, bald schwächer bald stärker herbei. Durch das Fernrohr gewahrt man längs der Bergeshöhe, oberhalb des Pulverdampfes, die Schaaren der Kabylen, welche immer weiter und weiter hinaufstiegen, um dem unwiderstehlichen Andrang der Franzosen zu entgegen. An dem zur Rechten sich erhebenden Berge, auf welchem das Dorf Tzibil-Güffry liegt, stürmt General Jusufs Division hinauf, bleibt aber dem Auge verdeckt durch die blätterreichen Feigenbäume, die den untern Theil des Berges bekränzen; mehrere Flintenschüsse, und der aufsteigende Rauch, verkünden daß auch dort der Kampf schon begonnen.

Immer vorwärts, immer vorwärts, ihr tapferen Streiter, der Sieg ist euer! Und rühmlicher noch ist der Sieg, wenn man ihn über einen muthigen und an Zahl überlegenen Feind erfochten; und das muß den Kabylen zur Ehre nachgelagt werden, sie sind ein kriegerisches Volk und wissen sich gut zu vertheidigen in ihren durch die Natur

erbaute
kunft
unbew
nen
Selbst
an der
aber ve
hden o
die Bra
Bergsp
handelt
sicht zu
Frucht
Um
Kabylen
ihm be
kann e
südlich
Kampfe
Siegesh
Fried
rungen
und fo
Soldat
richte
zufolge
ter aus
ments
Offizier
In
als un
Berges
von d
glaube
können
Wirth
waren
höflich
Graden
ten, al
ver
Jäger
Rum n
Zau
daten,
noch ei
brust i
Grunde
Bei
St. Al
ter wa
tailon
gang
ein Ga

Getreuen, aber auch die Stunde des Gerichts und der Strafe für die Falschen und Hinterlistigen. Noch wenige Tage, und Jeder wird empfangen, je nachdem er gehandelt hat!

„An euch besonders ist unser Aufruf gerichtet, ihr Männer der Beni-Naten! Ihr habt den geschworenen Eid gebrochen; ihr habt euch nicht um die Verpflichtungen bekümmert, welche euer mehrfach gegebenes, heiliges Versprechen euch auflegte. Ihr habt euch nicht geschaut die Fahne der Empörung zu erheben, Frankreichs Fahne gegenüber, welche die von uns im Kabylenland ernannten Oberhäupter trugen. Nicht nur habt ihr Zwietracht und Unruhe mitten in eurem eigenen Gebiete verbreitet, sondern auch Aufruhr gepredigt unter euren Nachbarn, den Beni-Fraoussen, den Beni-Ahelsili, den Beni bou-Ghaib und den Beni-Dabia, die längst schon, von uns beschützt, des Friedens süße Früchte genossen. Endlich noch habt ihr unserer Macht Trotz geboten durch den Angriff auf Tizi-Duzou.

„Klagt daher nur euch selber an wegen der Verwüstungen des Kriegs und des Unheils das er nach sich zieht. Ihr habt deshalb schwere Verantwortung euren Brüdern gegenüber, die nur Ruhe und Frieden begehren. Wir werden diejenigen schon zu finden wissen, welche, wie ihr, die eiznigen Aufwiegler und Unruhestifter waren, und sie von denen unterscheiden, die nur augenblicklich sich haben irre leiten lassen. Erstere sollen unsere ganze Strenge fühlen; den letztern bieten wir heute noch Nachsicht und Verzeihung an, wenn sie mit aufrichtiger Reue und guten Vorsätzen uns entgegenkommen.“

Der Abmarsch des französischen Heers von Algier war merkwürdig anzuschauen; da sah man Uniformen aller Art und Farbe; Artilleristen und afrikanische Jäger, Zuaven und Spahis und Linientruppen zogen in buntem Gemisch auf der Ebene von Mitidja dahin; Jeder machte sich's so bequem er konnte, denn im Felde wird die Sache nicht so genau genommen, und die Offiziere drücken gern ein Auge zu. Den Mundvorrath trugen Maulesel und schwerfällig aussehende aber doch schnell voranschreitende Kameele, von befreundeten Arabern in ihren schmutzigen Burnus geleitet. Auch der Kriegsproviant wurde auf diese Weise der Armee nachgeführt.

Am 19ten Mai erreichte das französische Heer den Fuß des Djurjuragebirgs, auf dessen schroffen Felsen und Anhöhen die Beni-Naten sich meisterhaft verschanzt hatten und muthig den Angriff erwarteten, der aber, wegen des eingetretenen Regens und des dichten Nebels, der Alles ringsum einhüllte, verschoben werden mußte. Dieß schien

den Kabylen ein Zeichen zu seyn, daß der große Prophet Mahomet sie beschützen wolle vor ihren Feinden.

Dieses Hemmniß war den kampfluftigen Franzosen ein wahrer Dorn im Auge; trotz des Regens und Nebels wären sie lieber gleich an den Bergen hinauf Sturm gelaufen. Allein Marschall Randon und die unter ihm befehlighenden Generale wollten, als erfahrene Feldherren, vorsichtig zu Werke geben, und das Leben der Soldaten nicht nutzlos aufs Spiel setzen. Der Angriff wird daher verschoben bis zur Wiederkehr des schönen Wetters.

Damit die geneigten Leser des sinkenden Boten, der mit seinem Stelzfuß nicht gut einer der Bergstürmer hätte seyn können, nicht auch die Geduld verlieren wie die Soldaten im Feldlager, will er ihnen unterdessen ein lustiges Stücklein erzählen, das sich dort am Tage vor dem entscheidenden Sturm zugetragen hat: Ein Soldat vom Fuhrwesen, oder, wie man auf französisch sagt, ein soldat-du-train, der am Abend vorher ziemlich oft und tief ins Gläschen geguckt und mit schwerem Kopfe sich schlafen gelegt hatte, erwacht mit Tagesanbruch, noch bevor er seinen Kausch ganz ausgeschlafen, und geht ungesehen und unbemerkt zum Lager hinaus, dem Feinde entgegen. Dem Lager gerade gegenüber, auf einem alleinstehenden Vorbügel, befindet sich eine mit Kabylen angefüllte Moschee oder türkischer Tempel, die man an den vorhergehenden Tagen, wenn der Nebel nur ein wenig lichter geworden, ganz gut hatte beobachten können. Dorthin richtet der noch halbtrunkene Soldat seine Schritte, und schleicht unangerufen an der Hauptfeldwache vorüber. Während des Steigens bekommen seine erst noch schwankenden Schritte mehr Festigkeit. Glücklicherweise erreicht er die Moschee, tritt hinein und bemächtigt sich einer darin hängenden brennenden Lampe. Die Kabylen bemerken ihn und eilen herzu, können aber nicht glauben, daß dieser Mensch so kühn sey, ganz allein als Feind sich zu ihnen zu wagen. Sie halten ihn für einen Ueberläufer, reden mit ihm und fordern ihn auf sie zu ihrem Oberhaupte zu begleiten. So verfehlt jedoch der Soldat das Ding nicht; er reißt sich los und rennt mit gewaltigen Sprüngen, die Lampe in der Hand, den Berg wieder hinunter, dem französischen Lager zu. Bergebens senden ihm einige Kabylen Kugeln nach aus ihren langen Feuerrohren; sie treffen ihn nicht, und athemlos und schwiegend naht er sich der Feldwache. Da kommt aber unser Held aus dem Regen in die Traufe. Die Soldaten des Vorpostens halten ihn für einen Ueberläufer, der nicht gut von den Kabylen empfangen wor-

den, und daher lieber wieder zurückkehret. Troz der erbeuteten Lampe, dem Zeichen seines Wagnisses, wird er festgenommen und von drei Mann und einem Korporal vorchriftsmäßig in das Lager geführt. Die Sache macht Aufsehen, und neugierig schließen sich zahlreiche Soldaten dem Zuge an. Man kommt zu dem Offizier, der den vermeintlichen Ausreißer in's Verhör nehmen soll, und der wahre Verlauf des kühnen Morgen Spaziergangs klärt sich bald und leicht auf. Als der Offizier den Lampeneroberer fragt, was er denn eigentlich im Schilde führte bei seinem frühen und einsamen Besuch der Moschee, da gibt er folgende komische Antwort: „Ich wollte dort oben den Kaffee kochen für die Kameraden, welche mir nachkommen sollten, denn ich meinte, der Sturm werde diesen Morgen endlich anfangen.“ An der noch ziemlich schweren Zunge des Soldaten, merkt der Offizier daß er seinen gestrigen Rausch noch nicht ganz verschlafen habe, und hält es für rathsam ihn auf einige Stunden einstecken zu lassen, damit er sich wieder auf ein Ohr legen und sein Gelbensüßlein verträumen könne. — Jetzt wäre das Geschichtchen zur Kurzweil fertig, und erster wieder beginnt die Erzählung vom Kriegszuge.

Am 23. Mai hellte sich das Wetter gegen Abend auf; in goldenem Glanze ging die Sonne unter, und der blaue, wolkenlose Himmel war über Gebirg und Lager ausgespannt. Marschall Mandon gibt Befehl zum morgenden Sturm, und mit Blitzgeschnelle verbreitet sich diese frohe Nachricht von Zelt zu Zelt, und wird mit Jubel aufgenommen. Des Marschalls vorsichtige Anordnung nach, dürfen die Trommelschläger und Trompeter am Morgen des Sturmtages sich nicht hören lassen, um nicht die Aufmerksamkeit der Kabylen allzusehr zu erregen; die Soldaten sollen ungetrömmelt und ungeblasen aufstehen und zum Sturme sich rüsten.

Ruhig geht die Nacht vorüber; der Morgen des 24. Mai bricht klar und freundlich an, und schon vor vier Uhr ist das ganze französische Lager in Bewegung. Die Zelten werden zusammengelegt, die Soldaten greifen zu den Waffen und bilden sich in Plotone. Hoch zu Ross, erst und ruhig, kommt jetzt der Oberfeldherr daher, hinter ihm drein die Offiziere des Generalstabs. General Jusuf, der eine der Armeedivisionen befehligt, sprengt auf seinem feurigen Fuhs herbei, um des Marschalls letzte Befehle zu holen. Einige Minuten später reitet er zu seiner Angriffsdivision zurück, weist mit seinem Arm nach den Bergespitzen hin, und sagt: „Ihre Befehle sollen vollzogen werden, Herr Marschall, um sieben Uhr

rauchen wir eine Cigarre dort oben in dem Dorfe Igbil-Güffry!“

Dieser Ort, der schwierigste der von den Kabylen besetzten Punkte, soll von General Jusufs Division erstürmt werden.

Heiß entbrennt jetzt der Kampf. Die Sturmcolonnen erklettern die ersten Bergabhänge, und suchen die hinter Felsen und Schanzen versteckten Kabylen auf, die von dort her auf sie herunterfeuern. Da hört man plötzlich, von der linken Seite herüber, ein heftiges Rottenfeuer ertönen, dem gleich darauf einzelne Kanonenschüsse folgen. Dort kämpft die Division des Generals MacMahon; die ist bereits mit den Kabylen zusammengetroffen.

Marschall Mandon verläßt seinen Standpunkt in der Ebene, und reitet links einem Vorbügel zu, der noch am vorigen Abend von den Feinden besetzt gewesen. Von dieser Anhöhe herab, kann er besser die Bewegungen der beiden Divisionen Jusuf und MacMahon beobachten und durch die Adjutanten seine Befehle versenden. Mühsam ist der Ritt auf die Hügelspitze, wegen des dichtstehenden Getreides und des abschüssigen Weges, auf dem die Pferde ausgleiten, doch glücklich langt der Marschall oben an, und nach ihm sein Gefolge.

Von hier aus kann er den ganzen Kampfsplatz vortheilhaft überschauen. Dichter Pulverdampf umhüllt den untern Theil des Berges, an welchem die muthigen Franzosen unerschrocken emporstürmen. Die Trommler schlagen und die Trompeter blasen den Sturmmarsch, und das ferne Getöse des Kampfes wogt, vom frischen Morgenwind getragen, bald schwächer bald stärker herbei. Durch das Fernrohr gewahrt man längs der Bergeshöhe, oberhalb des Pulverdampfes, die Schaaren der Kabylen, welche immer weiter und weiter hinaufziehen, um dem unwiderstehlichen Andrang der Franzosen zu entgegen. An dem zur Rechten sich erhebenden Berge, auf welchem das Dorf Igbil-Güffry liegt, stürmt General Jusufs Division hinan, bleibt aber dem Auge verdeckt durch die blätterreichen Feigenbäume, die den untern Theil des Berges bekränzen; mehrere Flintenschüsse, und der aufsteigende Rauch, verkünden daß auch dort der Kampf schon begonnen.

Immer vorwärts, immer vorwärts, ihr tapferen Streiter, der Sieg ist euer! Und rühmlicher noch ist der Sieg, wenn man ihn über einen muthigen und an Zahl überlegenen Feind erschoten; und das muß den Kabylen zur Ehre nachgesagt werden, sie sind ein kriegerisches Volk und wissen sich gut zu vertheidigen in ihren durch die Natur

erbauten Bergesfestungen, daran noch Menschenkunkst und Menschenhand nachgeholsen, um sie unbezwingbar zu machen. Doch dieses Wort kennen Frankreichs Krieger nicht, das haben sie bei Sebastopol bewiesen, und beweisen es auch hier an den schroffen Bergen und Felsen und Schluchten des wilden Kabylenlandes. Nach kurzem, aber verzweifeltstem Widerstande weichen die Kabylen allwärts zurück, und siegjubelnd pflanzen die Franzosen ihre dreifarbigten Fahnen auf den Bergspitzen auf. Der Sieg ist errungen, und jetzt handelt sich darum, ihn mit Verstand und Umsicht zu benützen, damit er gute und erfreuliche Frucht bringe für die Zukunft.

Um dem geneigten Leser die Erstürmung der Kabylenberge recht anschaulich zu machen, bringt ihm der Bote das schöne, große Bild mit. Da kann er in Gedanken, ohne Gefahr von einer tödlichen Kugel erreicht zu werden, dem heißen Kampfe beiwohnen, und Theil nehmen an der Siegesfeier.

Freilich wurde der Sieg nicht ohne Verlust errungen, denn die Kabylen sind gute Schützen, und konnten, hinter ihren Felsen versteckt, unsere Soldaten sicher aufs Korn nehmen. Einem Berichte des Marschalls Randon, vom 25ten Mai, zufolge, beläuft sich die Zahl der Todten, worunter auch ein Commandant des 54ten Linienregiments, auf 65, und die der Verwundeten, drei Offiziere mit inbegriffen, auf 417.

In der Nacht vom 24ten zum 25ten Mai, als unsere tapfern Soldaten auf den eroberten Bergeshöhen bivouakirten, und müde ausruheten von den Strapazen des heißen Sturmtages, glaubten die Kabylen sie unbemerkt überfallen zu können, hatten aber ihre Rechnung ohne den Wirth gemacht. Die ausgestellten Feldwachen waren auf ihrer Huth, und empfangen sehr unhöflich die im nächstlichen Dunkel einbersehenden Feinde, die nichts Besseres zu thun wußten, als schnell wieder umzukehren, um den mörderischen Bayonetten der festen Zuaven und der Jäger zu Fuß zu entgehen, die ihnen mit Ungestüm nachsetzten.

Zum Beweise, daß dem echten französischen Soldaten, auch in der Hitze des Kampfes, immer noch ein menschlich-fühlendes Herz in der Helmbreust schlägt, macht sich der Bote eine rechte Freude daraus, folgende Begebenheit zu erzählen:

Bei der Einnahme des Kabylenorfes Souk-el-Arba, woselbst später ein Feldlazareth errichtet wurde, fanden einige Jäger des 11ten Bataillons ein hübsches dreijähriges Mädchen auf ganz sonderbare Weise. Sie drangen nämlich in ein Haus, worin sie Feinde versteckt glaubten;

alles wird durchstöbert, und einer der Jäger zerpfliert, mit einem Schlage seines Flintenkolbens, den Deckel einer Gerstentruhe. Wie groß ist sein Erstaunen, als ihn aus der offenen Truhe ein Mägdlein anlächelt und die kleinen Arme ihm entgegenstreckt. Da schwindet schnell alle Wuth des mörderischen Kampfes, und gibt Raum dem Wohlwollen und dem Mitleid. Der Soldat setzt das Mädchen auf seine Schultern, versäumt aber deswegen nicht, dem Feinde gegenüber, treu seine Kriegerpflicht zu erfüllen. Als die Franzosen das Dorf ganz in ihrer Gewalt haben, wird das elternlose Kind der Sorgfalt der Marketenderin des 11ten Bataillons anvertraut, und die Soldaten verpflichten sich, das Kostgeld aus der gemeinschaftlichen Kasse zu bezahlen. Ist dieß nicht ein schöner Zug, lieber Leser? —

Als der mächtige Kabylenstamm der Beni-Raten sich aller Orten besiegte, aus seinen zerstörten Dörfern getrieben und seine Felder und Obstbäume verwüthet sah, da wurde endlich an die Unterwerfung unter Frankreichs Herrschaft gedacht. Abgeordnete, die um den Frieden bitten sollten, wurden an Marschall Randon abgesandt. Ihren Empfang erzählt ein französischer Offizier, wie folgt, in einem Brief, vom 26ten Mai datirt, und auf der Hochebene der Kabylenberge geschrieben:

Es ist halb fünf Uhr Nachmittags. Von meinem Zelte aus gewahre ich ein Ploton Spahis und Verwaltungsoffiziere, vor denen ungefähr vierzig Kabylen herschreiten. Trotz ihrer stolzen Gesichtszüge, sehen sie gedemüthigt aus und abgemattet von der Ramadanasäften und dem acht- undvierzigstündigen Kampfe. Sie ziehen am Lager des 13ten Jägerbataillons vorüber, dem Bivouak des Marschalls zu, links unter Feigenbäumen aufgeschlagen. Ich verlasse mein Zelt, um der Zusammenkunft beizuwohnen und Augen- und Ohrenzeuge der Unterwerfung zu seyn.

Marschall Randon, General-Statthalter Algeriens, sah unter seinem Zelte; seine hohe Würde war bloß an seinem goldverbrämten Kopy erkennbar; ihm zur Rechten stand sein arabischer Dolmetscher, dem ein kabyllischer Dolmetscher beigegeben war. Um letzteren herum saßen die Abgeordneten, meistens Oberhäupter der Stämme deren meisten Oberer noch brannten.

In die Mitte des Halbkreises setzte sich ein fünf- undsechzigjähriger Greis, dem alle Kabylen große Ehrfurcht bewiesen, und neben ihn ein achtzehnjähriger Jüngling, erst seit dem gestrigen Kampfe zum Kaid oder Oberhaupt ernannt, weil sein Vater und sein älterer Bruder darin umgekommen. Mehrere Stabs- und Verwaltungsoffiziere

standen um den Marschall herum, und mir gelang's nahe genug zu treten, um die von demselben in französischer Sprache vorgeschriebenen Bedingungen zu hören, welche die beiden Dolmetscher ins Arabische und Kabyllische übersehten. Diese Bedingungen lauteten folgendermaßen:

1. Der mächtige Stamm der Beni-Raten, bis jetzt feindlich gegen Frankreich gesinnt, hört auf unabhängig zu seyn. Er hat der Bildung und Civilisation Thor und Thüre verschlossen, unsere Ueberläufer aufgenommen und unsere Festungen immerwährend beunruhigt. Sein Gebiet gehört nun Frankreich an.

2. Auf diesem Gebiete sucht sich Frankreich die ihm nothwendig scheinenden Verkehrsstraßen und militärischen Punkte aus.

3. Aller Kampf hört augenblicklich auf.

4. Für jeden Flintenträger Mann zahlet ihr 150 Franken. (Es sind deren 4000 bis 4500.)

5. Ihr stellt mir Geißeln, die ihr unter den Angeesehensten eurer Dörfer bezeichnet.

6. Ihr schicket die eurem Stamme fremden Männer zurück, die euch zu Hülfe gekommen.

7. Euer Eigenthum, eure Religion, eure Sitten und Gebräuche nimmt Frankreich unter den Schutz seiner Gejege. Wir schützen und vertheidigen euch gegen eure Feinde.

„Nehmt ihr diese meine Bedingungen an“, fuhr der Oberfeldherr fort, „so verzeihe ich euch; nehmet ihr sie nicht an, so fehret frei und ungefümt zurück; werfet einen Blick auf eure brennenden Dörfer, auf euer der Blünderung verfallenes Gebiet, und bedenket daß dieses Schicksal euch Allen bevorsteht; ihr sollt ausgerottet werden bis auf den letzten Mann. Bringt ihr mir aber bis morgen herbei, was ich von euch fordere, so könnt ihr in vollkommener Sicherheit in eure Wohnungen zurückkehren, und diejenigen wieder aufbauen welche durch den Krieg zerstört worden; ohne Furcht könnt ihr eure Weiber und Kinder und Heerden zurückrufen, denn ihr lebt sodann unter Frankreichs mächtigem Schutze.“

Der Marschall schwieg, und traurig und befürtzt saßen die Abgeordneten da. Die vierte Bedingung schien ihnen die härteste zu seyn. Jammernd streckten sie die Arme gen Himmel, und der in der Mitte sitzende Aelteste sprach: „Unser Feuer hat dem Dringigen weichen müssen, Herr; doch Allah hat es gewollt! Wir unterwerfen uns ohne Murren seinem Willen! Aber nie werden wir reich genug seyn, um dir die geforderte Geldsumme zu bezahlen.“

Auf diese Klagen versetzte der Marschall mit ernster und strenger Miene: „Habt ihr Geld ge-

funden zur Bezahlung eurer Hülfsmannen, so findet ihr dessen auch um meiner Forderung Genüge zu leisten. Kehret nun in eure Dörfer zurück, berathet euch untereinander und verkündigt euern Kriegsmännern meine Bedingungen. Kommt mir in vierundzwanzig Stunden eure Antwort nicht zu, so sollt ihr und all' eure Stämme vernichtet werden! Dies ist mein letztes Wort.“

Der Marschall gab den Oberhäuptern ein Zeichen mit der Hand, und sie entfernten sich mit traurigem, gesenktem Blicke.

Bevor die anberaumte Frist verstrichen, sandten sie schon Botschaft, daß sie die gefekten Bedingungen annehmen und sich unterwerfen wollten.

Der schnelle und glänzende Erfolg des Feldzugs gegen die Beni-Raten, bewirkte auch alsobald die freiwillige Unterwerfung mehrerer anderen Kabylenstämme, die dadurch der Zerstörung ihrer Dörfer und Felder vorzubeugen suchten. Der Bote muß da, beim Nennen dieser Stämme, höchst kuriose Namen schreiben, an denen wohl einer oder der andere Leser zu studiren haben wird, um sie herauszubringen. Es kamen ins französische Lager: Die Abgesandten der Arb-Doula, der Beni-Fraoussen, der Beni-Khelik, der Beni-Boudrar, der Beni-Duassif, der Beni-Attass und der Beni-Albils. Alle diese Stämme nahmen die Friedensbedingungen an und stellten Geißeln, die der Marschall unter sicherem Geleit nach Algier schickte. Am 1ten Juli wurden noch die Abgeordneten der Beni-Mousser und der Beni-Ben-Akade, deren Ankunft schon angekündigt war, erwartet, um die Zahl der Unterworfenen vollständig zu machen.

Einen guten und wohlthätigen Eindruck auf die Kabylen machte die Verordnung des Marschalls, der zufolge die Aerzte und Chirurgen des französischen Heers sich in die eroberten Dörfer der Kabylen begaben, ihre Kranken und Verwundeten aufsuchten und ihnen sorgfältige Pflege angedeihen ließen. Gewiß, ein schönes und lobenswerthes Bestreben!

Nachdem die ersten heißen und blutigen Kampf- und Sturmzüge für unsere tapferen Soldaten vorüber waren, legten sie die mörderischen Waffen bei Seite, griffen zu Schaufel und Bickel und wurden fleißige Schanzgräber und Straßenerbauer. Der General-Statthalter beschloß nämlich die Anlage einer Heerstraße und die Erbauung einer Festung am Eingang in das Kabylenland, die Napoleons-Fort genannt wurde. Dieß sind kluge und weise Vorsichtsmaßregeln für die Zukunft, im Fall, daß es den Kabylen wieder einmal gelüsten sollte die französische Herrschaft

abstütteln zu wollen, die jedoch kein schweres Joch für sie ist, was die meisten Araberstämme schon eingesehen haben, die sich wohlbehalten unter Frankreichs Regierung und Befehlen.

Bis heute, der Vöte schreibt dieß um die Mitte des Julimonats, lauten die Berichte des Marschalls Randon an den Kriegsminister ganz befriedigend, alle Kabystenstämme verhalten sich ruhig und fügen sich geduldig in den Verlust ihrer Unabhängigkeit. Es wird ihnen mit der Zeit schon klar werden, daß sie dadurch eher gewonnen als verloren haben, denn aus ihrem, obwohl unfreiwilligen Uebertritt zu Frankreich kann ihnen nur Vortheil und Nutzen für Kinder und Kindeskinde erwachsen. Die Erzeugnisse ihres Bodens und ihres Gewerbsfleißes finden durch die Handelsverbindungen schnelleren und bessern Abgang, die Lehren, Sitten und Gebräuche des Christenthums brechen sich Bahn in ihr bis jetzt verschlossenes Gebiet, und wer weiß ob nicht im Laufe der Zeiten, nach Gottes weisen und unerforschlichem Rath, es offenbar werden wird, daß der Kriegszug in das Kabystenland auch beigetragen hat zur endlichen Erfüllung des Ausspruches unseres Herrn und Heilandes: Es wird nur Eine Heerde und Ein Hirte seyn!

Der Löwentödter.

(Mit einer Abbildung.)

Julius Gerard, Offizier im dritten Regiment der Spahis, dem man den Beinamen der Löwentödter gegeben hat, erzählt eine Begebenheit aus seinem vielbewegten und gefährlichen Leben, die, der Vöte glaubt's wenigstens, bei den Lesern des Kalenders Interesse erregen wird. Wir wollen den muthigen und unerschrockenen Mann selbst reden lassen:

Es war im Hornung des Jahres 1845. Seit einigen Monaten hatte mich der Herzog von Anmale, einer der Söhne Ludwig Philipps, mit einer schönen und guten Flinte beschenkt, die ich gar zu gern im Kampfe mit einem Löwen versucht hätte, deren ich damals erst zwei erlegt hatte.

In Folge meiner ersten Streifzüge gegen die wilden Bewohner der afrikanischen Wüsten, mußte ich an einem hartnäckigen Fieber doktern, das mich vorläufig noch mit Gewalt in meinem Quartiere festhielt, doch, in der Hoffnung daß die Seelust mir gut bekommen werde, machte ich mich, zu Ende Februars, nach der Stadt Bone auf.

Glücklich langte ich daselbst an, und fühlte mich in der That auch stärker und gesünder. Da hörte ich eines Tages von einem alten Löwen sprechen, der in der Umgegend des Lagers von Drean schon viel Schaden und Verderben angerichtet hatte; gleich entschlossen, dem Ungeheüm auf den Leib zu gehen, ließ ich meine Waffen aus Guelma kommen, und verließ Bone am 26. Hornung.

Um fünf Uhr des andern Abends erreichte ich einen Douar oder Dorf des arabischen Stammes der Duled-Bou-Azizi, eine halbe Stunde von dem Schlupfwinkel des gefürchteten Löwen gelegen, der, wie die Greife mir sagten, seit dreißig Jahren im Febel-Krouega sich aufhielt. Zugleich erfuhr ich daß, allabendlich, beim Untergang der Sonne, der Löwe brüllend seine Höhle verlasse und in die Ebene heruntersteige.

Ich mußte daher mit ihm zusammenstoßen, und lud hoffnungsvoll meine beiden Flinten. Kaum hatte ich diese Arbeit mit der größten Sorgfalt beendigt, als das Brüllen des Löwen vom Berge her sich vernehmen ließ.

Der Araber, bei dem ich Herberge genommen, bot mir an, mich bis an die Furt zu begleiten, woselbst der Löwe, vom Berge kommend, gewöhnlich über den Bach setzte. Ich nahm sein Erbieten an und gab ihm meine zweite Flinte.

Die Nacht war stockfinster, und behutsam schritten wir vorwärts. Nach Verlauf einer Viertelstunde, immer durch's Gebüsch ziehend, gelangten wir an den Bach, der am Fuße des Berges Febel-Krouega vorüberfließt.

Mein Führer, den das immer näher und näher kommende Brüllen des Löwen sehr angriff, sagte mir zitternder Stimme: „Da ist die Furt.“

Vergeblich strengte ich meine Augen an um mich zurecht zu finden; Alles ringsum war rabenschwarz; ich vermochte nicht einmal den mir zur Seite stehenden Araber zu erkennen. Da nun die Augen ihren Dienst nicht üben konnten, kletterte ich, am Boden tastend, an den Bach hinab, in der Hoffnung mit der Hand die Spuren eines Pferdes oder einer Heerde zu entdecken. So fand ich die Furt, von Felsen eingeengt, und zugleich einen Stein der mir zum Sitzen dienen konnte; er lag etwas außerhalb der Furt. Nachdem ich mich so gut als möglich eingerichtet hatte, stellte ich's meinem Begleiter frei heimzukehren; er hätte nicht besser begehrt, wenn ich mitgegangen wäre, doch allein den Weg zu machen, getraute er sich nicht.

„Wir wollen miteinander ins Dorf zurück,“ sagte er flehentlich, „es ist allzu finster; wir könn-

ten den Löwen sicherer am Tag auffuchen. Die Nacht ist keines Menschen Freund!¹⁴

Ich schlug rundweg ab. Da kauerte er sich, ungefähr fünfzig Schritte von mir, in ein Mastirgebüsch. Ich gebot ihm, sich nicht zu regen, er möge hören was er wolle, und machte mich schußfertig.

Zimmer näher und näher ertönte das Löwengebrüll.

Da ich meine Augen während einiger Minuten geschlossen gehalten, gelang es mir, als ich sie wieder öffnete, zu meinen Füßen eine senkrechte Abdachung zu entdecken, die vermuthlich durch das Austreten des Baches entstanden, der mehrere Meter weiter unten vorüberfloß; gerade vor mir sah ich die Furt. Alsogleich war mein Kampfplan gemacht.

Sollte mir's gelingen, den Löwen im Bette des Baches zu erblicken, so mußte ich auf ihn schießen, da die Abdachung mich retten konnte, wenn ich glücklich genug wäre ihn schwer zu verwunden.

Ungefähr um neun Uhr hörte ich das Brüllen des Raubthiers ganz in der Nähe des Baches. Ich spannte den Flintenhahn, stemmte den Ellbogen auf das Knie, den Kolben an die Schulter, hielt die Augen auf das mir zuweilen sichtbare Wasser gerichtet, und harrete so der Dinge die da kommen sollten.

Schon langweilte mich das Warten, da hörte ich vom andern Ufer des Baches, gerade mir gegenüber, einen langen, kehlenartigen Seufzer erschallen, der Aehnlichkeit hatte mit dem Todesröcheln eines Menschen. Ich schaute hinüber und gewahrte, zwei feurigen Kohlen gleich, die auf mich gerichteten Augen des Löwen. Das Stiere dieses Blickes, der eine matte Helle verbreitete, die nicht einmal den Kopf des Anthiers erkennen ließ, drängte mir all mein Blut gegen das Herz. Eine Minute vorher schauerte mich's vor Kälte, und jetzt rann mir der Schweiß über die Stirne.

Wer noch niemals einen ausgewachsenen Löwen in seinem wilden Zustand, todt oder lebendig gesehen hat, mag's wohl möglich halten demselben mit blanker Waffe zu Leibe zu gehen; wer jedoch einen solchen schon gesehen, der weiß, daß der Mensch, dem Löwen im Kampfe gegenüber, nicht mehr ist als ein Mäuslein in den Krallen der Katze.

Früher hatte ich, wie schon gesagt, zwei Löwen erlegt, wovon der kleinste fünf Zentner gewogen. Mit einem Griff seiner Klauen hatte er ein Pferd im gestreckten Galopp angehalten, und Roß und Reiter waren auf dem Platze geblieben.

Seit jener Zeit war mir's klar geworden, wie man sich zu benehmen habe, und Schwert und Dolch sah ich nicht mehr als verbürgte Rettungswaffen an, versäumte aber trotzdem doch nicht, jedesmal einen breiten und scharfen Dolch zu mir zu stecken, wenn ich auf die Löwenjagd auszog, um, im Fall der Noth, Gebrauch davon zu machen.

So zog ich auch jetzt meinen Dolch aus der Scheide und stieß ihn neben mir in den Boden. Mittlerweile näherten sich die Augen des Löwen immer mehr dem unten laut und rasch dahinfließenden Bache.

In Gedanken nahm ich Abschied von Allen die mir lieb waren auf Erden, und faßte den festen Vorsatz in diesem Kampfe zu siegen oder zu sterben. Als mein Finger den Drücker der Flinte berührte, fühlte ich mich vielleicht minder bewegt als der in's Wasser steigende Löwe.

Sein erster Tritt in den Bach hallte zu mir herauf. . . . Da wurde es wieder still. War er stehen geblieben, oder rückte er mir näher? Vergebens strengte ich meine Augen an, die dichte Finsterniß zu durchdringen; da schien mir's plötzlich als hörte ich des Löwen Tritte, ganz nahe zu meiner Linken, den morastigen Boden stampfen.

Er hatte wirklich den Bach diesseits verlassen und war still und langsam an der Furtlehne emporgestiegen; nur noch vier oder fünf Schritte stand er horchend neben mir, und konnte mit einem einzigen Sprung mich erreichen.

Was nützt es lange zu zielen, wenn man nicht einmal den Flintenlauf unterscheiden kann? Ich drückte los auf Gerathewohl, den Kopf in der Höhe und die Augen offen. Beim Leuchten des Schusses erblickte ich eine Sekunde lang die Gestalt des ungeheuern Raubthieres mit dichter Mähne; sein schreckliches Gebrüll wiederhallte, doch er sprang nicht auf mich los, und war also tödtlich oder wenigstens schwer verwundet.

Dem ersten Schmerzgebrüll folgten dumpfe, drohende Klagen.

Ich hörte den Löwen im Moraste sich herum-schlagen, ganz am Rande des Wassers; dann wurde es plötzlich still.

Da ich ihn todt glaubte, oder doch wenigstens nicht im Stande diesen Ort zu verlassen, so kehrte ich mit meinem Führer, der Alles mit angehört hatte und den Löwen für erlegt hielt, in das Dorf zurück.

Es versteht sich von selbst, daß ich die ganze Nacht kein Auge schließen konnte, und kaum begann der Tag zu bleichen, so ging ich mit meinem Führer zur Furt. Allein der Löwe war verschwunden! Ein fingerdicker Knochen, den wir



Der Löwentödter.

mitten in der Blutlache dort fanden, ließ mich vermuthen, daß mein Schuß dem Löwen ein Achselblatt zerschmettert hatte. Kaum zwei Fuß von dem Stein, auf welchem ich gesessen, hatte das Unthier eine mehr als armsdicke Wurzel entzweigebissen, vermuthlich um seinen Rachedurst zu kühlen.

Wir versuchten umsonst seine Spur durch das verlorene Blut zu entdecken; da er im Wache hinuntergegangen, so gelang uns solches heute nicht.

Am andern Tage kamen die sämtlichen Araber des Dorfes, die überzeugt waren, wie sie sagten, wir müßten irgendwo den Löwen todt finden, und boten sich zur Begleitung mir an.

Sechzig Mann hoch zogen wir aus, sowohl zu Fuß als zu Pferd. Nach mehrstündigem, vergeblichem Suchen verließ ich die Araber,ehrte in das Dorf zurück und dachte bereits an meine Rückreise nach Bone, als ich, vom Berge her, Flintenschüsse und lautes Hurrarufen hörte.

„Die haben gewiß meinen Löwen aufgetrieben!“ sagte ich, schwang mich wieder auf's Pferd und sprengte in gestrecktem Galopp der Gegend zu. Meine Hoffnung wurde nicht betrogen, denn bald kamen mir fliehende Araber entgegen, die gleich Befessenen schrieten; nach allen Richtungen hin stoben sie auseinander.

Zehn der Muthigsten, und beritten, unter der Anführung ihres Scheiks oder Oberhaupt's, waren dem Löwen gefolgt, der sich mühsam nach dem Berge hinschleppte. Schon hatte ich den Bach hinter mir, und wollte eben vom Pferde steigen, als ich die zehn Araber, den Scheik an der Spitze, schnell umkehren und in gestrecktem Galopp davonjagen sah. Hinter ihnen drein, und bloß auf drei Weinen, denn das vierte war verwundet, kam der Löwe daher, welcher fast noch schneller als sie über die Felsen und durch das Mastixgesträuch sprang, und dessen Gebüll die Pferde so sehr erschreckte, daß die Reiter nicht mehr Meister über sie waren.

Ich ritt entschlossen und getrost vorwärts. Als die stehenden Araber mich erblickten, faßten sie wieder neuen Muth und hielten sich in meiner Nähe. Jetzt bekam ich den Löwen zu Gesichte, der auf einem freien Platze mitten im Mastixgebüsch sich gelagert hatte und stolz und drohend seine zahlreichen Gegner erwartete. Ich mochte ungefähr dreihundert Schritte von ihm seyn, und konnte ihn ganz nach Herzenslust betrachten.

Es war ein großartiger Anblick! Die zornsprühenden Augen, der gähnende Rachen, die

schwarze struppige Mähne, der flankenschlagende Schweif — denket euch dieß Alles zusammen, und ihr habt das Bild meines furchtbaren Löwen! Ich mußte nun drauf los, denn es trieb mich mit unwiderstehlicher Gewalt.

Ich stieg vom Pferde und rief einem der mir zunächst stehenden Araber, damit er mir's hielt. Mehrere kamen auf meinen Ruf herbei, und suchten mich von dem Vorhaben abwendig zu machen. Um nicht, gegen meinen Willen, von ihnen wieder auf's Pferd gesetzt und davongeführt zu werden, blieb mir nichts anderes übrig als ihnen meinen Burnus oder Mantel, woran sie mich fest halten wollten, in den Händen zu lassen; und mit meiner Flinte gegen den Löwen zu schreiten. Immer abwehrend, folgten mir einige; doch, je näher ich dem drohenden Raubthiere kam, desto kleiner wurde ihre Zahl. Nur Einer hielt Stand; es war mein Führer vom ersten Abend.

„Ich habe dich als Gastfreund unter meinem Zelte beherbergt,“ sagte er, „und siehe gut für dich vor Gott und vor den Menschen! Ich werde mit dir zu sterben wissen!“

Mittlerweile hatte der Löwe die Waldlichtung wieder verlassen, und sich, einige Schritte von dort, im Dickicht gelagert.

Behutsam zog ich vorwärts, immer zum Schusse bereit, konnte aber, trotz alles Forschens des Löwen Spur nicht auffinden, der kein Blut mehr hinter sich ließ. Schon hatte ich das Dickicht fast ganz durchschößert, als mein außerhalb stehender Führer mir zurief: „Du sollst keine Heute des Todes werden, denn du bist hart am Löwen vorübergegangen! Wären deine Augen den feinigsten begegnet, so wärest du verloren gewesen, noch bevor du hättest schießen können.“

„Wirf Steine gegen den Ort hin wo du den Löwen versieckt glaubst,“ befahl ich dem Araber, „die ganze Geschichte dauert mir schon zu lange!“

Dieß geschah, und schon beim ersten Steinwurf that sich ein Mastixbüsch auseinander, der Löwe trat hervor, schaute ringsum und machte einen gewaltigen Satz gegen mich. Er war noch ungefähr zehn Schritte von mir. Schnell schlug ich die Flinte an und drückte los. Die Kugel traf den Löwen einen Zoll hoch über dem linken Auge, und jach stürzte er nieder (siehe die Abbildung.)

Mein treuer Führer war herbeigesprungen und begann schon ein Dankgebet, als der Löwe sich plötzlich wieder drohend aufrichtete auf seinen Hinterfüßen, gleich einem sich bäumenden Kose. Ich schlug nochmals an, und die zweite Kugel

meiner guten Doppelflinte fuhr dem Raubthier in's Herz und streckte es todt nieder. Der Sieg war unser, und die Umgegend von dem gefährlichen Feinde befreit!

Nachdem mein zweiter Schuß gefallen war, kamen die Araber alle herbei und umringten jubelnd und mir dankend den Löwen. Drauf wurde das erlegte Thier im Triumph nach dem Douar gebracht, und von dort nach der Stadt Bone, woselbst ich es kunstgerecht öffnete. Der über dem linken Auge eingedrungenen Kugel hatte das riesenfeste Stirnbein so starken Widerstand geleistet, daß sie daran ganz flach geworden, breit wie der Ballen meiner Hand und nicht dicker als zehn aufeinandergelegte Bogen Papier. Da kann man sich einen Begriff machen von dem außerordentlichen Körperbau eines afrikanischen Löwen!

— Schließlich meint der Bote, daß mit einem solchen Anthier, so schön es auch mag anzuschauen seyn, nicht leicht zu spassen ist, und es wäre ihm keine angenehme Aufgabe seinen Kalender in den arabischen Dörfern feil zu bieten. Er thut dieß weit lieber im heimatlichen Elsaß und in Lorhringen; da kann man ohne Gefahr in rothen und goldenen Löwen einkehren und ruhig sein Schöppllein trinken.

Zum Schluß des Kalenders, noch ein Wort vom Ende der Welt.

Wohl hat der Bote schon vorn in dem geräumten Gruß an seine lieben Leser ein Wortlein gesagt von dem Ende der Welt, das prophezeit war auf den 13. Juni des Jahres 1857; doch denkt er, auch am Schluß des Kalenders noch einmal davon sprechen zu müssen in ungebundener Rede, in schlichter Prosa.

Es gibt nichts Neues mehr unter der Sonne; dieß ist ein wahres und allbekanntes Wort. Auch die Prophezeiung vom Untergange der Welt, an einem bezeichneten Tage, ist nichts Neues, und kam schon vor vielen Hundert Jahren vor, wie uns die alten Chronikbücher melden. Der Bote glaubt fest, denn es steht im Buche der ewigen Wahrheit, in Gottes Wort, geschrieben, daß nicht ausbleiben wird das Ende dieser unserer irdischen Welt, die der Schöpfer und Erhalter aller Dinge hervorgerufen hat durch Sein allmächtiges Verbe; allein daß ein Mensch je Tag und Stunde des Weltuntergangs ausrechnen könne, dieß glaubt er nun und nimmermehr! Dazu ist auch der gelehrteste Sterndeuter, mit seinen größten Fernrohren, viel zu kurzfristig, denn Gottes Rath ist wunderbar und unerforsch-

lich und undurchdringlich. Darum wachet, ruft uns der Heiland zu, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. Er wird kommen an dem Tage, deß ihr euch nicht versehenet, und zu der Stunde, die ihr nicht meinete! Und nach dieser ernstlichen, dringenden Mahnung erzählt Er das Gleichniß von den zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und ausgingen, dem Bräutigam entgegen, aber nur fünf unter ihnen waren klug, und nahmen Del mit in ihren Gefäßen (Matth. 24 und 25). Da steht geschrieben; schlaget nur eure Bibel auf, suchet nach und leset mit Bedacht.

So wenig nun der Bote an die Vorhersagung des Weltendes auf den 13. Juni 1857 glaubte, so machte es ihm eben so wenig Freude lesen und hören zu müssen, wie Manche ungeziemenden Scherz und Spott damit trieben. Daß war wieder nicht an seinem Platz, denn mit ernstlichen Dingen soll man nicht spassen. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Er kann hereinbrechen wie ein Dieb in der Nacht, und Rechnung von uns fordern. Darum sollen wir immer bereit seyn auf das Kommen des Herrn, und unser ganzes Leben und alle unsere Handlungen darnach einrichten, dann können wir getrost und freudig jeden Augenblick den Tod erwarten, der in so vielerlei Gestalten auf Erden umherziehet, also daß täglich, ja stündlich, für Einen oder den Andern das Ende der Welt erscheint. Darum wachet!

Juden, meint der Bote, wär's ja nichts so Schreckliches um einen allgemeinen Untergang, wenn jeder Mensch sich beseligen würde zu leben, wie er wünschen wird gelebt zu haben, wenn sein letztes Stündlein erscheint. Da brauchte man nicht lieben Todten nachzuweinen, mit denen man im Leben so glücklich gewesen, und deren Heimgang und Bestattung auf dem Friedhof den Hinterbliebenen oft so schmerzliche Wunden schlägt, die lange, lange nicht vernarben. Alle würden dann miteinander heimgenhen, zur selben Stunde, ins ewige Vaterhaus, drinnen kein Schmerz und Leid mehr seyn wird, und keine Trennung!

Der 13. Juni, dem Viele mit Angst und Schrecken entgegen gesehen, ging also still und glücklich vorüber. Der Bote war eben in dem gewerbsleißigen Mariathal, im freundlichen Leberthal, woselbst er liebe Kinder und ein munteres Enkelin besuchte, nach denen sein Herz verlangt hatte. Friedlich-glänzend neigte sich die Samstagsonne hinter die Berge, und wie ein ewiges Gottesauge strahlte sie ins Thal herab durch die hoffnungsgrünen Zweige der Bichen und

Lannen und Buchen, so daß es denen die darauf merkten ganz feierlich zu Muthe ward. In diesem mildreichen Abschiedsblicke lag gleichsam die Versicherung und Verkündigung eines gesegneten, fruchtbareren Jahres, das die Menschen erfreuen sollte nach so vielen Jahren des Mißwachses und der Theuerung.

Und in der That, menschlichen Ansichten und Berechnungen nach, sind auch alle Anzeigen da zu einer reichen und ergiebigen Ernte, zu einem den Fleiß der Winzer belohnenden Herbst. Im Augenblicke da der Vot dieses schreibt, haben schon aller Orten unsere rührigen Landleute die Wintergerste geschnitten und in die Scheunen eingeheimst. Seit Menschengedenken, heißt es, hat man die Körner nicht so schön und voll und kräftig gesehen. Die zahlreichen Helfer aus Lothringen wandern schon herunter ins Elsaß, mit Sichel und Dreiflegeln bewaffnet; die Weizenähren mit ihren dichtgedrängten Körnern fangen an zu gelben, und das Auge kann sich nicht satt schauen an den reifen Feldern des lieben Vaterlandes. Die Kartoffelstöcke haben glücklich verblüht, und versprechen reichlichen und gesunden Ertrag; sie sollen uns freundlich willkommen seyn, die schwachhaften Knollen, wenn sie nun unter der blanken Haue herauschlüpfen aus ihrem dunkeln Versteck zum heitern Tageslichte! Es ist jetzt wieder ein rechter Genuß, und es soll zum herzlichsten Dank gegen Gott uns antreiben, diese nützliche und köstliche Frucht als gesunde Speise auf dem Tische zu sehen. Wie lange mußten wir dieser Wohlthat entbehren! Und nun vollends die Reben! Dran hängen unzählige Trauben, die unter Gottes väterlicher Obhut reifen mögen zu voller Süßigkeit und des Menschen Herz erfreuen mit ihrem erquickenden und stärkenden Saft! Man erzählt von einem alten und großen Rebstock im Reistenholzer-Bann, der mit dreihundert Trauben pranget, und aber auch mit einer Blumen- und Cyphen-Krone, die ihm zum Dank aufgesetzt wurde. Da lohnt sich's der Mühe zu herbsten! Und habt ihr gehört, wie viel Trauben die Rebe hervorbrachte am Hause des Todtengräbers zu St. Helena oder Guitteuten, eines Straßburger Gottesackers? Nicht mehr und nicht weniger als 1157, gut gezählt!

Allüberall, wohin wir blicken, lauter Segen und Fülle, auf Wiesen und Feldern, in Gärten und Rebgegenden! Der treue und liebevolle Gott hat uns den Tisch wieder reichlich gedeckt, wir dürfen uns nur daran setzen und zulangen. Aber laßt uns auch den Dank nicht vergessen, den wir dem gnädigen Erhalter dafür schulden: Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich, und Seine Güte währet ewiglich! Aller Augen warten auf

Ihn, daß Er ihnen Creiße gebe zu seiner Zeit; Er thut Seine milde Hand auf, und erfüllt Alles was da lebet mit Wohlgefallen! Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und Seine Ohren hören auf ihr Schreien; darum befehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf Ihn, Er wird wohl machen! —

Der geneigte Leser wird denken, der Vot kommt da ins Predigen und in die Bibelsprüche hinein, wie ein Herr Pfarrer. Ja, sehet, liebe Freunde, es ist gegenwärtig dem Kalendermann recht wohl und feierlich ums Herz, wie wenn er in der Kirche säße, und er möchte gern den Kalender für 1858 auf würdige Weise beschließen. Der Herr schenke zu dem Wollen auch das Vollbringen!

Jetzt noch etwas. Dem Voten fällt da gerade ein altes Sprüchwort ein: Spare in der Zeit, so hast du's in der Noth. Das wollen wir recht beherzigen, und nicht in Jahren des Segens und des Ueberflusses so leichtsinnig und blindlings in den Tag hinein haufen, als könnten wir gar nicht damit fertig werden. In guten und fruchtbareren Zeiten, wenn die Lebensmittel wohlfeil sind, da muß man ans Sparen und Zurücklegen denken; dann nützt's! Wenn man erst anfangen will zu sparen, wann Mangel und Noth hereinbrechen, dann ist's zu spät; man mühet und plagt sich vergebens, und muß immer in Kummer und Sorgen leben. —

Und somit wären wir glücklich am Schlusse des Kalenders für 1858 angelangt, der, wenn die Prophezeiung vom Ende der Welt, auf den 13. Juni 1857, sich als wahr erzeigt hätte, nicht mehr zum Vorschein gekommen wäre. Das war nur alberner Larifari, eitel Lug und Trug, denn, noch einmal, keinem sterblichen Menschen ist es gegeben, Gottes unerforschlichen Rath zu durchschauen; Seine Wege sind nicht unsere Wege, und Seine Gedanken nicht unsere Gedanken! Wir wollen aufrichtig uns bestreben, immer weiser, besser und frömmere zu werden, damit wir mit Freuden, ohne Furcht und Zittern, uns bereit halten können zum gewissen Heimgang in's ewige Vaterhaus.

Sei und bleibe reich in Gott; habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet.

Und hiermit, lieber Leser, bleibe wieder auf ein Jahr lang Gott beschulen!

Geschrieben am 19. Juli 1857.

Auflösung der Räthselnüsse.

Die Räthselnüsse sind aufgelöst. Die Räthselnüsse sind aufgelöst. Die Räthselnüsse sind aufgelöst.

Genealogie der kaiserlichen Familie in Frankreich und Alter anderer Regenten.

Napoleon III (Ludwig Napoleon Bonaparte), geb. in Paris, den 20. April 1808, Kaiser der Franzosen, vermählt den 29. Jan. 1853, mit Eugenie von Montijo, Gräfin von Leba, geboren 1826, Kaiserin der Franzosen. Aus dieser Ehe:	Don Pedro V, König von Portugal. ^{alt.} 17
Napoleon Eugen Ludwig Johann Jo- seph, geboren den 16. März 1856.	Ferdinand II, König beider Sizilien. . . 47
Ferome Bonaparte, geboren 1784, Oheim des Kaisers, Wittwer der Prinzessin Catha- rina von Württemberg. Aus dieser Ehe:	Viktor Emmanuel II, König von Sardinien. . . 37
Napoleon, geboren 1822.	Friedrich Wilhelm IV, König von Preußen . . . 62
Mathilde, geboren 1820.	Viktoria I, Königin von Großbritannien Oskar I, König von Schweden . . . 58
	Georg V, König von Hannover . . . 38
	Friedrich VII, König von Dänemark. . . 49
	Wilhelm III, König von Holland. . . 50
	Leopold I, König der Belgier . . . 67
	Otto, König von Griechenland. . . 42
	Maximilian II, König von Bayern . . 46
	Johann, König von Sachsen . . . 53
	Wilhelm I, König von Württemberg. . 76
	Pius IX, Pabst. 65
	Friedrich, Großherzog von Baden . . 31
	Adolph, Herzog von Nassau . . . 40
	Leopold II, Großherzog von Toscana . 60

Sremde Mächte.

Franz Joseph I (Karl), Kaiser von Oest- reich, König von Ungarn und Böhmen ^{alt.}	27
Alexander II, Kaiser von Rußland . . .	39
Abdul Medjid, türkischer Kaiser. . .	34
Isabelle II, Königin von Spanien . . .	27

Behörden, Gerichte, Anwalte, Advokaten, Notare, Huissiers, zc.

Appellationsgericht zu Colmar.

Hr. Nieß, erster Präsident des Gerichtshofs. Die
Hrn. Pillot, Hennau, Hamberger, Kammer-Präsidenten.
Räthe: die Hrn. Müeg, Gantier, Bian, Laurent,
Lang, Schirmer, Willig, Boyer, Pierraggi, Allegre,
Dilemann, Dincher, Rigaud, Schulz, Huber, Schauff-
four, Veron-Néville, Richert, Gallimard, Frembert.
General-Prokurator: Hr. Blanc. Erste General-Advo-
katen: die Hrn. Veran und Baillet-Latour. Substituten
des General-Prokurators: die Hrn. Gast u. Lhéoullien.
Obergerichts-Greiffers: Hr. Kempfrit. Commis-Greiffers:
die Hrn. Oberle, Willard, Bollecker und Haffner. Ses-
kretär des Parquets: Hr. Haffner.

Verwaltung des Niederrheins.

Hr. Migneret, Präfekt. Hr. Reboul, General-Sekret.
Präfekturräthe: Die Hrn. Michaux-Bellaire, Brack-
hoffner, Hepp, Müllenheim.

Büreaux der Präfektur. Division der Gemein-
den: Hr. von Balhauen, Chef. — Division der öffent-
lichen Arbeiten und Finanzen: Hr. Bauer, der Ältere,
Chef. — Division des Innern: Hr. Durry, Chef. —
Division der Bijnalwege und Wasserläufe: Hr. Girar-
det, Chef. — Hr. Ludwig Spach, Archivist.

Der Hr. Präfekt gibt Audienz: Mittwochs und Freitags, von
2 bis 3 Uhr, den der Stadt fremden Personen; Montags
und Samstags, von 2 bis 3 Uhr, den Einwohnern der Stadt. Die
Büreaux der Präfektur sind alle Tage dem Publikum geöffnet.

Generalrath.

Die Hrn. Schattenmann (für das Kanton Buchs-
weiler), Schöll (Drullingen), Heberle (Hochfelden), von
Latauche (Mauersmünster), Gros (Lügelsheim), Mulotte
Sohn (Saar-Union), Gast (Zabern), Baron von Cöhern

(Barr), Laquante (Bensfelden), von Bulach (Grstein),
Stolz (Marctolsheim), Baron von Reinach (Obernai),
Goulaur (Rosheim), Marschall Magnan (Schlettstadt),
Halley-Claparede (Wille), Kunzer (Bischweiler), Baron v.
Schauenburg (Brumath), Huber (Seispolsheim), von
Baudel (Hagenau), Probst (Molsheim), Reudolphi
(Schiltigheim), Chastelain (Straßburg, Kanton Ost),
Gerard (Nord), Kraß (Süd), Karl Börich (West),
Cailliot (Truchtersheim), North (Wasphenheim), Lam-
bert (Lauterburg), Albert von Dietrich (Niederbronn),
General-Schramm (Seltz), Bequet (Seltz-unt.-Wald),
Pugniere (Weissenburg), Mertian (Wörth).

Unter-Präefekte.

Die Hrn. Conrad, in Zabern; Ballois, in
Schlettstadt; Bartoli, in Weissenburg.

Mairie von Straßburg.

Hr. Goulaur, Deputirter, Maire. Adjunkte: die
Hrn. De Laporte, Pippmann, Traut, Mallarmé. Ge-
neral-Sekretär: Hr. G. Spach.

Municipal-Rath.

Die Hrn. Humann, A. Renouard de Bussierre, Im-
lin, Oberlin, Dirr, Ruef, D. Lauth, Pir, A. Cailliot,
Goumes, Schützenberger, von Regel, Zimmer, Kraß,
Silbermann, K. Börich, F. Simonis, Ch. Nötiger,
A. Matthies, G. Petiti, J. A. Meyer, Moriceau Vater,
J. J. Lauth, A. Natisbonne, Ch. G. Striebeck,
J. D. Reßmann, A. G. Schäfer, L. G. Gerard,
J. Clog-Mertian, D. F. Chastelain, G. Cailliot,
G. Detroyes, J. Sengenwald, Ch. Desfrays und J. B.
Pellodoro-Marocco.

Gewerkverstandigenrath (Vruidhommes).

Die Hrn. Wenger, Präsident; L. Hafencleuer, Vice-Präsident; Masse, Sekretär, Kronenburgerstraße, 2, an welchen man sich zu wenden hat.

Meister: Die Hrn. Michel, Pastetenbäcker; Borzer, Schuhmacher; Faldner, Bauunternehmer; Frieze, Möbelschreiner; Hoff, Blechner; Füssinger, Seiler; Krenz, Kuttschensattler; Wöhrlin, Fabrikant chemischer Produkte; Kampmann, Strohhutfabrikant. — Arbeiter: Die Hrn. Guthwasfer, Brauer; Schalkhammer, Schneider; Weber, Spiegelmacher; Winqand, Zimmermann; Jost, Schlosser; Ackermann, Seiler; Merck, Gerber; W. Müh, Buchdrucker; Cottler, Klavierstimmer.

Civil-Gerichte.

Bezirk Straßburg. Die Hrn. Gerard, Präsident; Adam, Vice-Präsident; Schneegans und Lebel, Instruktionsrichter; Montier, Gravelotte, Descolins, Laquante, Dierrieth und Lauts, Richter; Rau, Aubry, Baldejo, Demongey, Suppleant-Richter; Salenques, kaiserl. Procurator; Revel und Piffort, Substituten des Procurators; G. Rößinger, Obergerichtsactuar; Schirmer, Speisser, Fickel, Lauck und Constans, Commis-Greiffiers; Wütterlin, geschwornener Uebersetzer.

Bezirk Zabern. Die Hrn. Hilbenbrand, Präsident; Gotte-Barcois, Instruktionsrichter; Meline und Poitrot, Richter; Schöll und Gros, Suppleant-Richter; von Gail, Procurator; Krug-Basse, Substitut; Aubiquier, Gerichtsactuar; Kimbel, Commis-Greiffier; Kanapel, geschwornener Uebersetzer.

Bezirk Schlettstadt. Die Hrn. Drion, Präsident; Emery, Instruktionsrichter; Goffe und Scheuch, Richter; Vatin und Weiss, Suppleant-Richter; Klis, Procurator; Pochonnet, Substitut des Procurators; Stoffel, Gerichtsactuar; Thomas und Wurm, Commis-Greiffiers.

Bezirk Weissenburg. Die Hrn. Lejoindre, Präst.; Wellhoff, Instruktionsrichter; Warby und von Schauenburg, Richter; Buchholz und Souvestre, Suppleanten; Wagner, Procurator; de Ring, Substitut; Thouvenel, Actuar; Müller und Vogt, Commis-Greiffiers.

Polizei-Commissäre in Straßburg.

Hr. Brunet, Central-Commissär für den Bezirk und die Stadt Straßburg, auf der Präsektur.

Kanton Nord: die Hrn. Bonnissant, Commissär, Kleberplatz, 36; Collignon, Commissär in der Ruyrechtshaus, Blaues Quartier, Spitzengasse, 109.

Ost: Hr. Ebert, Schneeferngasse, 1.

Süd: " Bury, am Kaufhaus, 16.

West: " Beunat, Johannisstaden, 13.

Ost und Süd, extra-muros: Hr. Bouchet, vor dem Austerlitzer Thor, in den zwei Schlüssen.

Abhängungs-Commissäre.

Hr. Chevalier, Kinderspielgasse, 4.

" G. Kapp, Kinderspielgasse, 20.

" N. Klein, Prediger-Kirchhof, 13.

" J. Müller, Kleinmeggasse, 103.

Das gemeinschaftliche Bureau ist im Versteigerungssaal am Eisernenmannsplatz, 1, wo man alle Arten Möbel par rencontre kaufen kann.

Kantonal-Arzte.

Nord: Hr. Zehförl, lange Straße, 18.

Ost: " Giffen, Rosenberggasse, 4.

Süd: " Schaaff, Nilkaustaden, 81.

West: " Claußing, Nationalvorstadt, 3.

Hr. Gogumus, Gemeinde-Wundarzt, Drachengasse, 23.

Stadtban West und Nord.

Hr. François, in der Ruyrechtshaus.

Stadtban Süd und Ost.

Hr. Robert, Kleberplatz, 46.

Leihhaus.

Die Hrn. Larivière, Direktor; Widmer, Kassirer; Friederich, Garde-Magasin; Zerome Samuel, Abschäger, Johannisstaden, 22; Salomon Samuel, Chef des Auxiliaire-Bureau, Seilergasse, 8.

Friedensgerichte zu Straßburg.

Kanton Nord: Hr. Keller, Jung-Sankt-Peterplatz, 6;

" Ost: " Drehfuß, Greffier.

" Süd: " Rieffel, Schiffleustaden, 9;

" West: " Ritter, Greffier.

" Süd: " J. Hecht, Knoblauchgasse, 12;

" West: " Göttermann, Greffier.

" Süd: " Dinger, Kronenburgerstraße, 13;

" West: " Zabern, Greffier.

Moues-Licentiaten zu Straßburg.

Hr. Ackermann, Brandgasse, 29.

" Leberlin, Spießgasse, 29.

" Trant, Jung-Sankt-Peterplatz, 8.

" Meier, Meisengasse, 3.

" Schneegans, Blauwollengasse, 24.

" Schneegans, Blauwollengasse, 18.

" Ricard, Eisernenmannsplatz, 1.

" Dof, Blauwollengasse, 9.

" Herbé, Studentengraben, 4.

" Wolf, Kinkmatstaden, 1.

" Christmann, Jung-Sankt-Peterplatz, 6.

" Engelhardt, Kellermannsstaden, 3.

Advokaten.

Hr. Liechtenberger, Vater, Judengasse, 43.

" Meier, Wilhermerbad.

" Linder, Vater, Blauwollengasse, 22.

" Rau, lange Straße, 10.

" Mallarmé, Jung-Sankt-Peterplatz, 7.

" Müller, Kleberplatz, 8.

" Lobstein, Brandgasse, 23.

" Gschlach, am Broglie, 12.

" Beher, Barbaragasse, 3.

" Liechtenberger, Sohn, Judengasse, 43.

" Kugler, Steinstraße, 94.

" Engelhardt, Münstergasse, 12.

" Holzappel, Meisengasse, 8.

" Lienhart, Büchergasse, 27.

" Ducaque, lange Straße, 146.

" Masse, Gerbergraben, 27.

" Kallemand, lange Straße, 121.

- Fr. Ackermann, Brandgasse, 29.
 " Schügenberger, Judengasse, 6.
 " Lederlin, Spießgasse, 29.
 " Mayer, Schloßergasse, 7.
 " Honel, Kinderspielgasse, 11.
 " Schmitt, Blauwolkengasse, 12.

Zu Zabern.

Avoués: die H^{rn}. Schaller, Schön, Weber, Haffen, Hirn, Lacombe und Fetter. — Advokaten: Die H^{rn}. Schell, Gros, Linder, Oßermann und Laporte.

Zu Schlettstadt.

Avoués: die H^{rn}. Schwind, Bennarun, Zäpfel, Debray, Helbig, Knoll, Wehl, Melsheim. — Advokaten: die H^{rn}. Dorlan, Dispot, Vatin, G. Stoffel.

Zu Weissenburg.

Avoués: die H^{rn}. Pugnieri, Luz Sohn, Bögger, Scherer, Ch. Th. Bauer, Böll und Velpert. — Advokaten: die H^{rn}. Souvestre, Gunzers.

Quiffiers.

Zu Straßburg.

- Fr. Schausser, Nußbaumgasse, 5.
 " Nicolas, Jung-Sankt-Peterplatz, 6.
 " Porst, der Ältere, Barbaragasse gegen den Kleberplatz, 10.
 " Vincourt, am Gutenbergplatz, 162.
 " Lesage, Pariser Staden, 1.
 " Burg, Brandgasse, 28.
 " Samuel, alter Kornmarkt, 2.
 " Hürstel, Kinderspielgasse, 11.
 " Saint-Morin, Gutenbergplatz, 3.
 " Weil, Kleinmehlgasse, 114.
 " Porst, der Jüngere, Schildgasse, 8.
 " Moch, Rue de la Gare, 6.
 " Zimmermann, Judengasse, 44.
 " Schnall, Krämergasse, 4.

Im Bezirk Straßburg.

Die H^{rn}. Stupfel und Arnold, zu Bischweiler. — Frisch, Soudemont und Ganter, zu Brumath. — Dtt, zu Weispolsheim. — Schäfer, zu Fegersheim. — Hübell und Pfeiffer, zu Hagenau. — Kayser und Wernert, zu Molsheim. — Meyer, zu Muzig. — Ziegelmeyer, zu Schiltigheim. — Langel, zu Schnersheim. — Trehend, zu Wisserheim. — Metz, Klingeisen und Neuther, zu Wasphenheim.

Im Bezirk Zabern.

Die H^{rn}. Gomes, Schmitt, Philippe und Marrath, zu Zabern. — Nehm, Schaller und Hoffmann, zu Buchsweiler. — Gröbischhoff, zu Drulingen. — Barthelme, Steinmeh und Hirz, zu Hochfelden. — Sigris, zu Maursmünster. — Lardiveau, zu Lüsselstein. — Altmeyer, Mingior und Haffen, zu Saar-Union.

Im Bezirk Schlettstadt.

Die H^{rn}. Zäpfel, Arnold, Fuchs, Hürstel, Feder und Donna, zu Schlettstadt. — Scholer und Kinkenbach, zu Barr. — Sched und Fest, zu Bensfeld. — Leisch und Jenny, zu Erstein. — Pattinere und Bös, zu Markolsheim. — Linder u. Rumpfer, zu Dbernai. — Melzheim u. Arzet, zu Rosheim. — Himmelsbach u. Helffer, zu Willé.

Im Bezirk Weissenburg.

Die H^{rn}. Hornus, Bögger, Scharbin, Garnon und Dalmbert, zu Weissenburg. — Benz und N..., zu Lauterburg. — Klein und Schimoff, zu Niederbronn. — Steurer, zu Reichshoffen. — Jab, zu Seltz. — Juillard, zu Niederrödern. — Philipps und Bonau, zu Sultz-unters-Walb. — Mayer und Gert, zu Wörth an der Sauer.

Notarien des Niederrheins.

Zu Straßburg.

- Fr. Renfer, Blauwolkengasse, 20.
 " K. Grimmer, alter Weinmarkt, 52.
 " Nitteng, Blauwolkengasse, 20.
 " Zimmer, große Schildgasse, 6.
 " Nöttinger, Schloßergasse, 26.
 " Keller, Judengasse, 31.
 " Becker, Gutenbergplatz, 5.
 " Seyhoff, Judengasse, 44.
 " Burg, Broglie, 3.
 " A. F. Lauth, Nußbaumgasse, 5.
 " Köffel, der Ältere, alter Weinmarkt, 39.
 " Flach, Kleberplatz, 5.
 " Köffel, der Jüngere, große Kirchgasse, 3.
 " Hipp, Momy, Regenbogengasse, 7.
 " Stromeyer, Nikolausstaden, 74.

Im Bezirk Straßburg.

Die H^{rn}. Pettville und Weiß, zu Bischweiler. — Haug, zu Drusenheim. — Wünschendorf, zu Neschwoog. — North u. Wäpmer, zu Brumath. — Ganter, zu Weyersheim. — Schäfer, in der Wangenau. — Corhumel, zu Weispolsheim. — Spindler, zu Lingolsheim. — Wurms, zu Fegersheim. — Kleinclaus, Schloffer und Weber, zu Hagenau. — Fuchs, Mennet und Piffard, zu Molsheim. — Broglie und Lesage, zu Muzig. — Koudolphy, zu Schiltigheim. — Chaveheid, zu Bischheim-am-Saum. — Mühl, zu Oberschälolsheim. — Stumppf, zu Willgottheim. — Lobstein, zu Truchtersheim. — Heyler, zu Wiversheim. — Trotret und North, zu Wasphenheim. — Humann, zu Marlenheim. — Ihle, zu Westhoffen.

Bezirk Zabern.

Die H^{rn}. Schellein und Ghrmann, zu Buchsweiler. — Nink, zu Ingweiler. — Pierron, zu Pfaffenhoffen. — Mac und Koch, zu Drulingen. — Achar, Roth und Lobstein, zu Hochfelden. — Bauer und Adam, zu Maursmünster. — Nöttinger und Leutsch, zu Lüsselstein. — Chellet, zu Neuweiler. — Mulotte Sohn und Wisacher, zu Saar-Union. — Ren, Trombert, Greuel und Moser, zu Zabern. — Merckling, zu Dettweiler.

Bezirk Schlettstadt.

Die H^{rn}. Diemer und Rauch, zu Barr. — Dangelzer, zu Andlau. — Schloffer, zu Dambach. — Wam, zu Grösig. — Matrot und Delabrouffe, zu Bensfelden. — Keibel, zu Rhinau. — Gilliet und Bauer, zu Erstein. — Strehle und Hürstel, zu Markolsheim. — Heckmann, Stingi, zu Müttersholz. — Kastler, zu Sundhausen. — Kieffer, Schäfer u. Fuchs, zu Obernheim. — Ris, zu Niederehheim. — Müller, zu Wörth. — Wosch und Wünschendorff, zu Rosheim. — Deyen, Spiz, Kling und Ract, zu Schlettstadt. — Battler, zu Kessenholz. — Baur und N..., zu Willé. — Fischer, zu Scherweiler.

Bezirk Weissenburg.

Die Hrn. Britt und Klipffel, zu Lauterburg. — Heing (L.), zu Niederbronn. — Hildenbrand, zu Reichshoffen. — Wolff, zu Oberbronn. — Kappler, zu Seltz. — Läßlein, zu Niederbronn. — Petri u. Ranse, zu Seltz-unterm-Wald. — Göckmann, zu Gatten. — Karth, Gauckler und Bische, zu Weissenburg. — Mallo und Weiszäcker, zu Wörth.

Friedensrichter des Niederrheins.

Bezirk Straßburg.

1. Canton Bischweiler. Hr. Bertrand.
2. " Brumath. Hr. Schwindt.
3. " Geispolsheim. Hr. Dessoliers.
4. " Hagenau. Hr. Herrmann.
5. " Molsheim. Hr. Mauser.
6. " Schiltigheim. Hr. Mertlan.
- 7 bis 10. Straßburg. (Die Stadt hat 4 Cantone und 4 Friedensrichter; siehe vorn die Namen.)
11. " Truchtersheim. Hr. A. Loth.
12. " Wapfenheim. Hr. Schimblin.

Bezirk Zabern.

1. Canton Zabern. Hr. Lauth.

2. Canton Buchweiler. Hr. Merilhon.
3. " Trulingen. Hr. Deck.
4. " Hochfelden. Hr. Gasi.
5. " Moursmünster. Hr. Bazelaire.
6. " Lüzelsheim. Hr. Krug-Wasse.
7. " Saar-Union. Hr. Delarue.

Bezirk Schlettstadt.

1. Canton Schlettstadt. Hr. Lienart.
2. " Barr. Hr. Gschwind.
3. " Bensfelden. Hr. Kestling.
4. " Erstein. Hr. Streich.
5. " Markolsheim. Hr. Wenbling.
6. " Oberrehnheim. Hr. Röderer.
7. " Rosheim. Hr. Corhumel.
8. " Willé. Hr. Strol.

Bezirk Weissenburg.

1. Canton Weissenburg. Hr. Rigaut.
2. " Lauterburg. Hr. Jannesson.
3. " Niederbronn. Hr. Röderer.
4. " Seltz. Hr. Luz.
5. " Seltz. Hr. Kaufmann.
6. " Wörth. Hr. Isenring.

Jahr- und Wochenmärkte des Elsasses.

Niederrheinisches Departement.

Straßburger Bezirk. — Bischweiler: Montag nach Mariä Himmelfahrt, Dienstag nach Gallustag (16. Oktober), jedesmal 3 Tage, und Hopfenjahrmarkt vom 25. Okt. bis zum 15. Nov. — Brumath: 24. Juni, 1. Tag, 24. und 25. Aug. — Drusenheim: Montag nach Matth. (21. Sept.), 2 Tage. — Hagenau: an den ersten Dienstagen des Febr. und des Mai's; an den Dienst. nach Michaelis und nach Martini, jedesmal 3 Tage. — Molsheim: erster Dienst. nach Jörgentag (23. April), 2 Tage. — Muzig: erster Dienstag nach Mauritius (22. Sept.), 2 Tage. — Keschwoog: 19. März, 29. Sept., 30. Nov., immer 2 Tage. — Straßburg: Mittw. in der Osterwoche, 3 Tage; 25. Juni, 14 Tage; 26. Dec., 14 Tage; Pferde- und Viehmarkt am 15. Mai, 3 Tage. — Wapfenheim: am 5. Montag der Fasten, 2 Tage; ersten Montag nach Ludovicus (25. Aug.), 3 Tage. — Westhoffen: ersten Dienstag nach Allerheiligen, 2 Tage.

Zaberner Bezirk. — Aßweiler: auf Mathias (24. Febr.); Johannistag (24. Juni); Michaelis (29. Sept.); Andreastag (30. Nov.) — Buchweiler: ersten Dienst. im März; am Dienst. vor dem Fronleichnamsfest und vor Mariä Geburt; ersten Dienstag nach Nikolaus (6. Dec.). — Dehlingen: am Jakobstag (25. Juli); am Martini (11. Nov.). — Diemerlingen: 29. Juni, 28. Okt., 21. Dec. — Trulingen: am Ostermontag und am Mont. nach dem 16. October. — Gunzweiler: 2. Mai. — Herbigheim: 8. Juni und 3. Nov. — Hochfelden: Mont. und Dienst. nach Matthäus. — Ingweiler: Dienst. vor Palmsonnt., am zweiten Dienst. vor Ludovicus; am Dienst. vor Martinstag. — Sankt-Johann: am Johannistag (24.

Juni). — Lüzelsheim: am Mont. nach Michael. — Moursmünster: am Mont. nach dem ersten Sonnt. des Sept., 2 Tage. — Monsweiler: Samstag nach Pfingsten. — Neuweilerhof (Gemeinde Altwiler): 23. April und 25. Aug. — Neuweiler: ersten Dienst. im Mai, letzten Dienst. im Okt. — Pfaffenhoffen: zweiten Dienst. im Febr., im Mai und im Juli; ersten Dienst. im Nov., oder am 8. Nov. wenn Allerheiligen auf einen Dienst. fällt, 2 Tage jedesmal. — Ragweiler: am 1. Mai. — Saar-Union (Vudenum): am Donnerst. nach dem 23. April und am Donnerst. vor dem 25. Nov. — Zabern: ersten Mont. nach Mariä Geburt, 4 Tage; Mittw. nach Pfingsten, und Mittw. vor Andreastag (30. Nov.), 2 Tage die letztern.

Schlettstädter Bezirk. — Barr: an den ersten Samstagen im Febr., im Mai; am Pfingstmontag; an den ersten Samstagen im August und nach Martini, 2 Tage jedesmal. — Bensfelden: dritten Mittw. im Febr.; zweiten Mittw. im Mai; dritten Mittw. im Aug.; zweiten Mittw. im Nov. — Erstein: vierten Mont. in der Fasten; am Pfingstmontag; dritten Mont. im Okt.; zweiten Mont. im Dez., jedesmal 2 Tage. — Kestenholtz: am Jörgentag (23. April), 2 Tage. — Oberrehnheim: ersten Mont. nach Christi Himmelfahrt und am Donnerst. vor dem 31. Okt., 2 Tage jedesmal. — Rhinau: zweiten Mont. im Okt.; ersten Mont. im Dec., 2 Tage jedesmal. — Rosheim: ersten Dienstag nach Mittelfasten und am Pfingstienstag. — Schlettstadt: ersten Dienst. im März; letzten Dienst. vor Pfingsten; vierten Dienst. des Aug. und Nov., 2 Tage jedesmal. — Weiler (Villé): am Mittw. vor Palmsonnt., am vorletzten Mittw. vor Pfingsten; am Mittw. vor Mariä Himmelfahrt und vor Allerheiligen, jedesmal 2 Tage.

Weissenburger Bezirk. — Weinheim: ersten Mont. nach Lucas (18. Okt.). — Gleeburg: 25. März und 21. Okt., 2 Tage jedesmal. — Hatten: ersten Mont. im Febr.; ersten Dienst. nach Markus (25. April); ersten Dienst. des Juli und ersten Dienst. nach Michaelis, 2 Tage jedesmal. — Lauterburg: Donnerst. vor dem Palmsonntag; Dienst. nach Trinitatis, und Dienst. nach St. Gallus (16. Okt.), 2 Tage jedesmal. — Lembach: am Mont. vor Aschermittwoch; am Pfingstmontag; Mont. vor Mariä Geburt (8. Sept.), und am Martini. — Niederbronn: an den nächsten Dienst. vor oder nach Madlentag (22. Juli), wie auch an denen vor oder nach Theresientag (15. Okt.), 2 Tage jedesmal. — Niederöbern: am Laurentiustag (10. Aug.), wenn er auf einen Montag fällt, wo nicht, am nächstfolgenden Mont., 2 Tage. — Oberbronn: am dritten Dienst. im Mai, und am vierten Dienst. im Nov., 2 Tage jedesmal. — Reichshoffen: am vorletzten Dienst. vor St. Thomas (21. Dec.); am Dienst. nach dem Jörgentag und nach Michaelis, 2 Tage jedesmal. — Selz: ersten Mont. im März; ersten Mont. nach Lubovicus (25. Aug.); ersten Mittw. nach Martini, 2 Tage jedesmal. — Sulz-unterm-Wald: Mittw. in der dritten Fastenwoche, 2 Tage; Mittw. vor dem Fronleichnamstag; ersten Mittw. nach Mariä Geburt, und ersten Mittw. nach Andreas; Viehmarkt am Donnerst. der dritten Fastenwoche und am 18. Sept. — Weissenburg: an den 4 Samst. der Fron- oder Quatemberfasten. — Wörth an der Sauer: Fastnachtdienst, ein Tag; Dienst. vor St. Laurentius (12. Aug.) und vor St. Thomas (21. Dec.), 2 Tage jedesmal.

Wochenmärkte.

Barr: am Samst. — Bensfelden: am Mittw. — Bischofsweiler: am Donnerst. — Buchsweiler: am Mont. — Brumath: am Mittw. — Erstein: am Donnerst. — Hagenu: am Dienst. und am Freit. — Hochfelden: am Dienstag. — Illkirch-Gravenhofen: am Montag. — Lauterburg: am Dienst. und Freit. — Lembach: am Freit. — Lützelstein: am Samst. — Marcolshausen: am Mont. — Mauraumünster: am Mittw. — Molsheim: am Mont. — Neuweiler: am Dienstag. — Niederbronn: am Dienst. — Oberehnheim: am Donnerst. — Pfaffenhoffen: am Samst. — Reichshoffen: am Donnerst. — Rosheim: am Dienstag. — Saarlouis (Bucknum): am Dienst. — Schleifstadt: am Dienst. — Selz: am Donnerst. — Sülzenheim: am Mittw. — Sulz-unterm-Wald: alle 14 Tage am Mont. Fruchtmarkt. — Straßburg: am Mittw. und Freitag. — Wasphenheim: am Montag. — Weiler (Ville): am Mittw. — Weiskirchen: am Mittw. — Weissenburg und Zabern: am Donnerst.

Oberh Rheinisches Departement.

Solmarer Bezirk. — Bergheim: 1. Mai und 25. Nov. — Colmar: an der Fronfasten im Februar; Donnerst. nach Pfingsten; Fronfasten im Mai; Donnerst. nach Fronleichnamstag; Fronfasten im Sept.; Donnerst. nach Martini; Fronfasten im Dec. — Gersheim: 1. Mai; 8. Juni; 24. Aug.; 25. Nov. — Gebweiler:

ersten Mont. nach Mittelfasten und nach Christi Himmelfahrt; am Andreastag (30. Nov.). — Iffenheim: 13. und 14. Aug.; 6. und 7. Sept.; 11. Nov. (Martini). — Kayserberg: ersten Mont. im April und Juli; Mont. nach Michaelis; Mont. vor St. Nikolaus (6. Dec.). — Marfird: ersten Mittw. in jedem Monat. — Münster: am Gregorientag (9. Mai); am Pfingstmontag; an Bartholomäi; Mont. vor Fronfasten im Dec. — Neu-Breisach: 17. Jänn.; 19. März; 1. Mai; 24. Juni; 24. Aug. (Tag vor dem Patronsfest); 29. Sept.; 21. Nov. — Nappoltsweiler: 8. Sept.; 30. Nov. — Ruffach: 14. Febr.; 20. Mai; 16. Aug.; 9. Sept.; 28. Nov. — Sulz: ersten Mittw. nach den vier Fronfasten.

Illkircher Bezirk. — Illkirch: vierten Donnerst. im Jänner; Donnerst. nach Invocabit, Deuli und Judica; dritten Donnerst. im April; Mont. nach Christi Himmelfahrt und nach Trinitat; vierten Donnerst. im Juli und Aug.; 29. Sept.; vierten Donnerst. im Okt.; 25. Nov. (2 Tage); Donnerst. nach Fronfasten im Dec. — Habsheim: ersten Mont. nach Dreifönigstag; zweiten Mont. in der Fasten; dritten Mont. im Juni und am Tage Simon Judä (28. Okt.); fällt dieser Tag auf einen Samst. oder Sonnt., so wird der Jahrmart am folgenden Mont. gehalten. — Landser: zweiten Mittw. in der Fasten; am Tag nach Mariä Himmelfahrt. — Mülhausen: ersten Dienstag im März; Osters- und Pfingstdienstag; 14. Sept.; ersten Dienst. im Nov.; 6. Dec. — Pirt: ersten Dienst. nach dem Aschermittw., nach Mittelfasten, nach Osters, nach Pfingsten, nach dem Heinrichstag (13. Juli), nach Mariä Geburt, nach Lukas, nach St. Nikolaus. — Seyboldslewas: ersten Mittw. im März, im Mai, im Juni und im Sept. — Sierenz: 19. März; 21. Sept.

Belforter Bezirk. — Belfort: ersten Montag in jedem Monat. — Dammertkirch (Dannemarie): am 2. Dienst. jedes Monats; im April findet, außer der gewöhnlichen Messe, noch eine andere statt, nämlich am St.-Georgientag (23.). Sollte aber dieser Tag auf einen Freitag, Samstag oder Sonntag fallen, so wird dieser Meßtag auf den nächsten Montag verlegt. — Delle: am ersten Mittwoch jedes Monats. — Giromagny: am zweiten Dienst. jedes Monats. — Grandvillars: zweiten Dienstag im Februar, im März, im April, im Mai, im Sept. und im Nov. — Masmünster (Massevaux): am dritten Mittwoch jedes Monats. — Montreux-Chateau: am Mittw. und Donnerst. nach Lubovicus. — Nechesy: 25. Mai und 24. Sept. — Thann: am zweiten Mont. jedes Monats, den Juli ausgenommen, in welchem der Markt am ersten Tage stattfindet.

Wochenmärkte.

Illkirch: am Donnerst. — Bergheim: am Mittw. und Freit. — Beaucourt: am Donnerst. — Belfort: am Mont. und Freit. — Blosheim: am Mont. — Colmar: am Donnerst. — Dammertkirch: am Samst. — Dattenried: am Mittw. — Gersheim: am Freit. — Foussemagne: am Donnerst. — Gebweiler: am Mont. — Giromagny: am Samst. — Hirsingen: am Mont. — Hüningen: am Donnerst.

Kaysersberg: am Montag. — Lachapelle-sous-Mongemont: am Dienst. — Markirch: am Mittw. und Samst. — Masmünster: am Mittw. — Mülbauten: am Dienst. und Samstag. — Münster: am Dienst. — Neu-Breisach: am Mont. und Freit. —

Pfirt: am Dienst. — Rappoltsweiler: am Samst. — Ruffach: am Samstag. — St. Amarin: am Montag. — Sennheim: am Dienst. — Sulz: am Mittw. — Sulzmatt: am Dienst. — Thann: am Samst. — Urbis: am Mittwoch.

Messen und Jahrmärkte außerhalb Frankreich.

Augsburg: auf Ulrichstag; nach Michaelis. — Baden (im Großherzogthum): auf Egidii. — Basel: an Simon und Juda Abend; ersten Sonntag nach Medardus, im Juni; am ersten Sonnt. nach Gallus, im Okt. — Bergzabern: am Dienst. vor Dthmar. — Billigheim, bei Landau: am 28. Okt. — Bischofsheim: auf Dienst. nach Herrenfastnacht; am Dienstag nach Adolphi. — Carlruhe: hält Messe den ersten Mont. im Juni und den ersten Mont. nach dem 15. Okt., dauert 14 Tage. — Frankenthal (Rheinpfalz), hält drei Messen: am 19. März, am 29. Juni und am 30. Nov. — Frankfurt a. M., hält zwei Messen: die erste am Osterdienst., die zweite am 8. Sept. — Freiburg (im Breisgau): Dienst. nach der alten Fastnacht; Donnerst. nach Pfingsten; Donnerst. nach Martini. — Neufreistadt: auf Mittw. vor Pfingsten; auf Martini. — Gengenbach: auf Martini. — Heidelberg: auf Mont. nach Margaretha; auf Simon Juda. — Heilbronn: Schafmarkt, am Medardus (8. Juni); an Erhöhung (14. Sept.). — Hundheim, im bairischen

Rheinkreis: am zweiten Sonnt. nach Pfingsten; 19. März; 16. Aug.; 1. Nov.; die drei letztern sind zugleich Viehmärkte. — Kehl: Donnerst. vor Fastnacht; am Pfingstmontag; am ersten Dienst. im Okt.; am zweiten Dienst. nach Martini. — Landau: am ersten Sonnt. im Mai; zweiten Sonnt. im Sept. und Nov. — Lafr: Dienst. nach XX Tag; idem nach Lätare; idem nach Jakobi; idem nach Andreas. — Laufen (Kanton Bern in der Schweiz): am ersten Montag nach Maria Himmelfahrt (15. Aug.). — Neustadt: auf Catharina. — Noirmont (Kanton Bern): 4. Juni; 5. Aug.; 3. Okt. — Offenburg: auf St. Matthäusstag. — Wisbaden: auf Jubilate; an Johannis; an Michaelis; an Andreas. — Willstätt: auf Georgii; am zweiten Dienst. im Okt. — Winterthur: Donnerst. nach Lichtmes, vor Galli, vor Martini, vor Thomä. — Zurzach: auf Pfingstmontag; auf Egidii; Verena (1. Sept.). — Zürich: 14 Tage nach Pfingsten; am 9. Sept. — Zell, am Hammersbach: am Ostermontag, Pfingstmontag; auf Bartholomäi; Simon Juda.

Ankunft und Abgang der Kuriere, Diligencen und Eisenbahnzüge.

Post-Verwaltung.

Leerung der Centrallade:

Pariser Linie, viermal, Basler Linie, dreimal täglich. Molsheim, Muzig, Rosheim und Schirmeck, einmal täglich. — Deutschland, dreimal täglich.

Austheilung in der Stadt:

Pariser Linie, Basler Linie und Deutschland, dreimal täglich. — Die Briefe aus der Stadt für die Stadt werden täglich dreimal ausgeheilt.

Briefladen sind an folgenden Orten errichtet:

Am Bahnhofe der Eisenbahn. — An der Alt-St-Peter-Kirche (Lange Straße). — An der Münz. — An der Kapelle des kleinen Seminariums (Zinkweiler). — Am Bürgerhospital. — Am Kaufhaus. — Am Lyceum. — An der Tabak-Manufaktur. — Am Gemeindehanse. — Am Tribunal. — Am Stat-Major (Kleberplatz). — Am Hotel-de-Commerce. — Am kleinen Rhein. — In der Kuprechtsau, 163. — In der Citadelle. — In den zwei Schlüffeln vor dem Austerliger Thor. — In Königshofen. — Auf dem Reuhof.

Kaiserliche Postverwaltung, alter Fischmarkt, 101. Nach Paris, täglich mit dem Schnellzug. — Nach Lyon, alle Tage. Verbindung mit dem mittäglichen Frankreich und den Postschiffen des mittelländischen Meeres. — Nach Metz, täglich. Direktor: Hr. Dtmann.

Allgemeine Messagerien von A. Kellermann und Comp., alter Fischmarkt, 107. Gilwagendienst nach Ranzig, Metz, Paris, Havre, Bordeaux, und alle Städte Frankreichs.

L'Union, Mathias, Ulrich, Gerhardt und Comp., Fischerstaden, 82, wöchentlich zwei Mal Abfahrt nach Mülhausen, Dienst. und Samst.; nach Lyon, Donnerst. und Sonnt. Außerdem wöchentlich zwei Dampfschiffe in 10 Tagen, délai garanti, von Mülhausen nach Lyon.

Marne-Rhein-Kanal. — Regelmäßiger Dienst gedeckter Schiffe zwischen Straßburg, Paris, Rouen und Havre, alle 3 Tage; zwei Mal wöchentlich in 11 Tagen nach Paris durch die Postschiffe. Wegen Fracht sich zu wenden an die Hrn. Mathias, Ulrich, Hoffet u. Comp., Fischerstaden, 82, in Straßburg, und quai de Béthune, 14, in Paris.

Auswanderungs-Agenten nach Amerika.

Ghrmann, Alter Weinmarkt, 93.

F. Rieder, Austerligerstraße, im schwarzen Bären.

Großherzoglich Badische Post.

Abgang täglich Morgens 10 Uhr, nach Belgien, Holland, ganz Deutschland, Schweiz, Italien. Mit Gilzug werden jeden Mittag Güter befördert. Man wende sich an Hrn. Dtmann und Söhne, Geisgasse, gegenüber dem Eisenbahnhofe, und auf dem alten Fischmarkt, 101.

Ein Bureau ist für den Transport der Messagerie-Artikel für alle Eisenbahn-Stationen ist auf dem alten Fischmarkt, 110, errichtet.

Ost-Eisenbahn-Linien.

Pariser Linie.

Von Straßburg nach	Preis der Plätze:		
	1ste Classe	2te Classe	3te Classe
	Fr. C.	Fr. C.	Fr. C.
Bendenheim	— 85	— 65	— 45
Brumath	1 60	1 5	— 75
Commenheim	2 35	1 65	1 5
Hochfelden	2 55	1 90	1 25
Dettingen	3 65	2 70	1 80
Steinburg	4 25	3 20	2 10
Zabern	4 25	3 20	2 10
Wagelburg (Pfalzburg)	4 90	3 70	2 75
Kirchweiler	6 70	5 5	3 70
Saarburg	7 95	5 95	4 35
Hemling	8 85	6 65	4 85
Abricourt	10 40	7 80	5 75
Lunéville	13 10	9 85	7 20
Nanzig	16 80	12 60	9 25
Toul	20 50	15 35	11 25
Commercy	23 30	17 45	12 80
Sar-le-Luc	27 90	20 90	15 35
Saint-Dizier	31 90	23 95	17 65
Vitry-le-Français	33 25	24 95	18 30
Châlons	36 95	27 70	20 35
Epernay	40 45	30 30	22 25
Reims	43 80	32 85	24 10
Chateau-Thierry	45 70	34 25	25 15
La Ferté-sous-Jouarre	48 85	36 70	26 90
Reaury	51 30	38 45	28 20
Paris	56 20	42 15	30 90

Zweigbahn.

Pont-a-Mousson	18 95	14 40	10 70
Mézy	21 10	16 55	12 30
Thionville	24 40	18 95	14 15
Saint-Avold	24 10	16 55	12 30
Forbach	24 10	16 55	12 30

Section von Weissenburg.

Sördt	1 75	1 25	— 80
Bischweiler	2 35	1 70	1 25
Warienthal	2 50	1 85	1 40
Hagenau	2 50	1 85	1 40
Walburg	3 50	2 40	1 95
Enzig-unterm-Waldb.	4 35	3 25	2 45
Doffen	4 80	3 60	2 70
Hunsbach	5 25	3 90	2 90
Weissenburg	6 10	4 55	3 40

Section von Basel.

Geispolsheim	— 80	— 65	— 40
Erstein	1 85	1 40	— 90
Benfeld	2 45	1 85	1 20
Schlottstadt	5 15	3 85	2 85
Rappeltweiler	6 15	4 60	3 40
Kolmar	7 60	5 70	4 20
Ruffach	9 05	6 80	5 —
Bellwiller	10 40	7 80	5 75
Lutterbach	11 75	8 80	6 45
Mülhausen	12 45	9 30	6 85
St-Louis	15 45	11 60	7 65
Basel	15 80	11 85	7 80
Cernay	12 75	9 60	7 —
Thann	13 35	10 —	7 35

Herabgesetzte Preise von 40 Prozent an Sonn- und Feiertagen während des Sommers.

NB. Die Billets für die Hin- und Rückfahrt sind für alle Züge am Sonntag und für den ersten Zug vom Montag gültig.

Von Straßburg nach	Dilig.	Char.	Wagon.
Geispolsheim	— 95	— 75	— 50
Erstein	2 25	1 70	1 5
Benfeld	2 95	2 25	1 45
Schlottstadt	6 30	4 65	3 45
Rappeltweiler	7 40	5 55	4 10
Kolmar	9 15	6 15	5 5
Ruffach	10 90	8 20	6 —
Bellwiller	12 50	9 40	6 90
Lutterbach	14 10	10 60	7 75
Mülhausen	14 95	11 20	8 25
Basel	19 —	14 25	9 40
Cernay	15 30	11 55	8 40
Thann	16 5	12 —	8 15

Badische Eisenbahn. Richtung nach Basel.

Von Rehl nach	1ste Classe	2te Classe	3te Classe
Kort	— 45	— 35	— 10
Appenweyer	1 10	— 75	— 45
Offenburg	1 85	1 20	— 75
Labr	3 45	2 40	1 50
Freiburg	7 35	5 05	3 25
Basel	13 20	9 25	6 15
Säckingen	15 60	10 75	6 85

Richtung nach Mannheim.

Stengen	1 65	1 40	— 65
Achern	2 25	1 50	1 —
Baben	4 75	3 25	2 15
Kastatt	4 75	3 25	2 05
Karlsruhe	6 90	4 65	2 90
Heidelberg	11 75	8 —	5 05
Mannheim	12 95	9 05	5 80

Inländische Gilwagen und Boten und deren Absteig-Quartiere in Straßburg.

Namen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthöfe.
Alt-Gandorf	Donnerstag Mittags.	Freitag Mittags.	Pflug (Steinstraße, 25).
Andlau	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirsch.
Bärenthal	unbestimmt.	unbestimmt.	Hirschhorn.
Barr	täglich.	täglich, 4 Uhr Abends.	Tannenfels.
Weinheim	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hirsch.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Goldener Apsel.
Benfelden	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stadt Basel.
Idem	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hohesteeg.
Bischweiler	Mont., Mittw., Freitags.	näml. Tage, 2 Uhr Abends.	Hotel-de-France.
Idem	Dienst., Donnerst., Samst.	an den nämlichen Tagen.	Hohesteeg.
Bitsch	unbestimmt.	unbestimmt.	Hirschhorn.
Börsch	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirsch.
Dollheim (Rhinau)	Freitags, 7 Uhr Morgens.	am nämlichen Tage, 4 Uhr Ab.	Weggerstube.
Volzenheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stadt Basel.

Namen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthöfe.
Brumath	Mont., Mittw., Freitags.	näml. Tage, 4 Uhr Abends.	Hotel-de-France.
Idem	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hirschhorn.
Idem	4 Mal wöchentlich.	unbestimmt.	Pflug (Steinstraße, 25).
Buchweiler	Dienstags und Freitags.	Mittwochs und Samstags.	Tannenfels.
Idem	Montags.	Dienstags.	Große Stadelgasse, 7.
Dambach	unbestimmt.	unbestimmt.	Badischer Hof.
Idem	Donnerstags.	Freitags.	Rothes Männel.
Deitweiler	Montags, 12 Uhr.	Donnerstags, 12 Uhr.	Weggerstube.
Dibolsheim	Montags.	an nämlichen Tag.	Rothes Männel.
Diene	unbestimmt.	unbestimmt.	Stadt Raunzig.
Dorlisheim	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hirsch.
Drusenheim	Dienstags und Freitags.	näml. Tage, 4 Uhr Abends.	Hotel-de-France.
Idem	Dienstags, alle 14 Tage.	näml. Tage, 4 Uhr Abends.	Pflug (Steinstraße, 25).
Druilingen	Dienstags.	an nämlichen Tage.	Hirschhorn.
Dunzenheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Weißer Thurm.
Epinal	alle 10 Tage.	an nämlichen Tage.	Tannenfels.
Erstein	Montags und Freitags.	näml. Tage, um 2 Uhr.	Stadt Wien.
Idem	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hirsch.
Idem	Freitags.	an nämlichen Tagen.	Rothes Männel.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage, um 4 Uhr.	Badischer Hof.
Idem	Freitags.	an nämlichen Tage.	Stadt Basel.
Gerardmer (Vogesen)	alle 14 Tage.	an nämlichen Tage.	Weggerstube.
Idem	unbestimmt.	unbestimmt.	Weggerstube.
Gerstheim	Freitags, 7 Uhr Morgens.	am nämlichen Tage, 6 Uhr Ab.	Goldener Apfel.
Graffenstaden	täglich, 9 u. M., 3 u. 8 Ab.	täglich, 7, 11 u. M., 6 Ab.	Weggerstube.
Idem	täglich.	täglich.	Raben (Gafe).
Hagenan	Mont., Mittw., Freitags.	näml. Tage, 4 Uhr Abends.	Schwarzer Bär.
Idem	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hotel-de-France.
Hatten	Mittwochs.	an den nämlichen Tagen.	Tannenfels.
Hochfelden	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Lyon.
Hunspach	Dienst., Donn., alle 14 Tage	näml. Tage, 3 Uhr Abends.	Hotels-de-France.
Hüttenheim	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Sonne (Steinstraße).
Jugweiler	Montags.	an den nämlichen Tagen.	Schwarzer Bär.
Krautergersheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stadt Wien.
Kauterburg	Dienstags, 11 Uhr Morg.	am andern Tage, 2 Uhr Ab.	Pflug (Nat.-Vorst., 53).
Idem	Mittwochs.	Donnerstags.	Stadt Lyon.
Idem	Mittwochs.	Donnerstags.	Stadt Wien.
Leitenheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hohesteeg.
Idem	Freitags.	an nämlichen Tage.	Hirsch.
Lüßelstein	Dienstags.	an nämlichen Tage.	Stadt Lyon.
Marfisch	Mittwochs und Samstags.	Dienstags.	Hirschhorn.
Marlenheim	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Badischer Hof.
Idem	Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tiger.
Mauersmünster	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Gutenbergsplatz, 3.
Idem	Dienstags und Freitags.	am nämlichen Tage.	Stadt Wien.
Molsheim	täglich, Morgens 8 Uhr.	an den nämlichen Tagen.	Pflug (Nat.-Vorst., 53).
Münstertal	Mittwochs Morgens.	täglich, um 4 Uhr Abends.	Hohesteeg.
Idem	Montags alle 14 Tage.	Donnerst. Abends, 4 Uhr.	Schwarzer Bär.
Mutzig	täglich 7 Uhr Morgens.	unbestimmt.	Weggerstube.
Idem	Freitags.	täglich, um 4 Uhr Abends.	Stadt Wien.
Idem (Schirmeck)	täglich, 6 1/2 Uhr Morg.	an nämlichen Tage.	Tannenfels.
Neeweiler	Samstags.	alle Tage, um 6 Uhr Abends.	Hohesteeg.
Niederbronn	Montags und Freitags.	an nämlichen Tage.	Weggerstube.
Idem	Dienstags und Freitags.	Mittwochs und Samstags.	Hirsch.
Niederbetschdorf	Dienstags.	Mittwochs und Samstags.	Tannenfels.
Niederröbern	Freitags.	Mittwochs.	Tannenfels.
Nordhaußen	Freitags.	an nämlichen Tage.	Pflug (Steinstraße, 25).
Idem	Montags und Freitags.	an nämlichen Tage.	Weggerstube.
		an den nämlichen Tagen.	Schwarzer Bär.

Namen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthöfe.
Oberheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Nothes Männel.
Oberbetschdorf	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Tannenfels.
Oberbrunn	Dienstags.	Mittwochs.	Stadt Wien.
Oberhynheim	Mont., Mittw., Freitags.	näml. Tage, 4 Uhr Abends.	Stadt Lyon.
Idem	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hirsch.
Ossendorf	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirschhorn.
Pfaffenhoffen	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stadt Wien.
Idem	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hirschhorn.
Idem	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Sonne (Steinstraße).
Plobsheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Nothes Männel.
Reichshoffen	Mont., Mittw., Samstag	an den nämlichen Tagen.	Stadt Wien.
Reichwoog	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirsch.
Idem	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Stadt Wien.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirschhorn.
Roppenheim, Reichwoog	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stern (Steinstraße).
Rosheim	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Lyon.
Idem	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tannenfels.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Pflug (Nat.-Vorst., 53).
Saale und Saint-Dié	Freitags.	näml. Tag, 6 Uhr Abends.	Flug.
Saarunion	Mittwochs.	am folgenden Tage.	Stadt Wien.
Salmbach	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Hirschhorn.
Sand	Freitags.	am nämlichen Tage.	Nothes Männel.
Idem	wöchentlich ein Mal.	am nämlichen Tage.	Badischer Hof.
Schirmerf	Mittwochs und Freitags.	Donnerstags u. Samstag.	Badischer Hof.
Schlettstadt, Kessenholz, Rappoltswiler, Colmar u. Zwischenorte (Schiff)	Donnerstags.	Freitags.	Am Wörthel.
Selz	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirsch.
Idem	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Hirschhorn.
Soufflenheim	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Hirsch.
Idem	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Tannenfels.
Sultz (bei Molsheim)	Freitags.	am nämlichen Tage.	Tiger.
Sultz-unterm-Wald	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirsch.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stadt Lyon.
Wangen	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tiger.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Zwei Schlüssel.
Wanzenau	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Pflug (Steinstraße, 25).
Waslenheim	Sonnt., Dienst., Mittw., Freit.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Lyon.
Idem	täglich, um 8 Uhr Morg.	täglich, um 4 Uhr Abends.	Hoheliege.
Idem	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Pflug (Nat.-Vorst., 53).
Weissenburg (Landau)	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirsch.
Idem	Mittwochs, um 12 Uhr.	Donnerstags, um 4 Uhr.	Mehgerstube.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Nothes Männel.
Westhoffen	Mittw., Freit., Sonntags.	an den nämlichen Tagen.	Tiger.
Willgottheim	Mittwochs und Freitags.	Abends 5 Uhr wieder ab.	Sonne (Kronenb. Straße).
Wotrheim	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tiger.
Wörth	Dienstags.	Mittwochs.	Tannenfels.
Idem	Donnerstags.	Freitags um Mittag.	Hirsch.
Zabern	Dienstags und Freitags.	Mittwochs und Samstag.	Stadt Lyon.

Auswärtige Wagen und Boten.

Goldscheuer	Freitags.	am nämlichen Tage.	Nothes Männel.
Hohbühl	Freitags.	am nämlichen Tage.	Nothes Männel.
Kehl	täglich, um 5 Uhr Abends.	geht gleich wieder ab.	Schwarzer Bär.
Lahr und Freiburg	Mittwochs, 9 Uhr Morg.	Donnerst., 9 Uhr Morgens.	Mehgerstube.
Offenburg	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Badischer Hof.
Ottersweyer	Donnerstags, um 12 Uhr.	Freitags, um 12 Uhr.	Goldene Garbe.
Rheinbischhoffheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Nothes Männel.

Das große Einmaleins.

2	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	32	34	36	38	40
3	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	6	9	12	15	18	21	24	27	30	33	36	39	42	45	48	51	54	57	60
4	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	8	12	16	20	24	28	32	36	40	44	48	52	56	60	64	68	72	76	80
5	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90	95	100
6	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	12	18	24	30	36	42	48	54	60	66	72	78	84	90	96	102	108	114	120
7	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	14	21	28	35	42	49	56	63	70	77	84	91	98	105	112	119	126	133	140
8	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	16	24	32	40	48	56	64	72	80	88	96	104	112	120	128	136	144	152	160
9	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	18	27	36	45	54	63	72	81	90	99	108	117	126	135	144	153	162	171	180
10	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	20	30	40	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200
11	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	22	33	44	55	66	77	88	99	110	121	132	143	154	165	176	187	198	209	220
12	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	24	36	48	60	72	84	96	108	120	132	144	156	168	180	192	204	216	228	240
13	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	26	39	52	65	78	91	104	117	130	143	156	169	182	195	208	221	234	247	260
14	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	28	42	56	70	84	98	112	126	140	154	168	182	196	210	224	238	252	266	280
15	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	30	45	60	75	90	105	120	135	150	165	180	195	210	225	240	255	270	285	300
16	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	32	48	64	80	96	112	128	144	160	176	192	208	224	240	256	272	288	304	320
17	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	34	51	68	85	102	119	136	153	170	187	204	221	238	255	272	289	306	323	340
18	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	36	54	72	90	108	126	144	162	180	198	216	234	252	270	288	306	324	342	360
19	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	38	57	76	95	114	133	152	171	190	209	228	247	266	285	304	323	342	361	380
20	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	40	60	80	100	120	140	160	180	200	220	240	260	280	300	320	340	360	380	400

Straßburg, gedruckt bei G. Silbermann, Thomasplatz, 3.



Namen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthöfe.
Oberheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Oberbetschdorf	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Tannenfels.
Oberbrunn	Dienstags.	Mittwochs.	Stadt Wien.
Oberhynheim	Mont., Mittw., Freitags.	näml. Tage, 4 Uhr Abends.	Stadt Lyon.
Idem	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hirsch.
Ossendorf	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirschhorn.
Pfaffenhoffen	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stadt Wien.
Idem	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hirschhorn.
Idem	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Sonne (Steinstraße).
Plobsheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Reichshoffen	Mont., Mittw., Samstag	an den nämlichen Tagen.	Stadt Wien.
Reichwoog	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirsch.
Idem	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Stadt Wien.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirschhorn.
Roppenheim, Reichwoog	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stern (Steinstraße).
Rosheim	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Lyon.
Idem	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tannenfels.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Pflug (Nat.-Vorst., 53).
Saale und Saint-Dié	Freitags.	näml. Tag, 6 Uhr Abends.	Hirsch.
Saarunion	Mittwochs.	am folgenden Tage.	Stadt Wien.
Salmbach	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Hirschhorn.
Sand	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Idem	wöchentlich ein Mal.	am nämlichen Tage.	Badischer Hof.
Schirmerf	Mittwochs und Freitags.	Donnerstags u. Samstag.	Badischer Hof.
Schlettstadt, Kessenholz, Rappoltswiler, Colmar u. Zwischenorte (Schiff)	Donnerstags.	Freitags.	Am Wörthel.
Selz	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirsch.
Idem	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Hirschhorn.
Soufflenheim	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Hirsch.
Idem	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Tannenfels.
Sulz (bei Molsheim)	Freitags.	am nämlichen Tage.	Tiger.
Sulz-unterm-Wald	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirsch.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stadt Lyon.
Wangen	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tiger.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Zwei Schlüssel.
Wanzenau	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Pflug (Steinstraße, 25).
Waslenheim	Sonnt., Dienst., Mittw., Freit.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Lyon.
Idem	täglich, um 8 Uhr Morg.	täglich, um 4 Uhr Abends.	Hoheliege.
Idem	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Pflug (Nat.-Vorst., 53).
Weissenburg (Landau)	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hirsch.
Idem	Mittwochs, um 12 Uhr.	Donnerstags, um 4 Uhr.	Mehgerstube.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Westhoffen	Mittw., Freit., Sonntags.	an den nämlichen Tagen.	Tiger.
Willgottheim	Mittwochs und Freitags.	Abends 5 Uhr wieder ab.	Sonne (Kronenb. Straße).
Wotrheim	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tiger.
Wörth	Dienstags.	Mittwochs.	Tannenfels.
Idem	Donnerstags.	Freitags um Mittag.	Hirsch.
Zabern	Dienstags und Freitags.	Mittwochs und Samstag.	Stadt Lyon.

Auswärtige Wagen und Boten.

Goldscheuer	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Hohbühl	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Kehl	täglich, um 5 Uhr Abends.	geht gleich wieder ab.	Schwarzer Bär.
Lahr und Freiburg	Mittwochs, 9 Uhr Morg.	Donnerst., 9 Uhr Morgens.	Mehgerstube.
Offenburg	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Badischer Hof.
Ottersweyer	Donnerstags, um 12 Uhr.	Freitags, um 12 Uhr.	Goldene Garbe.
Rheinbischhoffheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.

Das große Einmaleins.

2	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	32	34	36	38	40
3	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	6	9	12	15	18	21	24	27	30	33	36	39	42	45	48	51	54	57	60
4	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	8	12	16	20	24	28	32	36	40	44	48	52	56	60	64	68	72	76	80
5	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90	95	100
6	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	12	18	24	30	36	42	48	54	60	66	72	78	84	90	96	102	108	114	120
7	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	14	21	28	35	42	49	56	63	70	77	84	91	98	105	112	119	126	133	140
8	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	16	24	32	40	48	56	64	72	80	88	96	104	112	120	128	136	144	152	160
9	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	18	27	36	45	54	63	72	81	90	99	108	117	126	135	144	153	162	171	180
10	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	20	30	40	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200
11	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	22	33	44	55	66	77	88	99	110	121	132	143	154	165	176	187	198	209	220
12	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	24	36	48	60	72	84	96	108	120	132	144	156	168	180	192	204	216	228	240
13	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	26	39	52	65	78	91	104	117	130	143	156	169	182	195	208	221	234	247	260
14	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	28	42	56	70	84	98	112	126	140	154	168	182	196	210	224	238	252	266	280
15	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	30	45	60	75	90	105	120	135	150	165	180	195	210	225	240	255	270	285	300
16	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	32	48	64	80	96	112	128	144	160	176	192	208	224	240	256	272	288	304	320
17	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	34	51	68	85	102	119	136	153	170	187	204	221	238	255	272	289	306	323	340
18	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	36	54	72	90	108	126	144	162	180	198	216	234	252	270	288	306	324	342	360
19	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	38	57	76	95	114	133	152	171	190	209	228	247	266	285	304	323	342	361	380
20	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	40	60	80	100	120	140	160	180	200	220	240	260	280	300	320	340	360	380	400

Straßburg, gedruckt bei G. Silbermann, Thomasplatz, 3.

